



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit:

**„Die Sklaverei der athenischen Demokratie in
klassentheoretischer Hinsicht“**

Verfasserin:

Birgit Blauensteiner

Angestrebter akademischer Grad:
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

A 300
Politikwissenschaft
Univ.-Doz. Dr. Johann Dvorák

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
I. Einleitung.....	8
1. Einführung in das Thema der Arbeit	8
2. Antike und moderne Demokratie	11
3. Eingrenzung: Athen während der klassischen Zeit	12
4. Geschlechtergerechte Sprache	13
II. Die griechische Antike – Zahlen und Fakten.....	16
1. Demographie, Geographie und Städtebau	16
1.1. Bevölkerungszahl	16
1.2. Lebenserwartung und Geburtenrate.....	17
1.3. Stadt und Land.....	17
2. Wirtschaft	17
2.1. Landwirtschaft.....	17
2.2. Handwerk, Bauwesen und Bergbau	18
2.3. Handel und Finanzwesen.....	19
3. Die politischen Institutionen der athenischen Demokratie	19
3.1. Überblick über die demokratischen Institutionen.....	19
3.1.1. Volksversammlung (<i>ekklesia</i>)	20
3.1.2. Rat (<i>bule</i>).....	21
3.1.3. Ämter	21
3.1.4. Volksgericht (<i>heliaia</i>).....	22
3.2. Recht.....	22
3.2.1. Der rechtliche Rahmen der Demokratie	22
3.2.2. Rechts- und Sozialstatus: Bürger, Freie, Unfreie	23
3.3. Historische Entwicklung der Demokratie.....	24
3.3.1. Vorgeschichte	24
3.2.2. Die Reform Solons (ca. 594 v. Chr.)	25
3.2.3. Die Tyrannis (546 bis 510 v. Chr.).....	25
3.2.4. Die Reform des Kleisthenes (ca. 508/7 v. Chr.)	26
3.2.5. Vollendung der Demokratie	27
3.4. Außenpolitik: Staatenbünde und Kriege während der klassischen Zeit	28
III. Sklaverei	30
1. Einleitung	30
2. Definition.....	30
3. Rechtliche Stellung.....	32

4. Anzahl	33
5. Herkunft der Sklavinnen und Sklaven.....	35
6. Tätigkeitsfelder und Einsatzgebiete der Sklavinnen und Sklaven.....	36
7. Freilassung und Freikauf	39
8. Widerstand.....	40
9. Zur Stellung der Frau	41
10. Eunuchensklaven.....	42
IV. Theoretische Grundlagen: Klassentheorien und Historischer Materialismus.....	44
1. Vorwort	44
2. Bemerkungen zur Geschichte des Begriffs der “Produktionsweisen”	45
2. Historischer Materialismus.....	47
3. Klasse	49
3.1. Geschichte des Klassenbegriffs bis zu Karl Marx.....	49
3.2. Zu Marx’ Klassentheorie.....	54
3.3. Ausschnitte der Geschichte der Klassentheorie nach Marx	59
3.3.1 Max Weber	59
3.3.2. Georg Lukács	60
V. Klassen, Stände und Status in der griechischen Antike.....	61
1. Vorgeschichte: Max Weber, Robert Pöhlmann.....	61
1.1. Max Weber	61
1.2. Robert Pöhlmann	61
2. Moses I. Finley (1973)	62
2.1. Reichtum und Armut	62
2.2. Stand, Klasse, Status und das „spectrum of statuses and orders“.....	62
2.3. SklavInnen und Lohnarbeiter	65
3. Ellen Meiksins und Neal Wood (1978 und 1988).....	67
3.1. Der Begriff der Klasse.....	67
3.1.1. Klasse, Stand und Status.....	67
3.2. Die Klassenstruktur des antiken Griechenland.....	69
3.2.1. Sklaven, Metöken und Frauen.....	71
3.3. Klasse und Politik.....	71
3.3. Exkurs: Die Sokratiker als Aristokraten im Kampf gegen die Demokratie	72
4. G.E.M. de Ste. Croix (1981).....	73
4.1. Griechische Antike und Marxismus	74
4.1.1. Ste. Croix über seine Vorgänger	74
4.1.3. Über Aristoteles.....	76

4.2. Ste. Croix' Definitionen der Begriffe Klasse, Ausbeutung und Klassenkampf	77
4.2.1. Klasse	77
4.2.1.1. Alternativen zum Klassenbegriff: Stand und Status	79
4.2.2. Ausbeutung, bestimmte Klasse, Klassengesellschaft und Klassenkampf	80
4.2.3. Mehrwert (<i>surplus</i>) und Gesellschaftsformation	81
4.3. Aufbau der antiken griechischen Klassengesellschaft nach Ste. Croix	82
4.3.1. Die ausbeutende Klasse	84
4.3.1. Die Ideologie der Oberschicht	85
4.3.2. Die Mittelklasse: Bauern, Handwerker, Händler, Metöken	86
4.3.2.1. Bauern und Kleinbauern (<i>peasants</i>)	87
4.3.2.2. Handwerker	87
4.3.2.3. Sonstige: Händler, Ärzte, Hetären, Metöken	88
4.3.3. Die ausgebeutete Klasse	88
4.3.3.1. Lohnarbeiter und Tagelöhner	88
4.3.3.2. Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen: Sklaven und Sklavinnen	90
4.3.3.3. Frauen	93
4.4. Klassenkämpfe in der griechischen Antike	94
VI. Wissenschaftsgeschichtliche Zusammenfassung weiterer Positionen	98
1. Forschungen zur griechischen Sklaverei	98
2. Reviews und Kommentare zu Ste. Croix	103
VII. Zusammenfassung und Erkenntnisse	104
VIII. Literaturverzeichnis	107
Lexika und Nachschlagewerke	107
Antike Geschichte, Wirtschaft und Politik	107
Antike Autoren	108
Sklaverei	108
Frauen im antiken Griechenland	110
Klasse, Historischer Materialismus und Marxforschung	110
Zur antiken Klassen-, Stände- und Statusgruppengesellschaft	111
Abstract	112
Lebenslauf	112

Vorwort

Ich möchte darauf verweisen, dass ich nicht alle in Frage kommende Literatur berücksichtigt habe. Die Arbeit soll einen Überblick verschaffen über die athenische Demokratie, über Sklaverei in der athenischen Demokratie und zuletzt über die Frage, ob die SklavInnen eine Klasse gebildet haben, wobei sich der Terminus nach Marx richtet.

Der Begriff Überblick beinhaltet, dass nicht alle sich ergebenden Fragen behandelt werden können, es sich um eine Abfassung in groben Zügen handelt. Diese Vorgangsweise wird ausgeglichen durch die genaue Analyse dreier Werke, die sich mit der Thematik auseinandersetzen. Dazu werden die Texte kritisch gelesen und miteinander verglichen.

Der Schwerpunkt liegt dabei darauf, zu zeigen, wie die Darstellungen in größere Diskurse eingebettet sind. Die Beschreibung der Sklaverei und der athenischen Demokratie dient dabei dazu, aufzuzeigen, wo der Unterschied darin liegt, Daten und Fakten einerseits darzustellen und andererseits, mit ihnen auch zu arbeiten, sie für Gesellschaftstheorie fruchtbar zu machen. Dabei wird gezeigt, dass das eine das andere bedingt. Gesellschaftstheorie, die konkrete Aussagen über Gesellschaft treffen will, kann nicht ohne die kritische Darstellung von Fakten bzw. ohne die kritische Beleuchtung der verwendeten Fakten auskommen.

Abschließend sei an dieser Stelle noch Dr. Dvorák dafür gedankt, mich in der Wahl des Themas bestärkt zu haben im Wissen darüber, welche Bürde ich damit auf mich nehmen würde.

I. Einleitung

1. Einführung in das Thema der Arbeit

Dass die athenische Demokratie hoch entwickelte demokratische Strukturen hatte, ist eine oft und gern gewürdigte Tatsache. Gleichmaßen wird erwähnt, dass nur einem Teil der Bevölkerung das Recht auf politische Partizipation gewährt wurde, dass Frauen, SklavInnen und Metöken per se von politischen Prozessen ausgeschlossen waren. Mit dem bloßen Festhalten dieses Faktums ist es aber nicht getan: Untersucht werden muss, was diese Gruppen dennoch zum Funktionieren der Demokratie beitrugen bzw. inwiefern sie für deren Funktionieren mitverantwortlich waren.

„The big three classical Greek historians [Herodot, Thukydides, Xenophon] were also guilty of a massive conspiracy of silence, a cover-up of systemic and (by ancient Greek standards) global proportions. To be precise, the fact about which they were wholly or partly silent, understandably enough but inexcusably, was the decisive contribution made by unfree people to the waging of war during the high classical period. According to Hunt, slaves or ‚serfs‘ played a far larger role on the Peloponnesian and many other wars than the contemporary historians were willing to acknowledge.“¹

Die Frage der Rolle dieser strukturell ausgeschlossenen Gruppen ist daher nicht eine, die in Bibliotheken schon lange Staub angesetzt hat, sondern eine, die bis heute diskutiert wird. In diesem Sinne dient die vorliegende Arbeit dazu, einen Ausschnitt der Wissenschaftsgeschichte darzustellen und Forschungsfragen zu erörtern, die im Rahmen der Politikwissenschaft von Interesse sind. Für das Fach relevante Punkte werden vertieft, das betrifft etwa die Definition von Klasse und ganz allgemein die Frage, was Marx, was Gesellschaftsanalyse mit der Antike zu tun hat.

Der Art der Auffassung einzelner gesellschaftlicher Gruppen liegen als Grundannahme Aussagen über die(se) Gesellschaft und damit Gesellschaftstheorie im Allgemeinen zugrunde. Dieser Zusammenhang ist für das Fach relevant und soll daher entsprechend dargestellt werden.

Außerdem soll herausgestellt werden, dass Geschichtsschreibung per se politisch ist, dass (explizite, aber vor allem implizite) theoretische Grundannahmen Forschungsergebnisse

¹ Cartledge (2002): 258, er bezieht sich dabei auf Peter Hunts Werk „Slaves, Warfare and Ideology in the Greek Historians“ (1998)

beeinflussen und teilweise auch antizipieren. In diesen Zusammenhang fällt auch der Umgang mit Fakten, nicht deren Außerachtlassung, sondern gerade deren kritische Würdigung.

Nach einleitenden Worten werden im zweiten Kapitel die groben Umrisse der athenischen Demokratie, auch wenn sie bekannt sein mögen, beschrieben, nicht um die geschätzte LeserIn zu langweilen, sondern weil sie den Rahmen der Untersuchung abstecken. Nicht zuletzt ist die Darstellung politischer Systeme auch Teil der Politikwissenschaft, womit sich eo ipso ein Bezug ergibt.

Das dritte Kapitel über die SklavInnen verfolgt ebenfalls einen Zweck: Nur durch genaue Untersuchung und Kenntnis der Daten und Fakten kann eine Untersuchungsbasis gebildet werden und eine Kontextualisierung gelingen.

Nach diesem Streifzug durch die Werke und Wissenschaftsgeschichte der Alten Geschichte beginnt der gesellschaftsanalytische Teil: Welcher Zusammenhang besteht zwischen der Gesellschaft und Gesellschaftsordnung der athenischen Demokratie, wie sie in ihren Institutionen und von ihren wirtschaftlichen Grundlagen her zuallererst dargestellt wurde, auf der einen und der spezifischen Situation der SklavInnen auf der anderen Seite und wie kann dieser Zusammenhang theoretisch gefasst werden?

Als theoretischer Rahmen sollen die Marxsche Klassentheorie und der Historische Materialismus dienen. Da sich die im Folgenden analysierten Werke inhaltlich auf Klassentheorie und Klassenanalyse beziehen und durch die theoretischen Grundlagen des Historischen Materialismus klargestellt wird, warum Klassentheorien für Gesellschaftsanalyse relevant sind, ist das vierte Kapitel der theoretischen Auseinandersetzung mit Marx gewidmet.

Im fünften Kapitel wird schließlich gezeigt, wie unter Zuhilfenahme des Klassenbegriffes eine Analyse der athenischen Sklaverei vorgenommen werden kann. Unter welchen theoretischen Voraussetzungen scheint es sinnvoll, von der Gruppe der SklavInnen als „Klasse“ zu sprechen? Und welche Grundannahmen über Gesellschaft stecken hinter einer solchen Interpretation?

Eingehend mit diesen Überlegungen hat sich G.E.M. de Ste. Croix in seinem monumentalen Werk „The Class Struggle in the Ancient World“ beschäftigt, das uneingeschränkte Würdigung seines eigenen Faches, der Alten Geschichte, erfahren hat und es auch darüber hinaus zu Anerkennung gebracht hat. Dieses Werk ist nicht nur bemerkenswert hinsichtlich Umfang und Akribie der Darstellung und der bibliographischen Angaben, sondern es zeigt

vor allem, wie Gesellschaftsanalyse mit politischen Theorien verknüpft werden kann und so spannende Aussagen über Gesellschaft getroffen werden können.

Moses I. Finley, dessen Bücher als Standardwerke über Sklaverei in der Antike gelten, präferiert hingegen die Verwendung von „Status“ bzw. „Statusgruppen“ zur Einteilung der Gesellschaft. Dieser Beitrag wird gewählt, da Finley die Darlegungen Ste. Croix‘ hinsichtlich ihrer (Gesellschafts-)theorie nicht grundsätzlich in Frage stellt, zur Analyse der antiken Gesellschaft aber ablehnt. Daher lassen sich die Argumente beider Autoren auch vergleichen, ohne auf die gesellschaftstheoretischen Unterschiede im Detail einzugehen.

Das Werk von Ellen M. und Neal Wood, „Class Ideology and Ancient Political Theory: Socrates, Plato, and Aristotle in Social Context“, wird zum einen gewählt, da es sich ebenfalls mit dem Klassenbegriff aus Marxscher Sicht auseinandersetzt und zeigt, wie er auf die Gesellschaftsstruktur der Antike umgelegt werden kann. Zum anderen weist es auf einen interessanten Aspekt hin, der kaum Berücksichtigung findet: Ein kleinerer Teil der Bevölkerung bildete die nicht-arbeitende Aristokratenklasse, die dem größeren der arbeitenden Klasse gegenüberstand. Die erhaltenen schriftlichen Quellen stammen dabei von ersterer. Die Woods kritisieren, dass diese Tatsache keine Erwähnung findet, dass die sozialen und materiellen Entstehungsbedingungen philosophischer Werke der Antike ausgeklammert werden. Sie beschreiben diese Außer-Acht-Lassung anhand der, von ihnen so genannten, „Sokratiker“ Sokrates, Platon und Aristoteles.

Es sei betont, dass es bei der Darstellung des Zusammenhangs der Marxschen Gesellschaftsanalyse mit der Antike weder darum geht, darzustellen, dass Fakten gedreht werden können, bis sie in den gewünschten theoretischen Rahmen passen, noch darum, der Vergangenheit Begrifflichkeiten überzustülpen, die nicht auf sie passen, sondern darum zu zeigen, dass Gesellschaftsanalyse qua definitionem Analyse von *jeder* Gesellschaft sein kann und in diesem Sinne auch Ergebnisse bringt und Aussagen treffen kann. Dies wird anhand eines konkreten Beispiels gezeigt, der griechischen Antike.

Punkte, die für das Fach der Politikwissenschaft wesentlich sind, werden herausgegriffen und genauer erläutert. In diesem Sinne ist das vierte Kapitel zu verstehen, das sich dem Marxschen Zugang zu Antike und seinem Verständnis von Klasse und Historischem Materialismus widmet. Diese Begriffe bzw. deren Auffassung liegen der Untersuchung Ste. Croix‘, Finleys und der Woods zugrunde. Es geht darum, diese theoretischen Grundannahmen zu explizieren und zu untersuchen, um auch die Schlüsse, zu denen die AutorInnen gelangen,

klarer zu machen und ihren Werdegang zu erhellen. Eine Forschungsfrage für die vorliegende Arbeit ist damit auch nicht „Sind SklavInnen eine Klasse?“², sondern vielmehr „Inwiefern sind SklavInnen eine Klasse?“. Es handelt sich dabei nicht um ein Close Reading des Textes, sondern um eine Analyse des theoretischen Rahmens der Untersuchung Croix‘ einerseits und einer genauen Darstellung der empirischen historischen Fakten mit besonderem Bezug auf politische Strukturen andererseits.

Daneben werden in einem Exkurs auch ganz andere Überlegungen angestellt: In der Politikwissenschaft werden Texte von Aristoteles rezipiert, die Entstehungsbedingungen seiner Texte spielen dabei aber kaum eine Rolle. Die Arbeit verfolgt daher auch den Zweck, den Finger auf diese Tatsache zu legen. Nicht zuletzt ein festgestellter Mangel an aktueller politikwissenschaftlicher Literatur zur Gesellschaft der Antike beeinflusst außerdem die Wahl des Themas.

2. Antike und moderne Demokratie

Wenn von der athenischen Demokratie die Rede ist, wird in diesem Zusammenhang die Frage nach der Vergleichbarkeit mit heutigen demokratischen Formen erhoben. Einmal gilt es, herauszufinden, ob die athenische Demokratie denn den heutigen in irgendeiner Form überlegen wäre. Positiv gewendet bedeutet das, zu zeigen, was wir denn von der damaligen Demokratie lernen könnten und negativ, was wir denn alles verlernt hätten. Die vorliegende Arbeit kann keine Antwort auf diese Fragen geben, es werden jedoch die wichtigsten Grundlagen der antiken griechischen Gesellschaftsordnung behandelt.

Die verschiedenen Ansätze zur Beantwortung der vorliegenden Frage lassen sich anhand eines Beispiels schildern: „[David] Hume emerged victorious from a debate with Robert Wallace, one of the last major battles in the long-running war between those who saw history as a record of decline from ancient glory, and those who saw it in terms of an (at least temporary) progress towards modern sophistication.“³

Ebenso lassen sich aber Kontinuitäten aufzeigen: Die Menschen seien ihrem Wesen nach in dieser und jener Hinsicht gleich, woraus sich eine Handlungsanweisung ableiten lasse. Im

² Die Antwort wäre im Übrigen gar nicht so einfach, da Frauen in der athenischen Demokratie bei Ste. Croix eine eigene Klasse darstellen und somit zu fragen wäre, zu welcher Klasse Sklavinnen denn nun zu zählen seien. Überlegungen, die ob ihrer Komplexität und dünnen Literatur leider nur angeschnitten werden können.

³ Wootton (1999): 288, in Woottons Artikel wird Humes Leben und Werk als Geschichtswissenschaftler beschrieben

Gegenzug wird betont, wir stünden vor unterschiedlichen Epochen, Umständen, Menschen und Systemen. Dies sind wohl bekannte Topoi, doch bei der Beschäftigung mit historischen Phänomenen immer allgegenwärtig.

Cartledge meint, die Methode des Vergleichs sei alternativlos, da die anderen gebotenen Möglichkeiten „mere antiquarianism“ oder „a form of naive inductivism“ wären.⁴ Wollte man es nicht bei der Beschreibung belassen, sei man daher geradezu gezwungen, die Pfade des Vergleichs zu betreten. Die Gefahr sei allerdings gegeben, dass man nicht vergleiche, sondern ein Modell auf ein anderes übertrage, „there is a constant risk of arguing in a circle“ nennt Cartledge das, „using comparative evidence from better documented slave systems to establish a model of ancient slavery and then employing comparative details to put flesh on the model’s skeleton.“⁵ Daher könne und solle ein Vergleich niemals Daten, empirische Fakten und Quellenmaterial ersetzen, „comparison cannot supply the primary evidence we lack“⁶.

3. Eingrenzung: Athen während der klassischen Zeit

Als Zeitraum wurde die sogenannte klassische Zeit und als Ort Athen gewählt, eine Wahl, die ich in der Folge kurz erläutern und begründen möchte.

Der wesentliche Punkt betrifft die Stabilität der demokratischen Grundstrukturen Athens während dieser Zeit. Sie blieben seit dem 5. Jh., vor allem aber von 462-322 v. Chr. mit Ausnahme der kurzen Perioden der Oligarchenherrschaft 411 und 404 v. Chr. gefestigt und akzeptiert.⁷ Der lange Untersuchungszeitraum in einem festgesteckten Rahmen erlaubt es auch, Schlüsse auf die und aus den gesellschaftlichen Verhältnissen zu ziehen.

Zudem existieren zahlenmäßig deutlich mehr historische Quellen zur athenischen Polis als zu anderen, was für die vorliegende Arbeit ein Vorteil ist, die anderen Poleis aber naturgemäß in den Hintergrund treten lässt. Millett spricht etwa von „Athenocentricity“ in Bezug auf die historische Quellenlage⁸, Gehrke hat ein eigenes Werk zu den anderen, bisher weitgehend unbeachteten Poleis verfasst⁹. Der „Vorteil“ erschöpft sich nicht in der praktischen Arbeit, sondern ist zuerst theoretischer Natur: „It is probably fair to say that, with the partial

⁴ Cartledge (1985): 21

⁵ Cartledge (1985): 20

⁶ Cartledge (1985): 21

⁷ Dahlheim (1994): 179

⁸ Millett (1990): 18

⁹ Gehrke (1986)

exception of Sparta, the only Greek state for which we can attempt anything like a comprehensive account of economy and society is Athens.“¹⁰

bis 1600	Prähistorische Zeit
1600 – 1200	Mykenische Zeit
1200 – 750	Dunkles Zeitalter
750 – 500	Archaische Zeit
500 – 336	Klassische Zeit
336 – 27	Hellenismus
27 v. Chr. - 565 n. Chr.	Griechenland unter römischer Herrschaft

Abb. 1: Die Epochen in der altertümlichen Geschichte Griechenlands¹¹

4. Geschlechtergerechte Sprache

Sklaven, SklavInnen und Sklavinnen – Anmerkungen zur sprachlichen Zeichensetzung im Text

Neben dem theoretischen Problem der korrekten sprachlichen Wiedergabe sozialer Sachverhalte (und gleichzeitig der Frage um Konstruktion der Wirklichkeit überhaupt erst durch Sprache) besteht auch ein praktisches, das der bloßen Unwissenheit und das der unklar verfassten konsultierten Werke nämlich, was die Repräsentation von Frauen betrifft. Beides wird in der Folge in aller Kürze erörtert.

Wie auch für die Unfreien gilt für Frauen in der athenischen Demokratie, dass zwar zeitgenössische Quellen existieren, die über deren Leben berichten, aber nicht solche, in denen Frauen über sich selbst berichten, die damalige Lebenssituation im Allgemeinen aus ihren Blickwinkeln schildern: „Yet the fact remains that for all practical purposes there is nothing which represents the authentic voice of women themselves.“¹² Daraus folgt: „when we look to determine the position of women in Athens we can claim to be determining only what Athenian men thought about women, and how rules and regulations constructed by men sought to define and locate women within a male conception of society“¹³.

Für Wissenschaftler*innen ergibt sich daraus Folgendes: „What they can respect as a quite legitimate object of study, is precisely the prejudices, or should one say cultural assumptions,

¹⁰ Millett (1990): 17, er bezieht sich auf Aussagen Moses Finleys in: Finley (1985): 61-66

¹¹ eigene Abbildung, vgl. „Geschichte der Antike“ (2000), „Der Neue Pauly“ (1996-2007)

¹² Just (1991): 1

¹³ ebda.

of the male society which has chosen to record its view for posterity in the enduring authority of written texts.“¹⁴

In dem Sinn besteht also die Gefahr, dezidiert, in Form von Autorschaft und inhaltlichen Schwerpunktsetzungen, männliche Geschichtsschreibung unkritisch wiederzugeben und auch fortzusetzen.

Die spezifische Situation von Frauen in der Antike soll, obwohl nicht Schwerpunkt dieser Arbeit, in einigen Kapiteln zur Sprache kommen, was aber nicht in dem Sinn falsch verstanden werden sollte, dass versucht würde, sie als das essentiell Andere zu begreifen und zu (re)konstruieren. Daher ist es auch ein Bestreben, Geschlechtergerechtigkeit herzustellen, wo dies möglich ist. Das bedeutet, dass keine geschichtlichen Fakten umgeändert oder verfälscht dargestellt werden, sondern dass alle Texte unter dem Blickwinkel betrachtet werden, ob sie Frauen repräsentieren und wo. Dadurch ergeben sich Probleme sprachlicher Natur: In englischen Texten wird an kaum einer Stelle, es sei denn, es handelt sich um solche, die explizit Frauen „gewidmet“ sind, differenziert, es ist von „slave“ und „slaves“ die Rede, Gleiches findet sich im Deutschen, „Sklaven“ und „Sklavenhalter“ sagt nichts über die Zusammensetzung der Gruppe aus. Wo die Texte Aufschluss (auch indirekt) darüber geben, wird daher auch die Sprache in dieser Hinsicht klarer: Wo in dieser Arbeit von „Sklaven“ die Rede ist, sind entweder nur männliche gemeint oder der Text lässt keine klaren Schlüsse zu, weswegen die Form beibehalten wird, auch um diese Lücke, diese Unklarheit zu kennzeichnen. Aus „goodwill“ soll nicht der Fehler begangen werden, Frauen in gesellschaftliche Sphären zu integrieren, wo sie nicht beteiligt waren, und, was ganz zentral ist, Diskriminierungen dadurch womöglich sogar zu verschleiern. Dort aber, wo klargemacht wird, dass von Männern und Frauen die Rede ist, wird dies auch im Text durch (um beim Beispiel zu bleiben) „SklavInnen“ kenntlich gemacht.

An dieser Stelle soll angemerkt werden, dass der Autorin natürlich bewusst ist, dass damit eine biologische Differenz als angenommen akzeptiert wird, die in dieser Determiniertheit wissenschaftlich längst in Frage gestellt wird. Nichts läge der Verfasserin ferner, als Diskussionen solcherart schlichtweg zu ignorieren. Auch die Tatsache, dass männliche und weibliche soziale Rollen in der Gesellschaft in sich selbst höchst unterschiedlich waren (und selbstverständlich sind), soll nicht negiert werden. Durch den theoretischen Hauptpunkt der Untersuchung, die Einteilung der/möglicher Klassen und der Darstellung der theoretischen Diskussion in diesem Punkt, sollte dies klargestellt sein. An keiner Stelle soll in unwissenschaftlicher Art und Weise der Fehler begangen werden, soziale Gemeinschaften

¹⁴ Just (1991): 3

durch unreflektiertes Schreiben zu erzeugen bzw. unhinterfragt abzubilden. Selbstverständlich ist niemand vor Fehlern gefeit, doch sei das grundsätzliche Bemühen und das zumindest theoretische Wissen um geschilderte Problematiken festgehalten.

Was das durch die verwendete Sprache implizierte Festhalten am Glauben betrifft, biologische Differenzen unter Menschen auf zwei Gruppen reduzieren zu können, muss mit großem Bedauern gesagt werden, dass zwar das theoretische Wissen um diese Problematik vorhanden ist, aus praktischen Gründen jedoch darauf verzichtet wird. Die Gründe hierfür sind ähnlich gelagert wie jene bei der uneinheitlichen Verwendung des Binnen-Is, wobei angemerkt werden muss, dass es die Quellenlage betreffend noch um einen qualitativen Schritt trister gelegen ist. Wohl bin ich mir allerdings, das sei noch einmal angemerkt, der wissenschaftlichen Diskussionen bewusst und mitnichten dazu geneigt, mich jenen zu verschließen. Wohl auch, da es sich im Hinblick auf die Problematisierung des biologischen Geschlechts und seiner In-Frage-Stellung um eine relativ rezente Diskussion handelt, wurden die Aspekte von Klasse, Situation *der* Frauen und *der* Sklaven in keinem einzigen von mir konsultierten Werk unter diesem Gesichtspunkt behandelt, weder direkt noch indirekt. Auch daraus erklärt sich diese meine Entscheidung.

Um den unterschiedlichen sozialen Rollen dennoch Raum zu widmen, werde ich mich kurz mit der Stellung der Eunuchen unter den Sklaven beschäftigen. Hier wird klar, dass soziale Wahrnehmung wirkmächtig auch mit Auffassungen von biologischem Geschlecht verbunden ist, und dass somit, was die Sache nochmal verkompliziert, nicht einfach sex und gender als unabhängige, voneinander getrennte Konzepte theoretisch begriffen werden können. Dieser Exkurs soll auf diesen wunden Punkt, auf dieses Forschungs- und Konzeptualisierungsdesiderat aufmerksam machen und zeigen, wo die vorliegende Arbeit Fragen offen lässt, statt Vorgegebenes zu beantworten.

II. Die griechische Antike – Zahlen und Fakten

1. Demographie, Geographie und Städtebau

Für die griechische Antike gibt es nur äußerst vage geschätzte statistische Informationen, was die Größe und Entwicklung der Bevölkerung insgesamt und auch was die von bestimmten Städten wie Athen betrifft. Ebenfalls unklar sind Verhältnisse, wie zum Beispiel die Anzahl der Bürger Athens zu der Anzahl der SklavInnen Athens. Seriöse Schätzungen tauchen in der Literatur öfters auf (v.a. aber zu speziellen Themen, wie z.B. zur Anzahl der Bergwerkssklaven in Laureion¹⁵), ich möchte mich in dieser groben Sammlung empirischer Daten – soweit Zahlen genannt werden – allerdings lediglich auf Standardwerke zum Thema berufen, besonders insofern sie möglichst allgemeine Zahlen liefern.

1.1. Bevölkerungszahl

An ihrem Höhepunkt schätzt man die Bevölkerungszahl des antiken Griechenland während der klassischen Periode auf 2 Millionen Menschen, die der griechischen Kolonien¹⁶ auf weitere 2 Millionen.¹⁷ Die mit Abstand größte¹⁸ und Einwohnerreichste Polis war Athen. Athen erstreckte sich auf 2600 Quadratkilometern über das ganze heutige Attika, ihre Einwohnerzahl¹⁹ wird grob auf 250.000 bis 300.000 geschätzt, darunter 60.000 männliche, erwachsene Bürger und 100.000 SklavInnen. Dieser Spitzenwert gilt für das Jahr 435 v. Chr., für 325 v. Chr. schätzt man die EinwohnerInnen nur noch 150.000 bis 250.000 Personen, darunter 20.000 männliche, erwachsene Bürger und 50.000 SklavInnen.²⁰ Attika gilt als die Region mit der höchsten Bevölkerungsdichte (45 bis 80 EinwohnerInnen pro Quadratkilometer²¹) Griechenlands²². In der klassischen Periode kann man von ca. 1000

¹⁵ siehe: Lauffer (1979)

¹⁶ Griechische **Kolonien** gab es in ganz Süditalien, an der nörlichen Ägäis, am Marmarameer, am Schwarzen Meer, in Nordafrika und Südfrankreich. E. Stein-Hölkeskamp in „Geschichte der Antike“ (2000): 79 f. An dieser Stelle sei auch auf die – ebenfalls außerhalb Athens gelegenen – athenischen **Kleruchien** hingewiesen. Dabei handelte es sich um „settlements of Athenians who remained full citizens, liable to Athenian taxation and military service, though in practice they would rarely exercise their citizen rights at Athens“ (Jones (1977): 3).

¹⁷ Scheidel in „The Cambridge Economic History of the Greco-Roman World“ (2007): 44

¹⁸ Dahlheim (1994): 201

¹⁹ „Der Neue Pauly“ gibt (wohl nur für die Stadt) Athen im 4. Jh. v. Chr. zwischen 21.000 und 30.000 erwachsene, männliche Bürger an. (Wiesehöfer in „Der Neue Pauly“ (1996-2007): Artikel „Bevölkerung, Bevölkerungsgeschichte“).

Sargent gibt fürs 5. und 4. Jh. v. Chr. eine Zahl von ca. 100.000 bis 150.000 Freien in Athen an (Sargent (1924): 114).

Victor Ehrenberg gibt für 432 v. Chr. zwischen 215.000 bis 295.000 an (35.000 bis 45.000 Bürger, 80.000 bis 110.000 Sklaven, 10.000 bis 15.000 Metöken) (Kloft (1992): 115).

²⁰ Scheidel in „The Cambridge Economic History of the Greco-Roman World“ (2007): 45

²¹ Vergleichswerte: Attika (2005) 3.812; Österreich (2011) 100; Niederösterreich (2011) 84; Wien (2001) 4.132.

²² Scheidel in „The Cambridge Economic History of the Greco-Roman World“ (2007): 46

griechischen Poleis²³ im Mittelmeerraum und am Schwarzen Meer ausgehen²⁴, von denen weniger als die Hälfte mehr als 2000 EinwohnerInnen hatte und nur 15% mehr als 5000.²⁵

1.2. Lebenserwartung und Geburtenrate

In der Antike überlebten nur knapp über 50% aller Menschen ihr 5. Lebensjahr, ca. 40% wurden mindestens 30 Jahre alt und nur knapp über 20% starben mit 50 oder mehr Jahren. Das 75. Lebensjahr erreichten nur mehr unter 5% aller Menschen²⁶. Die hohe Sterblichkeit vor allem unter den Jungen ging Hand in Hand mit einer hohen Geburtenrate. Es wird geschätzt, dass jede Frau ca. 5,5 Kinder zur Welt gebracht haben muss.²⁷

1.3. Stadt und Land

Aufgrund der vielfältigen Ausgestaltungen, fällt es schwer, eine allgemeingültige Definition, was eigentlich eine Polis ausmacht zu geben, man kann allerdings einige – fast allgemeingültige – stadtbauliche Merkmale dieser in der klassischen Zeit bereits weit verbreiteten Siedlungsform bemerken.²⁸ Die Stadt einer Polis war grundsätzlich von einer Stadtmauer mit Türmen und Toren umgeben und bestand aus Straßen, Häusern und meist größeren Tempeln.²⁹ Am wichtigsten war wohl der zentrale Platz, die *agora*. Die Agora war ein öffentlicher Raum, der besonders zur politischen Versammlung der Bürger diente.³⁰ Bei den Volksversammlungen wurden von der männlichen, erwachsenen Bürgerschaft politische Entscheidungen besprochen und getroffen. Im Umfeld dieses Platzes befanden sich meist auch wichtige öffentliche Gebäude, wie u.a. das Rathaus (Buleuterion) und das Prytaneion.³¹ Die bereits erwähnten Mauern trennten die Stadt von ihrem meist landwirtschaftlich geprägten und ebenfalls zur Polis gehörenden Umland, der *chora* ab.

2. Wirtschaft

2.1. Landwirtschaft

²³ In der „Geschichte der Antike“ wird geschätzt, dass es über 800 Poleis gab. (Funke in „Geschichte der Antike“ (2000): 98).

²⁴ Scheidel in „The Cambridge Economic History of the Greco-Roman World“ (2007): 75

²⁵ Scheidel in „The Cambridge Economic History of the Greco-Roman World“ (2007): 77

²⁶ Scheidel in „The Cambridge Economic History of the Greco-Roman World“ (2007): 40

²⁷ Scheidel in „The Cambridge Economic History of the Greco-Roman World“ (2007): 41

²⁸ Siehe dazu: Finley (1973): 123 ff.

²⁹ Gschnitzer in „dtv-Lexikon. Geschichte“ (1971): Artikel „Polis“; K.-J. Hölkeskamp in „Geschichte der Antike“ (2000): 59; Lexikon der Antike (1990): Artikel „Polis“

³⁰ Darüber hinaus fanden hier oft Feste, Märkte, Zeremonien und auch Rechtssprechung statt.

³¹ Funke in „Geschichte der Antike“ (2000): 145; Das Buleuterion war der Sitz des Rates (*bule*), das Prytaneion der Sitz der die Bule anführenden Prytanen.

Ganz generell muss vorausgeschickt werden, dass die antike griechische Gesellschaft insgesamt gesehen keine wohlhabende war. Die meisten Menschen lebten vermutlich in Armut oder knapp darüber.³² Darüber hinaus wurde das Wenige, das über das Selbstversorgungsniveau erwirtschaftet werden konnte, nicht selten von gesellschaftlichen Eliten konsumiert statt investiert.³³

Die antike Gesellschaft war unumstritten eine Agrargesellschaft.³⁴ Man schätzt die Bauern auf 67%³⁵ bis 80%³⁶ aller Erwerbstätigen. Es besteht ein breiter Konsens, dass die Technik allgemein, also auch die landwirtschaftliche, während der klassischen Periode auf einem niedrigen Niveau war und das – trotz leichter Fortschritte – auch blieb.³⁷ Die Landwirtschaft war kleinteilig organisiert, das gilt sowohl für die Landparzellierung, wie auch für die Betriebsstruktur. So gab es hauptsächlich Kleinbauern mit kleinen Äckern und – im Gegensatz zur römischen Antike – nur sehr selten Großgrundbesitzer. Die Kleinbauern waren Selbständige (*auturgoi*), die meist kaum mehr erwirtschafteten, als sie selbst verbrauchten (Subsistenzwirtschaft), die wenigen Großgrundbesitzer waren Aristokraten, die oft in Städten lebten und ihre Güter von Aufsehern verwalten ließen.³⁸

Aufgrund der angeführten Faktoren, zu denen noch die relativ schlechten geographisch-klimatischen Bedingungen für die Landwirtschaft kommen, ist anzunehmen, dass die landwirtschaftlichen Erträge vor allem mit anstrengender körperlicher Tätigkeit erwirtschaftet wurden. Dazu zählte die Kultivierung des Bodens, die Weinlese, die Ernte des Getreides und die der Oliven.³⁹

2.2. Handwerk, Bauwesen und Bergbau

Bis auf Schmiede, Töpfer und ähnliche Hersteller von erstens nachgefragten und zweitens Spezialisierung erfordernden Produkten waren Handwerker hauptsächlich in den Städten angesiedelt. Wie die Landwirtschaft bestanden auch das Bauwesen und vor allem das Handwerk aus vielen kleinen und selbständigen Betrieben, die kaum technische Neuerungen

³² Zum Beispiel: Hahn in „Der Neue Pauly“ (1996-2007): Artikel „Armut“

³³ Scheidel in „The Cambridge Economic History of the Greco-Roman World“ (2007): 62

³⁴ z.B. Gehrke (1986): 18; Gehrke spricht hier auch von der griechischen Stadt als „Ackerbürgerstadt“, sowie davon, dass „die Bewohner des Landes in der Regel nicht als solche von den Stadtansässigen rechtlich abgegrenzt“ waren.

³⁵ Alonso-Núñez in „Der Neue Pauly“ (1996-2007): Artikel „Wirtschaft“

³⁶ Funke in „Geschichte der Antike“ (2000): 140 und „Der Neue Pauly“ (1996-2007): Artikel „Arbeit“ und Gehrke (1986): 18

³⁷ Zum Beispiel die Landwirtschaft betreffend: Lexikon der Antike (1990): Artikel „Landwirtschaft“.

³⁸ Lexikon der Antike (1990): Artikel „Landwirtschaft“ und Funke in „Geschichte der Antike“ (2000): 140 und Gehrke (1988): 23

³⁹ Gehrke (1988): 21

hervorbrachten und nur selten über den lokalen Bedarf hinaus produzierten.⁴⁰ Größere Arbeitsstätten kamen selten vor, noch seltener waren Unternehmer, die von Einkünften aus Manufakturen leben und vielleicht auch noch ein Vermögen anlegen konnten.⁴¹ Der Bergbau (in Attika v.a. Silber und Eisen) hingegen nimmt in mancherlei Hinsicht (Massensklaverei, Masseneinsatz von Arbeitskräften) eine Sonderstellung ein.

2.3. Handel und Finanzwesen

Aus der Tatsache, dass im dominierenden Wirtschaftszweig, der Landwirtschaft, kaum Überschüsse erwirtschaftet wurden (Subsistenzwirtschaft), ergibt sich schon, dass der Handel mit diesen Produkten ebenfalls beschränkt blieb. Landwirtschaftliche Produkte wurden, wenn vorhanden, auf lokalen Märkten verkauft und nur selten – aber doch – über weitere Strecken transportiert. Eine Ausnahme bildete der, wegen den geographisch-klimatischen Verhältnissen Attikas notwendige ständige Getreideimport Athens (aus Sizilien, Ägypten und dem Schwarzmeergebiet), der zum Beispiel über den Silberabbau in den Bergwerken bei Laureion finanziert wurde. Über weite Strecken gehandelt wurden neben Getreide, Edelmetallen und anderen Rohstoffen auch seltene oder wertvolle Güter wie Wein, Gewürze, Olivenöl und Vasen.⁴² Fernhandel wurde selten über Land, sondern meist, was um ein Vielfaches billiger war, über das Meer betrieben. Groß- und Zwischenhandel gab es höchstens in städtischen Zentren.

Mit der Zeit entwickelte sich in Athen ein regelrechtes Handelszentrum. Als Folge daraus und wegen der so genannten Seedarlehen⁴³ wird Athen außerdem – soweit man in der Antike von so etwas sprechen kann – zum Bankenzentrum.⁴⁴

Das Münzwesen entstand im 6. Jh. v. Chr. und breitete sich in den folgenden Jahrhunderten – vor allem in den Städten – weiter aus.⁴⁵

3. Die politischen Institutionen der athenischen Demokratie

3.1. Überblick über die demokratischen Institutionen

Die wichtigsten Institutionen der demokratischen athenischen Polis waren erstens die regelmäßigen **Versammlungen** der männlichen, erwachsenen Bürger, die „gültige, auch die Beamten und die Ratsorgane bindende Beschlüsse“ fasste; zweitens ein oder mehrere **Räte**

⁴⁰ Alonso-Núñez in „Der Neue Pauly“ (1996-2007): Artikel „Wirtschaft“

⁴¹ Burford-Cooper in „Der Neue Pauly“ (1996-2007): Artikel „Handwerk“ und Funke in „Geschichte der Antike“ (2000): 141 f.

⁴² Funke in „Geschichte der Antike“ (2000): 144

⁴³ Es handelt sich dabei um verzinste Darlehen, mit denen kostenintensiver Seehandel vorfinanziert wurde.

⁴⁴ Alonso-Núñez in „Der Neue Pauly“ (1996-2007): Artikel „Wirtschaft“

⁴⁵ Funke in „Geschichte der Antike“ (2000): 143

mit „festen, in der Regel vorberatenden, geschäftsführenden und kontrollierenden Funktionen“; und drittens permanente **Ämter**, „mit festen, funktional differenzierten sachlichen Zuständigkeiten, deren Inhaber nach bestimmten Regeln periodisch neu bestellt“ wurden.⁴⁶ Dazu kommt als juristische Institution das für die Rechtssprechung zuständige **Volksgericht**.

Diese demokratischen Institutionen wurden in einem Zeitraum von etwa 150 Jahren ständig verbessert, ihre endgültige Gestalt erreichten sie etwa in der Mitte des 5. Jhs. v. Chr.⁴⁷

3.1.1. Volksversammlung (*ekklesia*)

Die Versammlung war die seit Solon und Kleisthenes ständig weiter entwickelte Hauptinstitution der Demokratie. Teilnahme-, Antrags-, Rede-, und Stimmrecht hatte jeder männliche Bürger nach Vollendung des 18. Lebensjahres.⁴⁸

Ihre Kompetenzen waren uneingeschränkt, sie fällte sämtliche Entscheidungen. Die Versammlung war u.a. verantwortlich für die Gesetzgebung, Beschlüsse über Krieg und Frieden, Staatsverträge, alle Fragen der öffentlichen Ordnung und die Wahl: der Strategen, der Schatzmeister, der nicht durch Losentscheid ausgewählten Beamten.⁴⁹

Die Tagesordnung war vom Rat festgelegt und die zur Abstimmung kommenden Themen mussten zwingend zuerst von ihm vorbereitet werden. Ein Antrag zur Vorbereitung eines Abstimmungspunktes konnte aber jederzeit von jedem männlichen, erwachsenen Bürger eingebracht werden.⁵⁰ Auch für Einberufung, Ablauf und Leitung der Versammlung war der Rat zuständig.

Die Versammlung trat regelmäßig zusammen (seit dem 4. Jh. 40 Mal pro Jahr); abgestimmt wurde (zu Beginn durch Lautstärke der Zurufe, dann) durch Handzeichen oder geheim, mit Stimmkarten; eine Mehrheit setzte sich gegen eine Minderheit durch (Mehrheitsprinzip).⁵¹

Die Teilnahme für männliche, erwachsene Bürger, die bis zu 70 Kilometer vom Versammlungsort entfernt wohnten, war durch diese geographische Gegebenheit deutlich erschwert, immerhin wurde aber seit ca. 400 v. Chr. ein Tagegeld für alle Teilnehmer gezahlt.

⁴⁶ K.-J. Hölkeskamp in „Geschichte der Antike“ (2000): 65

⁴⁷ Zur Eigenwahrnehmung der Athener: „Athenians of the later fifth century and the fourth century had differing views about the beginning of the democracy. Some even traced the origins back to their legendary king Theseus, but for most, Solon, the lawgiver of the late 590s, was a key figure.“ (Sinclair (1988): 1)

⁴⁸ Funke in „Geschichte der Antike“ (2000): 148

⁴⁹ ebda.

⁵⁰ Rhodes in „Der Neue Pauly“ (1996-2007): Artikel „Ekklesia“

⁵¹ K.-J. Hölkeskamp in „Geschichte der Antike“ (2000): 69 f.

Grundlegende Beschlüsse waren an ein Quorum von 6000 Stimmen (ca. 20% aller Stimmberechtigten) gebunden.⁵²

3.1.2. Rat (*bule*)

Der von Solon geschaffene (Rat der Vierhundert) und von Kleisthenes (Rat der Fünfhundert) weiterentwickelte Rat übernahm wichtige Funktionen innerhalb der antiken Demokratie. Seit Kleisthenes waren die männlichen, erwachsenen Bürger ganz Attikas proportional ausgewogen vertreten, womit für einen Ausgleich der Interessen der Gesamtbürgerschaft wie auch der verschiedenen Regionen gesorgt war.

Die Amtszeit der gewählten Mitglieder (*buleutai*) des Rats der Fünfhundert betrug 1 Jahr⁵³, die Hauptaufgabe des im Rathaus (*buleuterion*) tagenden Rats (*bule*), war es, die Volksversammlungen vorzubereiten und durchzuführen, welche nur über vom Rat vorbereitete Themen (*probuleuma*) abstimmen durfte.⁵⁴

Innerhalb des Rats war jede Phyle mit einer 50 Mann starken Phylensektion (*prytaneia*) vertreten. Jede dieser 10 Prytanien leitete für ein Zehntel des Jahres den Rat und die Volksversammlung. Im 4. Jh. v. Chr. wurde diese Leitung allerdings – zur besseren Kontrolle – auf ein Kollegium von 9 Vorsitzenden (*prohedroi*) aus den gerade nicht geschäftsführenden Prytanien übertragen.⁵⁵

Weitere Aufgaben des Rats waren die Finanzkontrolle und die Überwachung der Beamten. Da der Rat alle männlichen, erwachsenen Bürger gleichmäßig vertrat, war es ihm übrigens in manchen Punkten möglich, „quasi stellvertretend für all diejenigen Bürger (zu) fungieren, die nicht regelmäßig an den Volksversammlungen teilnehmen konnten“.⁵⁶

3.1.3. Ämter

„Dem demokratischen Selbstverständnis der athenischen Bürgerschaft entsprechend sollten die Aufgaben, die alle betrafen, auch von allen getragen werden. Die Bekleidung öffentlicher Ämter (*archai*) war daher in der Regel dem Prinzip der Losung und der (meist jährlichen) Rotation unterworfen“.⁵⁷

Die Beamten erhielten (mindestens ab dem 5. Jh.) einen Lohn, es gab ca. 600 Losbeamte, 100 Wahlbeamte, sowie die bereits besprochenen 500 Ratsmitglieder und gelegentlich auch

⁵² Funke in „Geschichte der Antike“ (2000): 148

⁵³ E. Stein-Hölkeskamp in „Geschichte der Antike“ (2000): 95

⁵⁴ Lexikon der Antike (1990): Artikel „Bule“

⁵⁵ Rhodes in „Der Neue Pauly“ (1996-2007): Artikel „Bule“

⁵⁶ Funke in „Geschichte der Antike“ (2000): 149

⁵⁷ Funke in „Geschichte der Antike“ (2000): 150

temporär geschaffene Amtsposten (z.B. 700 Beamte zur Verwaltung des Delisch-Attischen Seebundes).

Die Zuständigkeiten und Aufgaben waren sehr genau geregelt. Dazu gehörten die Verwaltung der Kulte, des Heeres, sodann Finanzverwaltung, „die Rechtspflege bishin zu polizeilichen Funktionen und ... Marktaufsicht“.⁵⁸ Überprüft und auf Amtsmissbrauch kontrolliert wurden die Tätigkeiten der Beamten von Rat und Volksversammlung.

3.1.4. Volksgericht (*heliaia*)

Es gab im demokratischen Athen keine Berufsrichter mehr, die Rechtssprechung lag – seit Solon – in den Händen der gleichgestellten Vollbürger, aus denen jährlich die Geschworenen ausgelost wurden. Diese mussten sich dabei an die Gesetze und Beschlüsse der Versammlung und des Rats halten, sowie gerecht und unparteiisch entscheiden (Heliasteneid). Die Rechtssprechung fand wahrscheinlich im Freien statt, zur Durchführung und Verwaltung gab es Gerichtsbeamte.

Seit ca. 450 v. Chr. wurden jedes Jahr 6000 besoldete Geschworene (*heliastai*) aus den männlichen, mindestens 30 Jahre alten Bürgern ausgelost, die zusammen das Volksgericht (*heliaia*) bildeten. Den verschieden wichtigen Prozessen wurden verschieden viele Geschworene zugeteilt: mindestens 201, aber auch 501 oder 1501 und in besonders wichtigen Fällen alle 6000. Nach der Anhörung der Parteien erfolgte die Urteilsermittlung in geheimer Abstimmung ohne Debatte.⁵⁹

3.2. Recht

3.2.1. Der rechtliche Rahmen der Demokratie

Im 7. und 6. Jh. v. Chr. kann man von einem Konsolidierungsprozess in der Gesetzgebung der Polis sprechen. Das Gesetz trat in etlichen Bereichen an die Stelle der Machtausübung einzelner Personen, die Gesetzgebung ermöglichte es, allen „Mitgliedern [der Polis] individuell wie kollektiv als Bürgerschaft und (damit) sich selbst verbindliche Regeln und Normen aufzuerlegen.“⁶⁰ Herauszuheben ist dabei, dass es die männlichen, erwachsenen Bürger selbst waren, die sich von da an ihre eignen Gesetze gaben. Die Beschlüsse der Versammlung werden zu dieser Zeit bereits „in einem formalen Verfahren gefasst und sind dann verbindlich“, sie sollen – auch von den ausführenden Beamten – „als geltendes Recht

⁵⁸ ebda.

⁵⁹ Lexikon der Antike (1990): Artikel „Heliaia“ und Funke in „Geschichte der Antike“ (2000): 149

⁶⁰ K.-J. Hölkeskamp in „Geschichte der Antike“ (2000): 71; siehe auch: Thür in in „Der Neue Pauly“ (1996-2007): Artikel „Attisches Recht“

behandelt werden“.⁶¹ Ebenfalls neu ist die einsetzende schriftliche Fixierung der Gesetze auf dauerhaftem Material, nämlich einem Stein, welcher an einem zentral gelegenen Ort aufgestellt war.⁶²

3.2.2. Rechts- und Sozialstatus: Bürger, Freie, Unfreie

Dem Rechtsstatus nach konnte eine Person entweder zu den Freien oder zu den Unfreien (oder SklavInnen) gehören. Unter den Freien unterschieden die Gesetze zwischen männlichen, erwachsenen Bürgern, deren Familienmitgliedern, dauerhaft ansässigen Fremden (Metöken) und deren Familienmitgliedern, bloß besuchenden Fremden (Xenoi), sowie freigelassenen SklavInnen (die in Athen nicht das Bürgerrecht erhielten, sondern zu Metöken wurden⁶³).

Freie	männliche, erwachsene Bürger
	Familienmitglieder (Frauen und Kinder) der männlichen, erwachsenen Bürger
	Metöken (ansässige Fremde) und ihre Familienmitglieder
	Xenoi (Besucher der Polis)
	freigelassene SklavInnen
gab es in Athen nicht: Zwischen Unfreien und Freien (Heloten, deren Pendants in Thessalien, Sikyon, Argos, usw.)	
Unfreie (SklavInnen)	

Abb. 2: Einteilung der Polisbevölkerung nach Rechtsstatus⁶⁴

Die Namen derjenigen, die im Besitz des Bürgerrechts waren, wurden in den lokalen Bürgerverzeichnissen festgehalten. Wessen Eltern Bürger waren, der bekam es automatisch. Die Verleihung es Bürgerrechts war die meiste Zeit stark reglementiert und wurde Xenoi, aber auch Metöken nur in Ausnahmefällen gewährt.⁶⁵ Es berechtigte nicht nur zur Partizipation an den demokratischen Institutionen, es war auch ausschließlich Bürgern

⁶¹ ebda.

⁶² Schliemann in „Der Neue Pauly“ (1996-2007): Artikel „Rechtskodifikation“

⁶³ z.B. Finley (1973): 78

⁶⁴ eigene Abbildung, folgender Darstellung folgend: Funke in „Geschichte der Antike“ (2000): 134 f.

⁶⁵ Eder in „Der Neue Pauly“ (1996-2007): Artikel „Bürgerrecht“

erlaubt, Land und ein Haus zu erwerben.⁶⁶ Die wichtigsten Pflichten eines Bürgers waren die Wehrpflicht und die Übernahme von Ämtern und öffentlichen Aufgaben. Bedenkt man, dass es mindestens 25.000 bis 35.000 Metöken in Athen⁶⁷ – und darunter durchaus sehr wohlhabende – gab, kann man sich vorstellen, wie das Verbot von Landbesitz und Teilnahme an den Abstimmungen und Wahlen⁶⁸ eine Trennlinie zwischen Bürger und Nicht-BürgerInnen zog.

Ordentliche Steuern mussten nur die Metöken bezahlen, die Bürger hingegen nur außerordentliche. Wozu die Bürger verpflichtet waren, waren die – ursprünglich freiwilligen – „Dienstleistungen für das Volk“ (*leiturgiai*), „im Rahmen dieses Systems wurden die Kosten für zentrale staatliche Abgaben unmittelbar auf wohlhabende Bürger abgewälzt, die über ein bestimmtes Mindestvermögen verfügten“. ⁶⁹ Diese Leiturgien bestanden meist aus Geldleistungen für Kulte, Feste und Kriege, sie dienten der Oberschicht dazu, Prestige zu erlangen.

Bis jetzt wurde der Rechtsstatus verschiedener Personengruppen besprochen. Neben diesem existierte allerdings auch ein davon stark abweichender Sozialstatus⁷⁰, „so konnten Fremde und Freigelassene und sogar Sklaven durchaus in einem höheren gesellschaftlichen Ansehen stehen als mancher freier Bürger“.⁷¹

3.3. Historische Entwicklung der Demokratie

3.3.1. Vorgeschichte

Vor den solonischen Reformen war die politische Macht in der Hand von neun mit unterschiedlichen Aufgaben und Arbeitsfeldern betrauten – ausschließlich aristokratischen – Archonten. Nur wer zuerst das **Archonat** innehatte, konnte im Anschluss Mitglied der zweiten wichtigen Institution dieser Zeit werden, nämlich Mitglied des **Areopags**.⁷²

Gegenüber vorangegangenen Zeiten war die Rechtssprechung, nicht mehr durch eine einzige Person, den gleichzeitigen politischen Machthaber (*basileus*), sondern durch die zuständigen Archonten (gegebenfalls auch andere Beamte), bereits ein Fortschritt.

⁶⁶ Weitere, weniger wichtige Bürgerrechte waren zum Beispiel das Recht zur Eheschließung mit anderen Bürgern, Invaliden- und Waisenfürsorge, Getreidespenden in Notzeiten, außerdem hatten Bürger Vorteile im Bereich der Justiz.

⁶⁷ Funke in „Geschichte der Antike“ (2000): 138

⁶⁸ Immerhin konnte jeder Metöke einen Bürger wählen, „der für ihn als eine Art Patron und Bürge (*prostates*) gegenüber der Bürgerschaft fungierte.“ (Funke in „Geschichte der Antike“ (2000): 138)

⁶⁹ Funke in „Geschichte der Antike“ (2000): 136

⁷⁰ „Sozialstatus“ ist ein im Rahmen dieser Arbeit wesentlicher Begriff. Hier soll den folgenden Kapiteln nur einiges vorweggenommen werden, was in den hier behandelten einschlägigen und allgemeinen Standardwerken dazu gefunden werden kann.

⁷¹ Funke in „Geschichte der Antike“ (2000): 135

⁷² Gschnitzer in „dtv-Lexikon der Antike. Geschichte“ (1971): Artikel „Archon“ und „Areopag“

Grundsätzlich wurden die Institutionen ständig demokratischer: es wurden bereits in der archaischen Zeit zeitliche Befristungen der Ämter für meist ein Jahr eingeführt, außerdem die Rotation und d.h. auch eine Verteilung der politischen Macht auf mehrere Personen (jedoch war in den höheren Positionen ausschließlich die Schicht der Aristokraten vertreten).⁷³ Der Stabilisation der Institutionen halfen Festschreibungen, wie zum Beispiel die Fixierung der Anzahl der Sitze im Rat und zu Gericht.

3.2.2. Die Reform Solons (ca. 594 v. Chr.)

Im Jahr 594 v. Chr. wurde der Aristokrat Solon zum Archon gewählt. Zu den nach ihm benannten und die Demokratie stärkenden Reformen gehören zunächst zwei von großer sozialer Tragweite, nämlich die verarmte Bevölkerungsschichten begünstigende **Schuldentilgung** und vor allem die dauerhafte **Abschaffung der Schuldknechtschaft**⁷⁴, eine Form der Unfreiheit, die in anderen Poleis weiterhin vorkam.⁷⁵ Hervorzuheben ist auch die Einschränkung des aristokratischen Areopag und vor allem der als Gegengewicht neu geschaffene **Rat der Vierhundert** (*hoi tetrakosioi*), der ab nun als Bule (*bule*) tagte, sowie das neu geschaffene **Volksgesicht**.

3.2.3. Die Tyrannis (546 bis 510 v. Chr.)

Während der griechischen Antike bestanden nebeneinander je nach Polis unterschiedliche Regierungsformen. Die langsame Entstehung der demokratischen Regierungsform⁷⁶ aus der oligarchischen wurde in einigen Poleis im 7. und 6. Jh. v. Chr. durch eine Phase der tyrannischen Regierungsform unterbrochen, d.h. ein einzelner Aristokrat riss die gesamte politische Macht an sich. Auch in Athen setzte sich Peisistratos mit Unterstützung des Volkes (d.h. wohl der erwachsenen, männlichen Bürger) im Machtkampf mit anderen Aristokraten durch und so an die Position eines Tyrannen.⁷⁷ Die Tyrannis des Peisistratos gilt nicht als despotisch, er regierte „mehr als guter Bürger denn als Tyrann“. ⁷⁸ Auch ist es unstrittig, „dass Peisistratos die institutionelle Ordnung Athens nicht grundsätzlich modifizierte“, so bestanden

⁷³ K.-J. Hölkeskamp in „Geschichte der Antike“ (2000): 67 f.

⁷⁴ Lexikon der Antike (1990): Artikel „Schuldklaverei“ und E. Stein-Hölkeskamp in „Geschichte der Antike“ (2000): 75f.

⁷⁵ Freie Bürger, die ihre Schulden nicht bezahlen konnten wurden zu Schuldknechten (auch „Schuldklaven“).

⁷⁶ Platon, Aristoteles und Polybios unterscheiden drei Regierungsformen voneinander, von denen jede entweder dem Gemeinwohl dienen oder aber entartet sein kann. Die Regierung durch eine Person (gut: Monarchie, entartet: Tyrannis), die durch einige Personen (gut: Aristokratie, entartet: Oligarchie) und die durch alle (gut: Ochlokratie, entartet: Demokratie). Hier werden die Begriffe Tyrannis, Oligarchie und Demokratie – wie heute üblich – ohne zu werten, also neutral verwendet.

⁷⁷ E. Stein-Hölkeskamp in „Geschichte der Antike“ (2000): 78 und 85-89

⁷⁸ Van Compernelle in „dtv-Lexikon der Antike. Geschichte“ (1971): Artikel „Peisistratos“

die Volksversammlung und der Areopag weiterhin.⁷⁹ Peisistratos bestimmte nun allerdings nach eigener Präferenz diejenigen Aristokraten, die Archonten werden und die später in den Areopag einziehen konnten.

3.2.4. Die Reform des Kleisthenes (ca. 508/7 v. Chr.)

Die vom *demos* unterstützten⁸⁰ kleisthenischen Reformen beinhalten zunächst eine **Neustrukturierung** der traditionellen Unterabteilungen **der politischen Verwaltung**. Das Staatsgebiet der Polis Athen, welches sich über fast ganz Attika erstreckte, war ungewöhnlich groß (2600 Quadratkilometer). In der klassischen Zeit bestand es aus 139 oft weit von der Stadt Athen entfernten und deshalb geographisch bei der Teilnahme an der Volksversammlung benachteiligten Demen (Dörfer, Landgemeinden), die nun von der kleisthenischen Reform zu „lokale[n] Selbstverwaltungseinheiten mit eigenen Demenversammlungen, eigenen Gemeindekassen und Finanzbeamten...und einem jährlich neu zu wählenden Vorsteher (*demarchos*)“ aufgewertet wurden.⁸¹

Zwischen den kleinsten Verwaltungseinheiten, den 139 Demen und der größten, der Polis, schuf die Reform die Verwaltungseinheiten der 30 Trittyen und der 10 Phylen⁸². Jede Trittye umfasste ungefähr gleich viele männliche erwachsene Bürger, jeweils 3 Trittyen bildeten eine Phyle. Dazu ist erstens anzumerken, dass die eine Phyle bildenden Trittyen weit voneinander entfernt sein konnten und dass zweitens immer eine der 3 Trittyen einer Phyle zum Bereich der Stadt Athen gehörte, die zweite irgendwo an der Küste Attikas lag und die dritte im Binnenland außerhalb der Stadt Athen – was wohl beides den Zusammenhalt Attikas auf eine ganz neue Grundlage gestellt haben muss und formal für eine gleichmäßige Repräsentation der gesamten männlichen, erwachsenen Bürgerschaft der Polis sorgte.

Demen	Trittyen	Phylen	Polis
die 139 kleinsten Verwaltungseinheiten	30 an der Zahl	10 an der Zahl	umfasst alle Demen, Trittyen und Phylen
	aus verschiedenen vielen Demen zusammengesetzt	jede Phyle ist aus drei Trittyen zusammengesetzt	

⁷⁹ E. Stein-Hölkeskamp in „Geschichte der Antike“ (2000): 88

⁸⁰ Lexikon der Antike (1990): Artikel „Kleisthenes“ und E. Stein-Hölkeskamp in „Geschichte der Antike“ (2000): 93

⁸¹ E. Stein-Hölkeskamp in „Geschichte der Antike“ (2000): 92 ff.

⁸² Die Einteilung der Poleis blickt auf eine lange Geschichte zurück. Neben vier – auf „fiktiver gemeinsamer Abstammung“ beruhenden (K.-J. Hölkeskamp in „Geschichte der Antike“ (2000): 63) – Phylen (darunter Trittyen und Naukrarien) gab es damals in Athen auch andere Einteilungen (z.B. nach Phratrien), die Kleisthenischen Reformen markieren mit ihrer Neueinteilung jedenfalls einen starken Einschnitt.

„The adoption of the deme structure helped resolve the problems of disputes about Athenian status, while the trittys structure attempted to deal with the problem of local vested interests.“ (Sinclair (1988): 4)

10 Trittyen gehören zur Stadt Athen, 10 sind Küstenregionen, 10 sind Binnenlandregionen	je eine dieser 3 Trittyen gehört zu je einer der 3 Regionen: Stadt, Küste, Land
jede Trittye umfasst gleich viele erwachsene, männliche Bürger	

Abb. 3: Verwaltungsgliederung Athens nach der kleisthenischen Reform⁸³

Die kleisthenischen Reformen haben das Gebiet der Polis dabei so unterteilt, dass bei der Wahl zum – im Zuge der kleisthenischen Reformen – neu geschaffenen Rat der Fünfhundert, nun jede Deme ihrer Größe entsprechend viele Mitglieder bestimmte (Isonomia) und dass dabei gleichzeitig jede Phye genau 50 Mitglieder entsandte.⁸⁴

Auch im Bereich der politischen Institutionen selbst brachten die solonischen Reformen wichtige Veränderungen. Die wichtigste war die schon erwähnte Erweiterung der Bule zum **Rat der Fünfhundert**. Weiters nahmen die Zuständigkeiten des Rats und vor allem der Volksversammlung auf Kosten des Areopags erheblich zu.⁸⁵

3.2.5. Vollendung der Demokratie

Die erste wichtige Welle an politischen Neuerungen während der klassischen Zeit waren die der Jahre 487/6. Die Durchführung des **Scherbengerichts** (*ostrakismos*), das wohl vor allem dazu gedacht war, zu mächtige oder demokratiefeindliche Personen ins Exil zu schicken⁸⁶, oblag ab da nicht mehr dem Rat, sondern der Volksversammlung⁸⁷. Die neun Archonten, die ohnehin schon zuvor ständig an Macht eingebüßt hatten, wurden seit 487 v. Chr. nicht mehr gewählt sondern ausgelost.⁸⁸

Die zweite Phase politischer Neuerungen war 462/1. Durch Ephialtes und Perikles wurde der Areopag vollständig entmachtet, seine einzigen übrigbleibende Befugnisse waren sakrale, sowie die Blutsgerichtsbarkeit.⁸⁹ Damit waren „alle Kontrollrechte im Bereich der

⁸³ eigene Abbildung

⁸⁴ Zur militärischen Bedeutung der Phylen: jede Phyle stellte ab nun ein Regiment von etwa 1000 Schwerbewaffneten.

⁸⁵ Van Compernelle in „dtv-Lexikon der Antike. Geschichte“ (1971): Artikel „Kleisthenes“

⁸⁶ Gschnitzer in „dtv-Lexikon. Geschichte“ (1971): Artikel „Ostrakismos“

⁸⁷ Eine Ausweisung für 10 Jahre benötigte aber immerhin 6000 Stimmen. Funke in „Geschichte der Antike“ (2000): 112

⁸⁸ Funke in „Geschichte der Antike“ (2000): 112

⁸⁹ Die Blutsgerichtsbarkeit betraf rechtliche Verfahren, die mit „blutigen“ Strafen enden konnten. Gschnitzer in „dtv-Lexikon. Geschichte“ (1971): Artikel „Areopag“

Gesetzgebung und der Exekutive dem Areopag entzogen und auf den Rat der 500, die Volksversammlung und das Volksgericht verlagert...Die demokratische Staatsform [hatte] ihre grundlegende Ausformung erhalten, durch die für die folgenden fast eineinhalb Jahrhunderte alle politische Gewalt uneingeschränkt und ungeteilt in die Hände der athenischen Bürgerschaft gelegt wurde.“⁹⁰

Unter Perikles wurde auch die Einführung von **Tagegeldern** für Rats- und Gerichtsmitglieder, sowie für die öffentlichen Ämter beschlossen. 457/6 v. Chr. wurde auch „der dritten solonischen Zensusklasse und wohl bald darauf auch den Theten den Zugang zum Archonat geöffnet.“⁹¹ (Um 400 v. Chr. wurden übrigens sogar für die Teilnahme an der Volksversammlung, um 350 v. Chr. für den Besuch der Theateraufführungen an den großen Festtagen Tagegelder eingeführt.⁹²)

In den Jahren 411/410 v. Chr. wurde die Demokratie nach – möglicherweise nicht ganz freier – Abstimmung der männlichen, erwachsenen Bürger abgeschafft und durch zwei aufeinanderfolgende, nur kurz währende oligarchische Verfassungen ersetzt. Nur 5000 Bürger sollten im Besitz ihrer politischen Rechte bleiben, die Regierungsgeschäfte an einen neuen Rat mit 400 Mitgliedern gehen. Tatsächlich hatte aber der Rat alle Entscheidungsgewalt. Auf diese Verfassung folgte eine zweite, ebenfalls oligarchische, jedoch gemäßigte: die so genannte „Verfassung der 5000“. ⁹³ 410 v. Chr. endete dieses erste Zwischenspiel, die Demokratie wurde wieder eingeführt, allerdings nur bis zum zweiten Zwischenspiel in den Jahren 404/403 v. Chr. In dieser Zeit herrschten 30 Oligarchen (*triakonta*) über Athen. Ihre despotisches Regime etablierten sie nach der Niederlage im Peloponnesischen Krieg, sie wurden mit der Hilfe Spartas an die Macht und wurden weiterhin von Sparta unterstützt.⁹⁴ Ab 403 trat wieder die demokratische Verfassung in Kraft.

3.4. Außenpolitik: Staatenbünde und Kriege während der klassischen Zeit

Die – im hier skizzierten zeitlichen Rahmen vom *demos*, also von den männlichen, erwachsenen Bürgern bestimmte – Außenpolitik Athens am Beginn der klassischen Zeit steht zunächst unter dem Einfluss des Ionischen Aufstands (500 – 494 v. Chr.) und den darauf folgenden **Kriegen gegen die Perser** (490 – 479 v. Chr.). Im Jahr 478/477 v. Chr. wurde der **Erste Attische Seebund** gegründet, der bis 404 v. Chr. bestand. Athen entwickelte sich dabei

⁹⁰ Funke in „Geschichte der Antike“ (2000): 117 f. 147

⁹¹ Rhodes in „Der Neue Pauly“ (1996-2007): Artikel „Bule“ und Funke in „Geschichte der Antike“ (2000): 147

⁹² Funke in „Geschichte der Antike“ (2000): 148

⁹³ Gschnitzer in „dtv-Lexikon. Geschichte“ (1971): Artikel „Griechenland IV.B.3. Oligarchie“ und Funke in „Geschichte der Antike“ (2000): 124 f.

⁹⁴ Rhodes in „Der Neue Pauly“ (1996-2007): Artikel „Triakonta“ und Funke in „Geschichte der Antike“ (2000): 125 f.

zu einer **Hegemonialmacht**. Nach etlichen andern politischen und kriegerischen Auseinandersetzungen kam es schließlich von 431 bis 404 v. Chr. zum **Peloponnesischen Krieg** gegen den zweiten großen Staatenbund, den Peloponnesischen Bund unter der Führung Spartas. Er endete mit einer Niederlage Athens, aber schon 378/377 v. Chr. gründete es den **Zweiten Attischen Seebund**, der bis 338 v. Chr. bestand, in welchem Jahr man gemeinsam mit Theben den Krieg mit – der ab nun unumstrittenen Hegemonialmacht – Makedonien verlor.

Ste. Croix interpretiert den athenischen Imperialismus als notwendig dadurch bedingt, dass Athen im Unterschied zu anderen Poleis auf Getreideimporte angewiesen war. Der beständige Getreidehandel wurde erst durch den „naval imperialism“, durch eine starke Flotte aufrechterhaltbar. Die Flotte wiederum kostete viel Geld und das ständig nach Einnahmequellen suchende Athen finanzierte sie unter anderem durch die Tribute, die ihm andere Poleis zahlten.⁹⁵

⁹⁵ Ste. Croix (1981): 293

III. Sklaverei

1. Einleitung

Das Kapitel beginnt mit einem Zitat aus dem Eintrag über Sklaverei aus dem Standardwerk der Altertumswissenschaften, der Realenzyklopädie von Pauly/Wissowa.⁹⁶

„Der Grund zu unserem gegenwärtigen Wissen über die S. [Sklaverei] in der griechischen und römischen Geschichte wurde von Eduard Meyer...1898 gelegt...S. bestand neben der freien Arbeit als konstanter Faktor inmitten der wechselnden sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Antike und wurde von Herren und Sklaven als etwas Unabänderliches hingenommen.“⁹⁷

Das Wissen um die antike Sklaverei ist lückenhaft, außerdem liegt keine Stimme eines Sklaven oder einer Sklavin im antiken Griechenland in persönlicher Form vor, zurückgegriffen werden muss daher auf Berichte von anderen.⁹⁸

Sklaverei lässt sich schon im 3.Jtsd. v. Chr. in Keilschrifttexten von Persien bis nach Ägypten nachweisen⁹⁹, in Griechenland seit der Zeit der mykenischen Palastkultur (15.-12. Jh. v. Chr.).¹⁰⁰ Mit den homerischen Epen (vermutlich 8.Jh.) beginnt unsere genauere Kenntnis der griechischen Sklaverei, „insbesondere die ‚Odyssee‘ liefert ausführliche Hinweise auf unterschiedliche Situationen und Funktionen von Sklaven.“¹⁰¹

„Als die Entwicklung der Kaufsklaverei im 5. Jh. ihren Höhepunkt erreicht, gab es nur wenige Bereiche der attischen Gesellschaft und Wirtschaft, die davon unberührt blieben...Abgesehen vor allem von dem Beruf des Arztes und natürlich dem militärisch-politischen sowie zum guten Teil auch dem kulturellen Bereich konnten Sklaven so gut wie alle Tätigkeiten erlernen und ausüben.“¹⁰²

2. Definition

Historisch umfasst der Begriff „Sklaverei“ viele Formen von Unfreiheit. Die zahlreichen verschiedenen Definitionen kann man grundsätzlich nach der Auffassung von Sklavinnen und Sklaven als „living property“ oder als „socially dead outsiders“ einteilen.¹⁰³

⁹⁶ Es existieren mehrere Einträge, zitiert wird jedoch meist der von Westermann (RE Suppl. VI 894-1068), den er später auch in Langform als Buch veröffentlichte (vgl. Cartledge (2002): 250 und Westermann (1995)).

⁹⁷ Westermann in RE Suppl. VI, S. 894

⁹⁸ Cartledge (2002): 249 f.

⁹⁹ vgl. Flaig (2009): 33

¹⁰⁰ vgl. Flaig (2009): 37

¹⁰¹ Flaig (2009): 37

¹⁰² Klees (1998): 1

¹⁰³ vgl. Cartledge (2002): 249; Zu den Definitionen der in dieser Arbeit behandelten Autoren, siehe das jeweilige Kapitel.

Zu geflügeltem Worte ist die Definition Homers geworden. Auf die Frage, was der Unterschied zwischen einem Sklaven und einem freien Menschen sei¹⁰⁴, gibt Homer im 7.Jh v. Chr. folgende Antwort: „Am ,Tag der Knechtschaft,...d.h. bei der Versklavung, nimmt Zeus dem Menschen die Hälfte seiner Tüchtigkeit“. Platon greift diese Sentenz dreihundert Jahre später mit einer kleinen, aber vielsagenden Änderung auf: „Am ,Tag der Knechtschaft, nimmt Zeus dem Menschen die Hälfte seiner *Vernunft*.“¹⁰⁵ Damit wird deutlich: „Der Versklavungsvorgang macht den davon betroffenen Menschen zu einem halben Menschen.“¹⁰⁶

Grundsätzlich gilt in der Antike: „Ein Sklave ist das rechtmäßige Eigentum einer anderen Person, die über alles, was dieser tut, zu bestimmen hat.“¹⁰⁷

In den antiken Quellen finden sich unterschiedliche Begrifflichkeiten für Unfreie, die sich teilweise dahingehend unterscheiden lassen, dass „ein gewisses persönliches Interesse oder Verhältnis zum Ausdruck gebracht [wird]“.¹⁰⁸ Das Eigentumsverhältnis allein kann somit für die Bezeichnung nicht allein verantwortlich sein. Lauffer etwa nennt vier verschiedene Bezeichnungen (*pais*, *oichetai*, *andrapoda*, *douloi*)¹⁰⁹ und merkt an, dass diese in ihrer Verwendung „oft willkürlich zu wechseln scheinen.“^{110 111}

Die Sklaverei im antiken Athen und in anderen Teilen Griechenlands ist von jener in Sparta und in Thessalien zu unterscheiden, die SklavInnen stellen dort „eine andere Kategorie“¹¹² dar. Die *Heloten* von Sparta sind als Terminus einigermaßen geläufig¹¹³, die UreinwohnerInnen von Thessalien, die erobert und dann versklavt wurden, werden *penestai* (Penesten) genannt.¹¹⁴ Ein wesentlicher Unterschied zwischen SklavInnen in Athen und Heloten und Peneten liegt darin begründet, dass „die Heloten eine gemeinsame Sprache und

¹⁰⁴ Denn schon zu Homers Zeit war Sklaverei gang und gäbe: „Seit Homer wurde die Institution der Sklaverei als gegeben hingenommen, als eine Tatsache, die für die gesamte griech. Geschichte Geltung hatte.“ („Reclams Lexikon der Antike“: 595)

„Die Sklaverei bestand in Griechenland seit alten Zeiten, sie erschien selbst Aristoteles als notwendig (Pol. I 1253 b) und nur vereinzelt finden sich Stimmen für das Gegenteil.“ (Thalheim in RE V, 2, S. 1785 (Artikel: Δούλοι (Douloi)))

¹⁰⁵ zit. n. Bellen (2001): 13 [kursive Änderung B.B.]

¹⁰⁶ Bellen (2001): 13

¹⁰⁷ „Reclams Lexikon der Antike“: 595

¹⁰⁸ Lauffer (1979): 8

¹⁰⁹ Lauffer (1979): 7 f.

¹¹⁰ Lauffer (1979): 8

¹¹¹ Für nähere Informationen konsultiere man z.B. Gschnitzer (1963)

¹¹² „Reclams Lexikon der Antike“: 596

¹¹³ In Sparta (in der wissenschaftlichen Literatur oft „Staat der Lakedaimonier“ genannt) gab es neben Vollbürgern auch Periöken („Umwohner“, Unterworfenen der eroberten Gebiete) und eben Heloten. „Sie gehörten nicht ihren Herren und konnten daher weder gekauft noch verkauft werden; sie waren Eigentum des spartanischen Staates.“ (Flaig (2009): 39)

¹¹⁴ Dies geschah durch eingewanderte Dorier zwischen dem 11. und dem 9. Jh. Die Eroberung der Spartaner von Messenien und die Unterwerfung der dortigen Bevölkerung fand im 7. Jh. statt. (vgl. Flaig (2009): 38)

ein volkstumsmäßiges Zusammengehörigkeitsgefühl“ hatten.¹¹⁵ Selbst Flaig spricht im Zusammenhang mit den Heloten von „sozialer Klasse“ und „Klassenbewußtsein“ (wenn auch unter Anführungszeichen), bei ihm „im Gegensatz zu allen anderen Sklavenarten in der griechischen Kultur“.¹¹⁶

3. Rechtliche Stellung

Das griechische Wort für „versklaven“ bedeutet „zum Menschenfüßler machen“. „Gemäß dieser Wortbildung war der Sklave ein dem Vieh ähnliches Beute- bzw. Vermögensstück.“¹¹⁷ Ähnliches findet sich auch bei Aristoteles, der den Sklaven ein „beseeltes Werkzeug“ und „beseeltes Vermögensstück“ nennt.¹¹⁸

Da sie als Eigentum galten, durfte man mit SklavInnen auch wie mit anderem Eigentum umgehen: „Als Bestandteil des Vermögens gehörte der Sklave jemandem, der das Eigentumsrecht an ihm ausübte. Dieses schloss jedwede Art der Veräußerung ein. Der Eigentümer konnte den Sklaven an jemanden verkaufen, vermieten, verpfänden, verschenken, vererben“.¹¹⁹ Mit einer Einschränkung, denn „offenbar war es einem Eigentümer nicht erlaubt, seinen Sklaven zu töten, höchstens schlagen oder auf andere Weise mißhandeln durfte er ihn.“¹²⁰ Der Eigentümer konnte den Sklaven oder die Sklavin freilassen¹²¹, und es galt: „Wer einen Sklaven verletzte, mußte dem Eigentümer ‚Schadenersatz, zahlen‘“¹²² und „für verheimlichte Schäden wurde der Verkäufer ersatzpflichtig“.¹²³

SklavInnen konnten vor Gericht als ZeugInnen aussagen, jedoch: „Vor Gericht galt das Zeugnis eines Sklaven nur dann, wenn es unter der Folter abgelegt wurde. Die Überlegung dabei war, daß der Sklave nur dann, wenn die Furch vor weiterer Folterung die Furcht vor seinem Herrn überträte.“¹²⁴

¹¹⁵ vgl. „Reclams Lexikon der Antike“: 596.

¹¹⁶ Flaig (2009): 39

¹¹⁷ Bellen (2001): 14

¹¹⁸ Aristoteles, Pol. 1,4 1253b32. Diese Übersetzung gibt Bellen wieder (Bellen, Heinz (2001): 14). In anderen von mir konsultierten Aristoteles-Übersetzungen heißt es statt „beseeltes Vermögensstück“ noch folgendermaßen (Markierungen B.B.): „**belebtes Besitztum**“ (Reclam, Übersetzer Franz F. Schwarz), „**beseelter Besitz**“ (Artemis, Übersetzer Olof Gigon), „**belebtes Stück Besitz**“ (Akademie-Verlag, Übersetzer Eckart Schütrumpf) (Zitiert finden sich im Allgemeinen die letzteren beiden, Hinweise auf Schwarz als Übersetzer fand ich in keinem der von mir zu Rate gezogenen wissenschaftlichen Werke. Die Übersetzung ist deshalb nicht irrelevant, da daraus unterschiedliche wissenschaftliche Schlussfolgerungen gezogen werden können, hier etwa betreffend die Frage, ob Aristoteles naturrechtlich den Unfreien als Menschen auffasst oder nicht.)

¹¹⁹ Bellen (2001): 15

¹²⁰ „Reclams Lexikon der Antike“: 597

¹²¹ vgl. Bellen (2001): 15

¹²² „Reclams Lexikon der Antike“: 597

¹²³ Thalheim in RE V, 2, S. 1786 (Artikel: Δοῦλοι (Douloi))

¹²⁴ „Reclams Lexikon der Antike“: 597

Versklavte durften nicht eigenmächtig getötet werden. Ansonsten unterlag Gewalt an ihnen prinzipiell keiner Einschränkung. „Die Bedrohung durch Strafen hing über jedem Sklavenleben..., praktisch alle Lebensbedingungen (konnten) zur Manipulation des Sklaven benutzt werden.“¹²⁵

4. Anzahl

Eine etwas detaillierte Erörterung der Anzahl von SklavInnen in der athenischen Demokratie ist nicht unwesentlich im Hinblick auf die Frage, wie und ob sie eine Klasse bildeten und wie und ob sie sich ihrer Situation widersetzen.

Die Anzahl der Sklaven und Sklavinnen in der athenischen Demokratie und auch ihr Anteil an der Bevölkerung gelten gemeinhin als unergründbar¹²⁶, jedoch „dürfte die Schätzung, die für die Zeit vor dem Ausbruch des Peloponnesischen Krieges ein Viertel bis ein Drittel der Gesamtbevölkerung Attikas annimmt, nicht ganz falsch sein“.¹²⁷ Rachel Sargent hat Anfang des 20. Jh. trotzdem eine seriöse Aufstellung versucht, die auch von anderen AutorInnen zitiert wird.¹²⁸ Das Problem hierbei rührt daher, dass nur eine einzige schriftliche Quelle der Antike erhalten ist, in der eine Zahl bezogen auf die Anzahl von Unfreien in Athen genannt wird. Es handelt sich um einen Text von Athenaios, der von 21.000 Bürgern, 10.000 Metöken und 400.000 Sklaven im Jahr ca. 309 v. Chr. spricht.¹²⁹

Daneben existiert noch ein Fragment von Hyperides, der eine Zahl von 150.000, geltend für die Minen und den Rest des Landes, nennt.¹³⁰

Die Zahl von Athenaios wurde prominent erstmals von David Hume in Frage gestellt, er spricht 1752 von maximal 40.000 (männlichen¹³¹) Sklaven: „In my opinion, there is no point of criticism more certain than that Athenaeus and Ctesicles, whom he quotes, are here mistaken, and that the number of slaves is at least augmented by a cipher and ought not to be

¹²⁵ Klees (1998): 434

¹²⁶ Bsp.: Cartledge, P.: 252, „unknowable“; Klees (1975): 2 f.: „keine gesicherten Angaben“; auch schon in der RE: „Gelegentliche Feststellungen bezüglich der Sklavenzahl in bestimmten Orten sind vorhanden; aber diese sind so vereinzelt und im allgemeinen so unzuverlässig, daß eine statistische Auswertung unmöglich ist.“ (Westermann in RE Suppl. VI, S. 894); ein Versuch einer Schätzung wurde bereits genannt

¹²⁷ Klees (1998): 2

¹²⁸ Sargent (1924)

¹²⁹ Athenaios 6, 272b

¹³⁰ Sargent (1924): 13

¹³¹ vgl. Sargent (1924): 14; Auch die Frage, ob Athenaios männliche und weibliche SklavInnen oder nur männliche Sklaven gemeint haben könnte, wurde diskutiert, neben Hume auch bei Boeckh im 19.Jh. (Boeckh, August [manchmal auch als Böckh angegeben]: Die Staatshaushaltung der Athener, Original von 1817, war lange Zeit ein Standardwerk)

regarded as more than 40 000.“¹³² Er unterlegt seine Zahl und seinen Einspruch mit 10 Argumenten.¹³³

Im 19. Jh. ging Boeckh allerdings daran, die Zahlen von Athenaios zu verteidigen und daraus den Schluss zu ziehen, dass die athenische Zivilisation hauptsächlich auf Sklaverei beruhte. Boeckh rundete die Zahl 400.000 willkürlich auf 365.000 SklavInnen ab und kommt dann zum Schluss, dass jede freie Person (Männer, Frauen, Kinder) durchschnittlich im Besitz von vier SklavInnen war.¹³⁴

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass für die im Wesentlichen behandelte Periode von Athen der klassischen Zeit gilt, dass sie auch eine „Hochblüte“ der Sklaverei war: „Die größte Entfaltung der athenischen Sklaverei fällt zweifellos in die Zeit zwischen den Perserkriegen und dem Peloponnesischen Krieg, als eine starke Flotte, die intensivierte Silbergewinnung sowie die Möglichkeiten des delisch-attischen Seebundes die Ernährung einer wachsenden Bevölkerung ermöglichten und einen Höhepunkt der attischen Wirtschaft herbeiführten.“¹³⁵

„Da das Sklavenangebot nicht ausreichend war, hatten ,alle Unternehmer ständig Bedarf an Arbeit“.“¹³⁶ Dies änderte sich erst in späthellenistischer und römischer Zeit: „Diese Knappheit des Sklavenangebots in klassischer Zeit steht in starkem Gegensatz zu den Massenangeboten Versklavter auf den Märkten der späthellenistischen und römischen Zeit.“¹³⁷

Sargent zieht die vier Steuerklassen heran und versucht, ihnen jeweils eine gewisse Anzahl an SklavInnen zuzuordnen. „If we believe Demosthenes, even prominent citizens in the days of Themistokles lived very simply.“¹³⁸ Von Isaeus und anderen Autoren (Lysias, Demosthenes, Aeschines, Diog. Laert.) gibt es Informationen, dass drei SklavInnen als ausreichend für die Arbeiten im Haushalt betrachtet wurden, wenn man zu einer Familie der Hippeis gehörte.¹³⁹ Die Personen, die Teil der Hippeis waren, lebten oft in der Stadt und lebten vom Einkommen,

¹³² zit. n. Sargent (1924): 14; Gemeint ist Humes Essay „Of the Populousness of Ancient Nations“.

¹³³ u.a. führt er an, dass es in Athen nur 10.000 Häuser gegeben habe (zur Veranschaulichung: Xenophon führt etwa an, dass vierzehn Freie unter einem Dach eine große Zahl waren). Bei Thukydides (Thuc. VII 27) wird beschrieben, dass „in den letzten Jahren des Peloponnesischen Krieges, als die Spartaner eine Besatzung in Dekeleia...stationierten, mehr als 20.000 Sklaven, meist fähige Arbeitskräfte, zum Feind überliefen.“ („Reclams Lexikon der Antike“: 596). Diese Flucht verursachte der Polis finanzielle Probleme – daraus ergibt sich, dass 20.000 als Größe also keine unproblematische Anzahl sein konnte (vgl. Sargent (1924): 14 ff.). Die Tatsache, dass diese Angabe von Thukydides in der wissenschaftlichen Literatur recht häufig erwähnt wird, zeigt, wie wenig Schriftliches zur Anzahl der SklavInnen erhalten ist.

¹³⁴ vgl. Sargent (1924): 16, hieraus und mit Bezug auf Athenaios gründet sich die Tatsache, dass in der Literatur oft von dem Verhältnis 1:4 zu lesen ist

¹³⁵ Klees (1975): 2

¹³⁶ Lauffer (1979): 57; Zitat im Text von Xen. vect. 3, 5

¹³⁷ Lauffer (1979): 72

¹³⁸ Sargent (1924): 50 f.

¹³⁹ „In this family then, and in others of a similar type, a menage of *three slaves* was considered sufficient to do the work.“ (Sargent (1924): 54)

dass sie durch den Besitz einer Landwirtschaft im Umkreis erzielten¹⁴⁰. Sargent gibt an, dass auch von Platon nicht mehr als 9, 10 SklavInnen übermittelt wären, die in seinem Besitz gewesen seien.¹⁴¹ So kommt sie zum Schluss, dass die zur reichsten Klasse Gehörigen wohl durchschnittlich 8, 9 SklavInnen für die Tätigkeiten im Haushalt besessen hätten, von denen ein Großteil Frauen gewesen seien. Für die Klasse der Hippeis seien zwei bis fünf als Durchschnitt für die Hausarbeit anzunehmen.

Von Sokrates wird berichtet, dass er nicht viel Reichtum besessen hätte, wohl zur Klasse der Zeugiten zu zählen war und keine einzige SklavIn in seinem Haushalt arbeitete. In dieser Situation oder mit kaum mehr als einer unfreien Person im Haushalt werden sich wohl viele Zeugiten befunden haben, nimmt man an, für die Theten gilt, dass die Arbeit im Haushalt wohl ausschließlich von den Ehefrauen durchgeführt wurde.¹⁴² Es ist gut möglich, dass SklavInnen, wenn Besitztümer am Land und in der Stadt existierten, in beiden Haushalten eingesetzt wurden.¹⁴³

5. Herkunft der Sklavinnen und Sklaven

Im Allgemeinen gilt für die Antike: „Die Versorgung mit Sklaven wurde im Wesentlichen auf zweierlei Weise sichergestellt: erstens durch Krieg und Eroberung (einschließlich Seeräuberei)...; zweitens durch professionelle Sklavenhändler, wobei die Sklaven entweder Opfer der Kriege zwischen Barbaren waren oder käuflich erworben wurden.“¹⁴⁴ In Bezug auf Athen ist anzumerken, dass Solon die Schuldknechtschaft abschaffte¹⁴⁵, weshalb bis zu seiner Zeit „fremdstämmige Sklaven in Attika eine relativ geringe Bedeutung gehabt zu haben“¹⁴⁶ scheinen, was sich aber danach änderte.¹⁴⁷

¹⁴⁰ vgl. Sargent (1924): 55

¹⁴¹ „Plato, in addition to two farms, six minas of silver, jewelry, and furniture, mentioned five slaves in his will. For men of so much property and engaged in directing a ‚school,‘ all the property of which was in their own name, this average of nine or ten slaves apiece used for every purpose seems significantly small.“ (Sargent (1924): 56). Klees gibt die Zahl von Platons Sklaven und Sklavinnen übrigens mit 5 an (Klees (1975): 6).

¹⁴² „In other words, families belonging to the class of Zeugites could hardly have owned, on the average, more than one slave used solely in household service. But the Thetes, who had no income sufficient to live without manual labour, must have relied wholly upon the free women in their families to do the work about the house. They could not have had any slaves at all in household service.“ (Sargent (1924): 59)

¹⁴³ Sargent (1924): 73

¹⁴⁴ „Reclams Lexikon der Antike“: 595

¹⁴⁵ Vgl. auch „Reclams Lexikon der Antike“: 595; „Diese letzte Kategorie [die Schuldknechtschaft, Anm.] verschwand in Athen mit Solons Gesetzgebung am Anfang des 6.Jg., aber **an anderen Orten Griechenlands existierte sie weiter.**“ (Markierung B.B.)

¹⁴⁶ Klees (1975): 1

¹⁴⁷ Für diese Formen existieren auch wissenschaftliche Begrifflichkeiten: „Intrusiv ist eine Sklaverei, wenn die Sklaven überwiegend als Fremde in die sklavistische Gesellschaft importiert werden. Extrusiv ist sie, wenn die Sklaven überwiegend aus der eigenen Gesellschaft stammen.“ (Flaig (2009): 16 ff.). Die Form der Sklaverei wechselte also in diesen Begrifflichkeiten von einer extrusiven zu einer intrusiven.

Populär waren etwa SklavInnen aus Syrien, Lydien und Phrygien, Gegenden, „die durch Kunstfertigkeit berühmt waren“.¹⁴⁸ „In Griechenland und Rom [waren] syrische Sklaven so gewöhnlich, daß Syrus und Syra häufig ein Name für Sklaven in der attischen und später in der römischen Komödie ist.“¹⁴⁹ Von dem Umfang des Sklavenhandels zeugt der Umstand, daß sich einmal 1000 Sklavenhändler bei einem Heereszuge einstellten. Diese folgten zumeist als Lieferanten und Trödler den Heeren.¹⁵⁰

Eine demgegenüber wesentlich geringere Gruppe bildeten hingegen die Kinder von SklavInnen.¹⁵¹

6. Tätigkeitsfelder und Einsatzgebiete der Sklavinnen und Sklaven

Grundsätzlich gilt Folgendes: „Es gab keine speziellen Beschäftigungen für Sklaven. Sie erfüllten Aufgaben und verrichteten Arbeiten, die gelegentlich auch von Freien erledigt wurden.“¹⁵² Dies impliziert einige wichtige Überlegungen:

Zu bemerken ist zunächst, dass hinsichtlich der Einteilung der Berufe kein Zusammenhang zur Sklavenarbeit besteht, es gab keine Tätigkeiten, deren Ausübung rechtlich nur Sklaven oder Freien vorbehalten wäre¹⁵³, auch sind die Bezeichnungen für Berufe „hinsichtlich des Rechtsstandes ihrer Träger indifferent“.¹⁵⁴ Gleiche bzw. ähnliche Tätigkeiten (inter Vorbehalt genannter Einschränkungen) konnten also sowohl von Freien als auch von Unfreien ausgeführt werden. Interessant ist etwa, dass zum Beispiel von der regen Bautätigkeit auf der Akropolis unter Perikles bekannt ist, dass sie von Freien und Unfreien gemeinsam ausgeführt wurde.¹⁵⁵ Daraus kann man drei Punkte folgern:

Erstens gab es die Möglichkeit für SklavInnen, Lohn für die geleistete Tätigkeit zu erlangen. Dies ist nicht unwesentlich, da sich dadurch die prinzipielle Möglichkeit ergab, Geld zu verdienen und für einen möglichen Freikauf anzusparen.

Zweitens hat dies Folgen für Freie, die derselben Arbeit wie Versklavte nachgehen. Ihr Einkommen entsprach dem der SklavInnen, es handelte sich daher um keine hohe Summe,

¹⁴⁸ Schmidt (1979): 127

¹⁴⁹ Dies rührt auch daher, dass den SklavInnen von ihren Eigentümern neue Namen gegeben wurden, die teilweise auf ihre Herkunft rekurrten. „Die Athener (benannten) gewöhnlich ihre nichtgriechischen Sklaven teils nach den Völkern selbst, aus denen sie stammten, teil nach den dort meistgebrauchten Namen“ (Strab. VII 304, zit. n. Lauffer (1979) : 63)

¹⁵⁰ Schmidt (1979): 128

¹⁵¹ „Diesen Kaufsklaven gegenüber erheblich geringer war die Zahl der im Hause geborenen [*oikoseneis*]..., welche entweder mit Sklavinnen oder in Verbindungen der Sklaven unter einander erzeugt waren.“ (Thalheim in RE V, 2, S. 1786 (Artikel: Δοῦλοι (Doulou)))

¹⁵² „Reclam Lexikon“ 595

¹⁵³ Ausnahmen bilden der Beruf des Arztes, natürlich der militärisch-politische Bereich sowie Teile des kulturellen-religiösen Bereiches, vgl. Klees (1998): 1 (siehe auch oben: Einleitung)

¹⁵⁴ Lauffer (1979): 12

¹⁵⁵ vgl. etwa Flaig (2009): 42, der das Erechtheion nennt

zudem war es geächtet, die gleiche Tätigkeit wie eine unfreie Person auszuführen, hatte also Auswirkungen auf die soziale Stellung.

Drittens ergeben sich keine Hinweise darauf, dass sich durch die Beteiligung Freier die Gesamtarbeitssituation gebessert hätte. Dies lässt sich allgemein nicht bestimmen (daher die negative Erklärung), bezogen auf die Arbeitssituation in den Bergwerken von Laureion¹⁵⁶ ist aber bekannt, dass sie ähnlich trist wie die der SklavInnen gewesen ist¹⁵⁷, wie auch allgemein der Tenor vorherrscht, dass SklavInnen, die in der Industrie, im Handwerk, allgemein für körperliche Tätigkeiten eingesetzt wurden, ein schwereres Los zu ertragen hatten. „Die erwartbare Lebensdauer bei dieser Arbeit betrug nur wenige Jahre.“¹⁵⁸

Tätigkeiten, die SklavInnen zu verrichten hatte, lassen sich folgendermaßen einteilen¹⁵⁹:

- A) im Bereich der Hausarbeit
- B) im Bereich der Landwirtschaft (siehe: Kapitel V. und VI.)
- C) im Bereich der Industrie (siehe: Kapitel V.)
- D) SklavInnen im Besitz des Staates

Zu A) und B)

„Von Sklaven als ländlichen Feldarbeitern und Viehhütern hören wir wenig, doch nur weil die Sache als selbstverständlich galt.“¹⁶⁰ „Man benutzte nämlich die Sklaven weiter auch zum Gelderwerb, zunächst als Gehülfen im eigenen Geschäft.“¹⁶¹ Daneben sind Textstellen über Werkstätten bekannt, in denen eine große Anzahl von Sklaven arbeitete, wohl unter einem Aufseher¹⁶². Händler und Handwerker bildeten ihre Sklaven auch aus, um im Alter von ihrer

¹⁵⁶ Jene sind auch als „Silberminen“ und dieses auch als „Laurion“ geläufig.

¹⁵⁷ vgl. die äußerst anschauliche Untersuchung von Lauffer (1979). In den Bergwerken mussten auch Frauen und Greise arbeiten, daher die –Innen-Form, wiewohl Sargent ihre Zahl als „vernachlässigbar“ bezeichnet („in connection with the mining industry, because of the severity of the conditions of employment, I presume that their numbers may be regarded as almost negligible.“ Sargent (1924): 123). Lauffer meint, Frauen und Greise arbeiteten bei der Kühlung (=Blasebalg) der Hochöfen und bei den Anlagen zum Auswaschen der geförderten Metalle. Bei Homer taucht die Bezeichnung „altes Ofenweib“ auf. In den Stollen arbeiteten, aufgrund ihrer Größe, auch Kinder (Lauffer (1979): 41).

¹⁵⁸ Flaig (2009): 44; ebenfalls dort: „Was dort geschah, wissen wir nicht, weil uns just über jene Sklaven, die sich in der schlimmsten Lage befanden, kaum Quellen vorliegen; die Historiker sind auf Rückschlüsse angewiesen.“, vgl. auch Klees (1998): 116f.

¹⁵⁹ Sargent bspw. baut ihre Untersuchung anhand folgender Kapitel auf: „The Number of Slaves in Domestic Service“, „The Number of Slaves Employed in Agriculture“, „Slaves in Industry“, „The Number of Slaves Owned by the State“ und „The Number of Slave Children“ (Sargent (1924): 5). Das steckt den Rahmen ihrer Untersuchung ab und stellt eine übliche Vorgangsweise dar.

¹⁶⁰ Thalheim in RE V, 2, S. 1788 (Artikel: Δοῦλοι (Douloi)); vgl. auch „Reclam-Lexikon“ 596; bei Klees heißt es: „Der Anteil der Sklavenarbeit in der Landwirtschaft ist schwieriger festzustellen, darf aber nicht unterschätzt werden.“ (Klees (1998): 2)

¹⁶¹ Thalheim in RE V, 2, S. 1789 (Artikel: Δοῦλοι (Douloi))

¹⁶² vgl. Thalheim in RE V, 2, S. 1789 (Artikel: Δοῦλοι (Douloi)); der Verfasser nennt Aisch. I 97

Arbeit leben können¹⁶³, so verstanden, dass sie im eigenen Betrieb arbeiteten oder aber, dass sie vermietet wurden. Mietsklaven waren sehr verbreitet, auch wenn der berühmte Fall des Nikias, dem nachgesagt wird, dass er 1000 Unfreie zur Bergwerksarbeit vermietet hätte¹⁶⁴, wohl in seiner Größenordnung auffallend gewesen sein wird.

A) Hausarbeit

Viele Autoren geben Kenntnis darüber, dass SklavInnen im Haushalt eingesetzt wurden.¹⁶⁵ Obwohl Quellen darüber unterschiedliche Auskunft geben, ist es wohl so, dass eine unfreie Person für mehrere Bereiche zuständig war und nicht, dass für jede Tätigkeit eine andere Person vorgesehen war. Das liegt wohl im mangelnden Reichtum begründet, denn je mehr SklavInnen man besaß, desto spezifizierter waren demgemäß ihre Aufgaben.¹⁶⁶

Andernorts wird erwähnt, dass die Hausarbeit ein wesentlicher Faktor der Sklavenarbeit gewesen ist: „Die größte Zahl [an SklavInnen, Anm.] wurde im Haushalt beschäftigt, wo praktisch keine freien Männer oder Frauen arbeiteten – und wenn, dann in für heutige Begriffe unglaublich geringer Zahl“.¹⁶⁷

Im Vergleich zur Arbeit der SklavInnen auf dem Land, liegen uns viele Berichte von Sklaverei im Haushalt vor: „Desto häufiger [im Vergleich zu den AgrarsklavInnen, Anm.] werden Sklaven im Dienste des Hauses erwähnt“.¹⁶⁸ Besonders Sklavinnen wurden häufig zur Hausarbeit eingesetzt, sie bildeten auch die Mehrheit unter den zu Hausarbeit Verpflichteten.¹⁶⁹ Thalheim, der Verfasser des zitierten RE-Eintrages „Δοῦλοι“ (Douloi), spricht auch davon, dass Freie sich von Sklaven begleiten ließen, wenn sie das Haus verließen.

Wenn man die Tatsache bedenkt, dass SklavInnen, die im Haushalt eingesetzt wurden, keine Rendite erbrachten, ist es verständlich, dass dies vor allem Wohlhabenden vorbehalten war.¹⁷⁰

¹⁶³ vgl. „Reclams Lexikon der Antike“: 596

¹⁶⁴ Stelle bei Xen. Vect. 4, 14; Hyp. 2, fr. IV b; vgl. Klees (1998): 145

¹⁶⁵ vgl. Sargent (1924): 44ff.

¹⁶⁶ Sargent führt die Erwähnung bei Athenaios an, dass von einem athenischen Bürger berichtet wird, dass er seinen Sklaven jedes Mal, wenn er vor den Gästen erschien, bei einem anderen Namen nannte, um seinen vermeintlichen Reichtum durch den Besitz vieler Unfreier zu unterstreichen (Sargent (1924): 46; Athen., VI, 230c)

¹⁶⁷ „Reclams Lexikon der Antike“: 596

¹⁶⁸ Thalheim in RE V, 2, S. 1788 (Artikel: Δοῦλοι (Douloi))

¹⁶⁹ „In domestic service women slaves probably formed a majority, but in agriculture as well as other phases of industry they were employed in limited numbers.“ (Sargent (1924): 122)

¹⁷⁰ „It would be reasonable, then, to suppose that many families were too poor to afford the luxury of slave assistance in the home.“ (Sargent (1924): 47 f.)

Wer sich keine SklavInnen leisten konnte, musste seine Kinder und Ehefrauen für allerlei Tätigkeiten einsetzen.¹⁷¹

D) Sklaven in Staatsbesitz

Sargent kommt insgesamt auf eine Anzahl von Sklaven in Staatsbesitz, die nicht mehr als 1000 betragen hat.¹⁷² Sie wurden für drei Zwecke eingesetzt: für allgemeine administrative Tätigkeiten, als Polizisten und für körperliche Arbeit.¹⁷³ Letzteres ist z.B. im Zusammenhang mit der Bautätigkeit auf der Akropolis ein Begriff. Die Polizisten dürften aber aus Kostengründen nicht lange eingesetzt worden sein.¹⁷⁴

Pomeroy erwähnt die „Einrichtung staatseigener, mit Sklavinnen ausgestatteter Bordelle.“¹⁷⁵

7. Freilassung und Freikauf

Daneben gab es auch Sklaven, „die auf eigene Hand lebten und nur eine Abgabe...an ihre Herren entrichteten“.¹⁷⁶ Diesen konnte es dann gelingen, sich freizukaufen. „Dieser (der Loskauf) war so alt wie der Verkauf selbst, und es galt als selbstverständlich, daß der Losgekaufte in seine früheren Rechte nach der Rückkehr wieder eintrat“^{177 178}, ehemalige Versklavte wurden im Regelfall zu Metöken.¹⁷⁹

Die Freilassung bestand also aus Loskauf, wobei nicht galt, dass die versklavte Person bloß einen gewissen Betrag vorzulegen hatte und sodann in die Freiheit entlassen wurde, vielmehr wurde ein Preis mit dem Eigentümer vereinbart, war also dessen Zustimmung erforderlich. Auch die Freilassung als „Belohnung für geleistete Dienste“ ist bekannt sowie jene

¹⁷¹ so überliefert bei Aristoteles: Politik VI,1323 a 4 und a 5: „Denn die Armen müssen ihre Frauen und Kinder als Diener verwenden, da sie sich keine Sklaven halten können“ (ÜS Gigon). Oder: „da die Armen sich keine Sklaven leisten können, müssen sie Frauen und Kinder wie Bedienstete gebrauchen.“ (ÜS Schütrumpf)

¹⁷² vgl. Sargent (1924): 120 f.

¹⁷³ „The services rendered the state by these servants seem to have been of three kinds: general clerical work, police duties, and manual labor.“ (Sargent (1924): 111)

¹⁷⁴ „There has been general agreement (...) that in the fifth century, probably not long after the battle of Salamis, Athens purchased a force of 300 barbarians to serve, as is shown in the numerous references in literature, as a sort of policemen.“ Sargent: 115. (Anm.: Es handelt sich um Skythen, vgl. Flaig (2009): 41, später stieg die Zahl auf 1000 an, vgl. Klees (1998): 2)

„It is probable that after the resources of the state were seriously impaired by the wars of the last part of the fifth century, this system of police was too expensive to maintain.“ Sargent (1924): 119

¹⁷⁵ Pomeroy (1985): 133, sie bezieht sich auf die „archaische Zeit“ und Angaben von Athenaios. Die Prostituierten waren Teil der „Maßnahmen, die Athen zu einer Attraktion auf dem Festland machen sollten.“ (Pomeroy (1985): 133)

¹⁷⁶ Thalheim in RE V, 2, S. 1789 (Artikel: Δούλοι (Douloi))

¹⁷⁷ Thalheim in RE VII, 1, S. 95 (Artikel: Freigelassene)

¹⁷⁸ „Die Freilassung ist ein integrierter Bestandteil der Sklaverei“, schreibt Bellen (Bellen (2001): 15)

¹⁷⁹ „Reclams Lexikon der Antike“: 597

testamentarisch festgehaltene bei Ableben des Eigentümers.¹⁸⁰ „Aristoteles versteht sie [die Freilassung] als ‚Kampfpreis‘ ..., der ausgesetzt sei, damit die Sklaven williger arbeiteten.“¹⁸¹ Immer wieder wird im Zusammenhang mit freigelassenen Sklaven auf die Schlacht bei den Arginusen 406 v. Chr. verwiesen, bei der jene Sklaven, die mitkämpften, das Bürgerrecht erhielten.¹⁸² Die Tatsache, dass dieses Ereignis immer explizit erwähnt wird, lässt den Schluss zu, wie singulär es gewesen sein muss (hier gilt, wie andernorts auch, dass andere Quellen zumindest nicht erhalten sind). Außerdem zeigt es, wie schwer es war, das athenische Bürgerrecht zu erlangen bzw. wie privilegiert jene waren, die sich seiner rühmen konnten. Von Aristoteles ist der Sonderfall überliefert, dass „Kleisthenes viele Metroiken, die teils Fremde, teils sklavischer Herkunft waren, eingebürgert hat.“¹⁸³ Die Gründe hierfür sind leider nicht klar.¹⁸⁴

8. Widerstand

„Während die große Sklavenbevölkerung Attikas beispielsweise ethnisch gemischt und uneinheitlich war, hatten die Heloten eine gemeinsame Sprache und ein volkstumsmäßiges Zusammengehörigkeitsgefühl.“¹⁸⁵ Dadurch und auch aufgrund der besonders brutalen Behandlung¹⁸⁶ formierte sich unter den Heloten Widerstand. „Beim Aufstand 465/464 v. Chr. vermochte Sparta nicht aus eigener Kraft den Widerstand zu brechen.“¹⁸⁷

Als mit ein Grund dafür, dass die Sklavenaufstände in Sizilien (um 139-132 und 104-100 v. Chr.) und der von Spartacus angeführte in Italien (73-71 v. Chr.) ihre Schlagkraft entfalten konnten, wird ebenfalls das Merkmal „gleicher Sprache und Nationalität“¹⁸⁸ genannt. Wohl wird in diesem Zusammenhang sehr oft erwähnt, dass das Ziel dieser Aufstände nicht die grundsätzliche Abschaffung der Sklaverei war: „Das erklärte Ziel der Sklaven war, sich eines Stückes Land zu bemächtigen und dort in Freiheit zu leben.“¹⁸⁹

Westermann konstatiert in seinem ausführlichen Artikel über Sklaverei in der Pauly-Realenzyklopädie, dass die nach den Perserkriegen bestandene hohe Anzahl von SklavInnen ein „stärkeres soziales Bewusstsein“ ausgelöst habe, sie sich als Klasse gefühlt hätten.

¹⁸⁰ Thalheim in RE VII, 1, S. 96 (Artikel: Freigelassene); Die genannten Punkte konnten selbstverständlich auch kombiniert eintreten.

¹⁸¹ Bellen (2001): 15

¹⁸² vgl. „Reclams Lexikon der Antike“: 596

¹⁸³ Klees (1975): 1

¹⁸⁴ vgl. Welwei (2000): 167: „Insbesondere dürfte es schwierig sein, die Motive anzugeben, die Kleisthenes bewogen haben könnten, auch viele Sklaven in die Bürgerschaft aufzunehmen.“

¹⁸⁵ „Reclams Lexikon der Antike“: 596

¹⁸⁶ vgl. Flaig (2009): 40

¹⁸⁷ Flaig (2009): 40

¹⁸⁸ „Reclams Lexikon der Antike“: 598

¹⁸⁹ ebda.

Dadurch seien, so Westermann, auch „Untersuchungen über Entstehung der Sklaverei, Behandlung der Sklaven und ihre Stellung in den Staatsordnungen dieser Zeit“ entstanden¹⁹⁰. Klees bezeichnet dies jedoch als „Behauptung“, da keine Quellen angeführt werden.¹⁹¹ „Da die Verschiedenheit der Sklaven nach Herkunft und Sprache die Überwachung erleichterte (vgl. Diod. III 12, 3), waren die Belegschaften der einzelnen Bergbaubetriebe wohl nicht weniger gemischt als die Sklavenschaften größerer Haushalte und Werkstätten in der Stadt.“¹⁹²

9. Zur Stellung der Frau

Viel zitiert ist folgender Teil einer pseudodemosthenischen Rede: „Wir haben Hetären, mit denen wir uns vergnügen, Konkubinen, die uns bedienen und Gattinnen, die uns die legitimen Nachkommen gebären.“¹⁹³ Weiler hält fest, dass diese Aussage wohl die Wahrheit treffe.¹⁹⁴ Die soziale Stellung der Frau hatte „ihren Tiefpunkt...in der klassischen Zeit insbesondere in der athenischen Demokratie..., während vorher und nachher (und vielleicht gleichzeitig außerhalb Athens) der Spielraum des weiblichen Teiles der Bevölkerung deutlich größer war.“¹⁹⁵

Als Standardwerk über die Situation der Frau in der Antike gilt die Monographie von Sarah B. Pomeroy.¹⁹⁶ Der englische Originaltitel¹⁹⁷ macht begreiflich, welche soziale Rollen für Frauen vorgesehen waren. Überdies gilt: „Die Trennung der Geschlechter wurde schon räumlich hervorgehoben: Während die Männer den größten Teil des Tages an öffentlichen Orten wie auf dem Marktplatz oder im Gymnasion zubrachten, hatten ehrbare Frauen zu Hause zu bleiben.“¹⁹⁸ Zudem gab es „getrennte Wohnbereiche für Männer und Frauen.“¹⁹⁹

In der klassischen Zeit dürfte es Sklavinnen leichter gefallen sein, sich freizukaufen, während später die Ehefrau aufgewertet wurde.²⁰⁰ Generell gilt für den Großteil aller Sklavenhaltergesellschaften, „die antiken mit eingeschlossen, dass die Freilassungsquote für

¹⁹⁰ Westermann zit. n. Klees (1975): 7

¹⁹¹ Klees (1975): 7

¹⁹² Lauffer (1979): 64

¹⁹³ Weiler (2001): 118; vgl. die Stelle bei Ps.-Demosth. or. 59,118-122

¹⁹⁴ ebda.

¹⁹⁵ Schuller zit. n. Weiler (2001): 118; Anm. in Klammer von Weiler

¹⁹⁶ Pomeroy (1985)

¹⁹⁷ „Goddesses, whores, wives, and slaves. Women in Classical Antiquity“

¹⁹⁸ Pomeroy (1985): 119

¹⁹⁹ Pomeroy (1985): 120

²⁰⁰ Vgl. Weiler, der uns „an die späthellenistischen Philosophen erinnert, die für eine partnerschaftliche Ehe eintreten“ (Weiler (2001): 118)

Sklavinnen höher liegt als jene für Sklaven“.^{201 202} Als Hauptgrund werden Prostitution und generell sexuelle Beziehungen genannt.²⁰³

Folgendes Zitat von Amphis²⁰⁴ stellt die Abhängigkeit der Frauen gut dar: „Ist nicht die Hetäre der angetrauten Ehefrau vorzuziehen? Gewiß und ganz natürlich. Denn diese bleibt unter gesetzlichem Schutz im Haus, mag man sie auch noch so verachten; jene aber weiß, daß sie sich nur durch einnehmendes Benehmen verkaufen kann, während sie sonst zu einem anderen wandern muß.“²⁰⁵

10. Eunuchensklaven

Von Eunuchen als Sklaven in Griechenland ist erst im Hellenismus in größerer Zahl bekannt²⁰⁶, was mit dem kulturellen Austausch mit Völkern aus dem Osten durch die Feldzüge von Alexander dem Großen zusammenhängt.²⁰⁷ Aber auch früher dürfte es sie schon gegeben haben: „Der erste Beleg für einen privaten Eunuchensklaven in Griechenland findet sich im letzten Drittel des 5. Jahrhunderts v. Chr. in Athen, und seitdem läßt sich die Beschäftigung von Eunuchen bei der reichen Oberschicht in der griechischen Welt kontinuierlich verfolgen.“²⁰⁸

Zu Eunuchensklaven wurden oft Kinder, die in Kriegsgefangenschaft geraten, kastriert und dann verkauft worden waren. Mit ihnen konnte ein überdurchschnittlicher Preis erzielt werden. Bemerkungen finden sich bei Herodot²⁰⁹, Eunuchensklaven im Allgemeinen werden auch bei Demosthenes erwähnt.²¹⁰

Eunuchen galten als körperlich nicht leistungsfähig. „Eunuchensklaven waren nicht im Produktionsprozeß tätig, sondern hatten als Luxusklaven bestimmte Dienstleistungen zu verrichten“²¹¹ Diese waren auch sexueller Art: „Die kollektive Sexualmoral der Griechen und Römer unterschied scharf zwischen aktiver Geschlechtsrolle, die positiv bewertet wurde, und

²⁰¹ Weiler (2001): 113; er bezieht sich hier und im Folgenden auf Orlando Pattersons Werk „Slavery and social death“. 1982

²⁰² Die sexuelle Ausbeutung von Sklavinnen ist in der Forschung als durchgängiges Merkmal aller Sklavengesellschaften mit Ausnahme der Gilyak Sibiriens bezeugt (vgl. Weiler (2001): 132)

²⁰³ Weiler (2001): 114

²⁰⁴ Dichter von Komödien, vermutlich im 4.Jh.v. Chr.

²⁰⁵ Amphis, Fragmenta 1,1,10, Fragmenta 1,5,1 dann 1,1 (bei Athen. 13,559a) zit. n. Weiler (2001): 119

²⁰⁶ vgl. Guyot (1980): 59

²⁰⁷ vgl. Guyot (1980): 68

²⁰⁸ vgl. Guyot (1980): 67 f.

²⁰⁹ Berichtet wird von Herodot vom Chier Panionios, der „sich ganz auf die Sklavenkastration spezialisiert“ hat. (Guyot (1980): 30)

²¹⁰ vgl. Guyot (1980): 29

²¹¹ Guyot (1980): 33

passiver Geschlechtsrolle, die als schändlich und verachtungswürdig galt“.²¹² Für diese Aufgabe wurden auch Eunuchensklaven eingesetzt.

Man verspottete sie „als eine effeminierte und impotente Art von Menschen“²¹³, die durch „körperliche Schwäche und Kriegsuntauglichkeit“²¹⁴ gekennzeichnet war.²¹⁵ Eunuch entwickelte sich in der Antike zum Schimpfwort, das im Allgemeinen gegen als „effeminiert“ empfundene Menschen eingesetzt wurde.²¹⁶

Guyot verweist darauf, dass sich die Eunuchensklaven in einem Zustand sozialer Isolation befanden, der Beschimpfungen und Verachtung ermöglichte. Die soziale Isolation und die damit verbundene Abhängigkeit erkläre auch die Treue zu ihren Herren.²¹⁷

²¹² Guyot (1980): 59

²¹³ Guyot (1980): 37

²¹⁴ Guyot (1980): 39

²¹⁵ Polybios berichtet positiv über einen Aristonikon, nennt ihn aber als Ausnahme (22,22,1 ff. zit. n. Guyot (1980): 37)

²¹⁶ Vgl. Guyot (1980): 41 f., für einen späteren Zeitpunkt (79 n. Chr.) bezeugt ist eine Inschrift in Pompeji, auf der ein gewisser „Phileros“ als „spado“ (Eunuch) bezeichnet wird (vgl. Guyot (1980): 42). „Der Eunuch hat eine Dirne“ wandte man auf Leute an, die etwas besitzen, mit dem sie nichts anfangen können.“ (42) „Diog. Laert. 6, 39 erzählt einen Witz des Diogenes über einen üblen Eunuchen...: Der Eunuch hatte die Inschrift ‚Nichts Schlechts möge eintreten‘ über den Eingang seines Hauses setzen lassen, und Diogenes sagte darauf: ‚Wie soll der Hausherr dann hineinkommen?‘“ (43)

²¹⁷ „Um diese soziale Isolation zu kompensieren, sind die Eunuchen auf die Beziehung zum Herrscher oder einer anderen angesehenen Persönlichkeit angewiesen, da ihnen nur eine solche Beziehung soziales Ansehen verschaffen kann.“ (Guyot (1980): 45)

IV. Theoretische Grundlagen: Klassentheorien und Historischer Materialismus

1. Vorwort

Karl Marx (1818-1883) studierte zwar Rechtswissenschaft, doch verfasste er seine Doktorarbeit zur Naturphilosophie bei Demokrit und Epikur (1840-41)²¹⁸. In den letzten Jahren hat sich das Forschungsinteresse diesem Punkt, nämlich Marx' Beschäftigung mit der Antike, zugewendet, insbesondere seinem Bezug auf Aristoteles: „Marx wird, wie früher zum Linkshegelianer nun zum Linksaristoteliker.“²¹⁹ Bekannt ist vor allem die Tatsache, dass bereits Aristoteles „den Doppelcharakter der Ware als Gebrauchs- und Tauschwert“²²⁰ kannte und, dass Marx Aristoteles im ersten Band des Kapitals „ausgiebig und ohne Nachweis“ zitiert.²²¹

Einige wichtige Teile der Schriften von Marx und Engels, die sich mit der Antike befassen, sind zum einen der Abschnitt der Marxschen „Grundrisse“ mit dem Titel „Formen, die der kapitalistischen Produktionsweise vorhergehen“²²², der Teil der „Deutschen Ideologie“, in dem Marx die materialistische Geschichtsauffassung darstellt²²³ und zum anderen Engels' Werk „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“²²⁴. Marx und Engels waren keine Althistoriker und stellten daher keine eigene Forschung an. Marx' Text aus den Grundrissen bezieht sich in weiten Teilen auf Barthold Georg Niebuhrs „Römische Geschichte“ und Theodor Mommsens Werk gleichen Titels.²²⁵ Der Untertitel von Engels' Abhandlung lautet „Im Anschluß an Lewis H. Morgans Forschungen“, womit sich inhaltliche Überschneidungen zu Lewis Henry Morgans „Ancient Society“ wohl nicht zufällig ergeben. Außerdem finden sich viele Verweise zu Johan Jakob Bachofens „Das Mutterrecht“.

Die Texte setzen sich mit der hier untersuchten Periode jedoch nur peripher auseinander. Engels fokussiert in einem Kapitel auf die Entstehungsbedingungen des athenischen Staates²²⁶, Marx vergleicht, „gelingend gesagt, nicht ganz übersichtlich“²²⁷, vorkapitalistische Produktionsweisen im Allgemeinen.

²¹⁸ Die „drei antiken Philosophenschulen, Skeptiker, Epikuräer und Stoiker, ... galten als die ‚Aufklärer‘ der Antike.“ (Berger (2004): 9)

²¹⁹ Wolfgang Fritz Haug in „Der Neue Pauly“ (1996-2007): Artikel „Zur Antikenrezeption bei Marx und im Marxismus“

²²⁰ ebda.

²²¹ ebda.; Haug erklärt unter Bezug auf DeGolyer (1992: 113) aber auch, dass ein Nachweis „offenbar unnötig war“

²²² MEW 42: 383-421

²²³ „Feuerbach – Gegensatz von materialistischer und idealistischer Anschauung“ (MEW 3: 17-70)

²²⁴ MEW 21: 25-173

²²⁵ Reichardt (2006): 197 und Wood (1997): 19

²²⁶ MEW 21: 107-116

²²⁷ Reichardt (2006): 198

Viele von den Feststellungen Marx' und Engels' zu Phänomenen der Antike entsprechen nicht mehr dem heutigen Stand der historischen Forschung, zudem liegen sie häufig auch nur als „fragmentarische Notizen oder Randbemerkungen“²²⁸ vor.

Daher liegt der Fokus der Arbeit auf Marxscher Gesellschaftsanalyse und den Theorien und Begrifflichkeiten, die Marx dafür verwendet. Wie durch die Methode des Historischen Materialismus klar wird, sind Fakten und ist empirisches Material aber für Marxsche Gesellschaftsanalyse äußerst wichtig, ganz einfach deren Grundlage und die Geschichte immer auch Schlüssel zum Verstehen der Gegenwart. Daraus ergibt sich ein Bezug auf Fakten zur Nutzbarmachung für die Analyse, ein Bezug auf aktuelle Forschungsergebnisse statt einer Kritik derjenigen von Marx und Engels.

Bevor die relevanten theoretischen Konzepte „Klasse“ und „Historischer Materialismus“ erklärt werden, muss zur Klarstellung erwähnt werden, dass es *die* marxistische Theorie nicht gibt, sondern viele unterschiedliche Positionen und Streitfragen auf allen Ebenen, Details betreffend, genauso wie Fragen in größerem Rahmen. Die Darstellung stützt sich also überwiegend auf überblicksartige, die groben Umrisse Marxscher Theorie umfassenden Werke, die die theoretische Diskussion im vornehmlich deutschsprachigen Raum abbilden. Dass zu jeder der hier erwähnten Positionen vermutlich auch Gegenpositionen und jemand existiert, der Marx nun jetzt aber wirklich und vor allem viel besser verstanden hat und noch dazu als vielleicht einziger begriffen haben will, wie Marx das denn nun genau gemeint hat und was er denn tatsächlich sagen wollte, sei dahingestellt. Die Arbeit dient dazu, Diskussionspunkte aufzuzeigen und anhand einiger Autoren klarzumachen, wie man Marxsche Theorien und Begriff produktiv für Gesellschaftsanalyse nutzen kann.

2. Bemerkungen zur Geschichte des Begriffs der “Produktionsweisen”

Grundlegend für das Verständnis der Marxschen Betrachtungsweise von Gesellschaft und Produktionsweisen in synchronem und diachronem Vergleich ist der Teil seines Werkes „Grundrisse“, der sich mit „Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen“, beschäftigt.²²⁹

„In der Anerkennung der grundsätzlichen Differenz moderner und antiker Produktionsformen stimmt Marx mit der modernen Geschichtswissenschaft überein.“²³⁰ Während aber Marx herausstreicht, dass die kapitalistische Produktionsweise eine Entwicklung der Neuzeit ist, finden sich in der wissenschaftlichen Debatte Ansätze, die erklären, dass man auch schon

²²⁸ Reichardt (2006): 195

²²⁹ MEW 42: 383-421

²³⁰ Reichardt (2006): 214

früher von kapitalistischen Entwicklungen sprechen könne, da es Handel gegeben habe, d.h. Warenverkehr.²³¹ Diese Interpretation, „derzufolge bereits die Antike deutliche Ansätze zu den Strukturen bürgerlicher Gesellschaft aufweist“²³², eine „halb-bürgerliche Warenwirtschaft“²³³ sei, geschieht dann gerade mit Hinweis auf Marx. Die antike Produktionsweise der griechischen Polis gilt dann „als stecken gebliebenes Mittelstadium zwischen Gebrauchswertproduktion und Kapitalismus.“²³⁴ Laut Reichardt sieht Marx hingegen die ökonomischen Grundlagen der antiken Gesellschaften anders. Sie, die Gesellschaften, basieren auf privater Landwirtschaft, deren Zweck die Produktion von Gebrauchswert darstellt.²³⁵ Außerdem wurde die Individualisierung des Kapitalismus durch die traditionelle Gemeinschaft beschränkt.²³⁶

Es muss also nicht auf das Konzept der *kapitalistischen* Produktionsweise zurückgegriffen werden, um antike ökonomische Strukturen zu analysieren. Die theoretische Grundlage und Axiomatik der Untersuchung liegt dann darin, dass Merkmale von Warentausch zwar da seien, sie aber Teil einer ganz eigenen Produktionsweise seien, die man nicht vergleichen könne. Dieser Ansatz gilt für dem Marxismus näher und ferner stehende WissenschaftlerInnen. Als prominentes Beispiel sei Karl Polanyi genannt, der von „The Great Transformation“ spricht, „einen Pluralismus der theoretischen und historischen Analyse“ vertritt und großen Einfluss auf nachfolgende TheoretikerInnen hatte.²³⁷

Die marxistische Theorie setzt an einem anderen Punkt an: Analysiert werden müsse nicht nur der Warenaustausch und die Produktionsweise, sondern die sozialen Beziehungen der Produktion. „Soziale Beziehungen“ rekurriert damit auf die Klassenlagen und die Marxsche Konzeption von Klasse. „With Weberian conceptions, classes are above all defined by their ‚market capacity‘, by the resources they bring into exchange relations.“²³⁸ Bei Marx ist es hingegen der Produktionsprozess selbst, der Klassenlagen strukturiert und der als solches erst die Austauschbeziehungen festlegt.

Teil dieser Debatten wurde die Frage, wo denn SklavInnen eingesetzt wurden. Um das Paradigma der kapitalistischen Produktionsweise aufrecht erhalten zu können, bedurfte es des

²³¹ „attività commerciale = sistema di mercato capitalistico“ (Cazzaniga, Gian Mario (1979): 143)

²³² Reichardt (2006): 215

²³³ Reichardt (2006): 218

²³⁴ Reichardt (2006): 215. Der Autor nennt Alfred Sohn-Rethel als aktuelleres Beispiel dieses Ansatzes, der sich seinerseits auf George Thomson bezieht.

²³⁵ vgl. Reichardt (2006): 214

²³⁶ vgl. Reichardt (2006): 212

²³⁷ vgl. Cazzaniga, Gian Mario: Stratificazione sociale, rapporti di dipendenza e forme servili nel mondo antico; in: Sichirollo (Hg.): Schiavitù 1979, 143: „Polanyi, ... affermando una pluralità di analisi teorica e storica dell'organizzazione sociale fondata sui principi di redistribuzione, reciprocità e scambio“, er nennt Monigliano, Will und Finley.

²³⁸ Wright (1980): 326

Nachweises, dass SklavInnen auch Arbeit leisteten, die als „produktiv“ bezeichnet werden konnte. Wiewohl das heute, auch durch feministische Debatten ausgelöst, ein Streitpunkt ist und selbst die Unterscheidung von produktiver und unproduktiver Arbeit für obsolet gehalten wird²³⁹, wurde die Arbeit im Haus als „unproduktiv“ bezeichnet, weshalb bewiesen werden musste, dass SklavInnen in großer Zahl außer Hauses eingesetzt wurden, d.h. im Bergbau, in der Landwirtschaft und in den Manufakturen in der Stadt. Daher entwickelte sich um diese Einsatzfelder ein Gefecht um Zahlen und Bewertungen.²⁴⁰

2. Historischer Materialismus

Der Terminus „Historischer Materialismus“ selbst stammt nicht von Marx, sondern wurde erstmals 1890 von Engels verwendet, und zwar als Kritik an dem „sozialistisch angehauchten deutschen Studiosus“²⁴¹ gemeint. „Gebräuchlicher blieb der Ausdruck materialistische *Geschichtsauffassung*“²⁴², Engels gebrauchte auch die Wendung „materialistische Geschichtsuntersuchung.“²⁴³ Ebenso wenig wie ein einheitlicher Begriff – der „Historische Materialismus“ kam erst ab 1892 durch seine Verwendung in der englischen Übersetzung wieder ins Deutsche²⁴⁴ – existiert eine von Marx und/oder Engels verfasste systematische Darstellung des Historischen Materialismus.²⁴⁵ Grundlage der Rezeption bildet die von Marx und Engels verfasste *Deutsche Ideologie*.^{246 247 248}

In der Geschichte der Rezeption Marxscher Theorien lässt sich hingegen eine Vereinheitlichung feststellen. Küttler et al. geben auch gleich eine Begründung an: „Zwecke der Profilierung und Popularisierung verlangten nach Systematisierung des Marxismus als möglichst geschlossener ‚Lehre‘.“²⁴⁹ Es wurde zu Engels‘ Aufgabe, „unsere Ansichten in der

²³⁹ vgl. Ritsert (1998): 64

²⁴⁰ vgl. Cazzaniga, Gian Mario: *Stratificazione sociale, rapporti di dipendenza e forme servili nel mondo antico*; in: Sichirillo (Hg.): *Schiavitù* 1979, 141 f.

²⁴¹ Engels zit. n. Küttler et al. (2004): 319

²⁴² Berger (2004): 12, Markierung B.B.

²⁴³ Küttler et al. in: *Hist.-krit. Wörterbuch des Marxismus* Band 6/I (2004): 316

²⁴⁴ *HWPh*: 5; 859 ff. [=Historisches Wörterbuch der Philosophie: Materialismus, historischer (Bd. 5, S. 859 ff.)]

²⁴⁵ vgl. Berger (2004): 14

²⁴⁶ Die laut Berger „wichtigsten Aussagen“ finden sich in der *Deutschen Ideologie* (MEW 3, 20-36), in den *Grundrissen* (MEW 13, 615 ff.) und in verschiedenen Fußnoten im *Kapital* (MEW 23, 92-96) (vgl. Berger (2004): 12 ff.)

²⁴⁷ Inhalt der *Deutschen Ideologie* ist das „Herunterholen des Geschichtsdenkens vom bürgerlichen Ideenhimmel auf den Boden irdischen Lebens“, ist eine Geschichtsauffassung, die aus der doppelten Negation von einerseits dem Hegelschen Idealismus und andererseits dem Feuerbachschen Materialismus entsteht (Küttler et al. (2004): 317).

²⁴⁸ Als erhellende praktische Beispiele marxistischer Analyse werden allerdings Marx‘ „historisch-politischen Schriften wie *Klassenkämpfe* ... und *Bürgerkrieg*“ genannt (Küttler et al. (2004): 318, ähnlich Berger (2004): 13: „In ihren historischen Untersuchungen haben Marx und Engels den methodischen Ansatz, von den materiellen Lebensbedingungen auszugehen, erfolgreich demonstriert. Ein schulebildendes Beispiel ist Marx‘ Analyse des Staatsstreichs Louis Bonapartes“.

²⁴⁹ Küttler et al. in: *Hist.-krit. Wörterbuch des Marxismus* Band 6/I (2004): 316

periodischen Presse, also namentlich im Kampf mit gegnerischen Ansichten, zu vertreten“²⁵⁰. Wenig überraschend hat später der „Marxismus-Leninismus“ gewichtigen Anteil an der „Subsumierung der [Marxschen, Anm.] Gesellschafts- und Geschichtstheorie unter ein dogmatisch bindendes und quasi metaphysisches philosophisches System“²⁵¹.

Den Gegensatz zur dogmatischen Interpretation von Seiten des Marxismus-Leninismus findet man bei Marx selbst: „Im *Kapital* (1867) verbannte Marx seine Thesen in verschiedene Fußnoten (MEW 23, 92-96). Offenkundig zweifelte er inzwischen an der Möglichkeit einer allgemeinen Theorie des Geschichtsverlaufs.“²⁵² Positiver fassen Küttler et al. den Marxschen Entwurf, wenn sie an eine „ursprüngliche methodisch-praktische Intention und Offenheit materialistischer Geschichts- und Gesellschaftsauffassung“²⁵³ appellieren, an die es sich kritisch rückzubedenken gelte.

Es kann daraus folgend, wenn man methodologische Überlegungen zum Historischen Materialismus und seiner Nutzbarmachung für das Begreifen der Welt anstellt, nicht darum gehen, eine gewisse Abfolge von Entwicklungsstufen zu postulieren und dieses Postulat, auch unter Missachtung tatsächlicher historischer Sachverhalte, aufrechtzuerhalten. Was heißt und zu welchem Zwecke kann der Historische Materialismus also dienlich sein? Dazu soll nun ein Blick auf seine Definition geworfen werden.

„Alle historischen Erscheinungen, Ereignisse oder Gedanken müssen aus der materiellen Produktion des Lebens empirisch erklärt werden.“²⁵⁴ Materielle Produktion bezieht sich dabei auf das „Wechselverhältnis von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen“²⁵⁵. Die Produktionsverhältnisse wiederum „legen die Eigentumsverhältnisse an den Produktionsmitteln fest.“²⁵⁶ Die Eigentumsverhältnisse sind so beschaffen, dass sich zwei grundlegende Klassen bilden: Ausbeuter und Ausgebeutete.

Der Historische Materialismus stellt daher auch „den *methodischen* Ansatz, von den materiellen Lebensbedingungen auszugehen“²⁵⁷, dar. Historisch meint auch „praktisch“ und hat daher konkret methodischen Charakter, „gemeint ist, die wirklichen Lebensumstände der ‚ihre materielle Produktion und ihren materiellen Verkehr entwickelnden Menschen‘ zu erforschen.“²⁵⁸ Das bedeutet allerdings nicht, sich in der Analyse einseitig auf die Ökonomie zu konzentrieren, wie Engels in späten Schriften unterstreicht, sich auch gegen die eigenen

²⁵⁰ Engels zit. n. Küttler et al. (2004): 319

²⁵¹ Küttler et al. (2004): 316

²⁵² Berger (2004): 14

²⁵³ Küttler et al. (2004): 14

²⁵⁴ Berger (2004): 12

²⁵⁵ Berger (2004): 13

²⁵⁶ Berger (2004): 13

²⁵⁷ Berger (2004): 13, Markierung B.B.

²⁵⁸ Küttler et al. (2004): 317 und Marx/Engels zit. n. ebd.

„reduktionistischen Schwächen der früh-marxistischen Literatur“²⁵⁹ richtend. Die ökonomischen Verhältnisse sind die „in letzter Instanz...entscheidenden“, die mit den „verschiedenen ideologischen Sphären, die in der Geschichte eine Rolle spielen“, in „Wechselwirkung“ stehen, wobei mit „ideologisch“ die „politischen, rechtlichen, philosophischen, religiösen, literarischen, künstlerischen etc.“ Sphären gemeint sind.²⁶⁰

Es sei als wesentlicher Eckpunkt festgehalten: Beim Historischen Materialismus handelt es sich um eine *Methode*, und zwar um eine, die auf der Analyse ökonomischer Verhältnisse in ihren Wechselwirkungen mit „dem ideologischen Überbau zugeschriebenen Verhältnissen bzw. Tätigkeiten“²⁶¹ beruht. Wo wissenschaftstheoretische Erörterungen zum Historischen Materialismus stattfanden, versuchten WissenschaftlerInnen zu erläutern, inwiefern es diese Methode vermag, „das in der nicht dialektischen Wissenschaft unaufhebbare Dilemma zwischen der bloßen Beschreibung der *reinen* Geschichtswissenschaft und der leeren Allgemeinheit der *gesetzlichen* Gesellschaftswissenschaft“²⁶² aufzuheben. Die Lösung liegt (wie öfters) darin, einen Schritt zurückzutreten und das Problem viel grundsätzlicher zu hinterfragen, damit einen ganz anderen Weg einzuschlagen: „Nichts verpflichtet geschichtsmaterialistisches Denken dazu, sich vor die manichäische Wahl zwischen Determinismus und Kontingenz stellen zu lassen“²⁶³, oder, wie es Ellen M. Wood ausdrückt: „Die wirkliche Alternative zu beiden ist *Geschichte*.“²⁶⁴

Diese kurze Darstellung der wissenschaftlichen Diskussion um den Historischen Materialismus war notwendig, erstens, um klarzustellen, dass es sich hierbei um eine Methode handelt. Zweitens bildet diese theoretische Konzeption die Grundlage für den nächsten Punkt, der sich mit dem Begriff „Klasse“ aus Marxscher Perspektive beschäftigt.

3. Klasse

3.1. Geschichte des Klassenbegriffs bis zu Karl Marx

Der Klassenbegriff blickt schon vor Marx auf eine lange Geschichte zurück. „Die alten Römer hatten sowohl Klassen als auch einen Klassenbegriff“²⁶⁵, wobei *classis* ursprünglich „Heer“ meinte und *classicum* „Kriegstrompete“.²⁶⁶ Der sechste römische König Servius Tullius soll im 6. Jh. v. Chr. „eine Rangordnung von Vermögensklassen durchgesetzt

²⁵⁹ Küttler et al. (2004): 320

²⁶⁰ alle Zitate Engels zit. n. Küttler et al. (2004): 320

²⁶¹ Küttler et al. (2004): 320

²⁶² Leo Kofler zit. n. Küttler et al. (2004): 327

²⁶³ Küttler et al. (2004): 331

²⁶⁴ Wood zit. n. Küttler et al. (2004): 331

²⁶⁵ Ritsert (1998): 11

²⁶⁶ Ritsert (1998): 11

haben.“²⁶⁷ Im 16. Jh. v. Chr. bezieht sich Thomas Smith in seinem Werk „De republica anglorum“ auf alte römische Traditionen und „teilt die englische Sozialstruktur der damaligen Zeit in 4 Großgruppen ein: Gentlemen, Citizens (Burgesses), Yeomen (Freisassen) und Laborers“²⁶⁸ „Dieser Begriff der [Klasse] scheint bei seiner Wiederverwendung im 16./17. Jh. vergessen zu sein, denn zu dieser Zeit wird der Terminus im Englischen (*class*) und Französischen (*classe*) ganz allgemein zur Einteilung von Sachen und von Personen...gebraucht“.²⁶⁹ Im 18. Jh. wird der Klassenbegriff innerhalb der „Naturwissenschaft im Zusammenhang mit der systematischen Ordnung der empirisch beobachtbaren ‚Objekte der Naturgeschichte‘“²⁷⁰ z.B. von den **Encyclopädisten**, danach von den **englischen Politökonomen** verwendet. Für Personengruppen wird er wieder ab **Adam Smith** verwendet, wo er aber „lediglich...der Kennzeichnung von Angehörigen einzelner Stände im Hinblick auf besondere Merkmale (z.B. Berufssparte eines Lohnbezieher)“²⁷¹ dient. **Adam Ferguson** bezeichnet mit „classes“ mit der gesellschaftlichen Arbeitsteilung verbundene Unterschiede „im Bildungsniveau, im Eigentum und in den politischen Teilhabemöglichkeiten“.²⁷²

„In diesem Sinne tritt ‚classe‘ bzw. ‚class‘ vor allem in Frankreich und den USA in der 2. Hälfte des 18. Jh. zunehmend neben die herkömmlichen Termini“ (*station, order, rank*).²⁷³ Die Physiokraten (z.B. **Francois Quesnay, J. Necker**) gebrauchen den Klassenbegriff vorwiegend „im beschreibend-ordnenden Sinne“, ansatzweise bei **Jacques Turgot**, vor allem aber bei den Verfassern des „Federalist“ (**J. Madison, A. Hamilton**) werden bereits wirtschaftliche Interessensgegensätze und die politische Machtausübung durch verschiedene Gesellschaftsgruppen (z.B. Reich – Arm) angesprochen.²⁷⁴

Besonders mit **Emmanuel Joseph Sièyes** beginnt sich der Begriff zu wandeln. „Mit der Forderung nach einem angemessenen Gleichgewicht von politischen Rechten und politisch-ökonomischen Leistungen – allerdings beschränkt auf die Besitzenden – erhält der [Klassenbegriff] die kämpferische Note, die seine Verbreitung während der Revolutionsjahre mit bedingt haben mag. Auch wurde hier bereits in politischer Absicht der Begriff der [Arbeiterklasse] (*classe ouvrière*) geprägt und verbreitet, deren Elend mit dem relativen Wohlergehen der restlichen Nation kontrastiert...Den kritisch-aktionistischen Akzent

²⁶⁷ Ritsert (1998): 12

²⁶⁸ Ritsert (1998): 12 f.

²⁶⁹ HWPh: 4; 848 [=Historisches Wörterbuch der Philosophie: Klasse, soziale (Bd. 4, S. 848)] (kursiv, B.B.)

²⁷⁰ ebda.

²⁷¹ ebda.

²⁷² ebda.

²⁷³ ebda.

²⁷⁴ HWPh: 4; 849

übernehmen allerdings mit unterschiedlichen Zielrichtungen – in der Folgezeit die *frühen Radikaldemokraten und Sozialisten* [z.B. **Saint-Simon, Fourier, Owen, Blanqui**] wobei zunehmend die gewerblich-industriellen Produktionszweige sowie die Probleme der *besitzlosen* Schichten in den Mittelpunkt des Interesses rücken. Außerdem werden die politisch-ökonomischen Grundlagen der K. Teilung ergänzt durch eine verstärkte Berücksichtigung psychologischer, ideologischer und erzieherisch-kultureller Gesichtspunkte, womit die Möglichkeit gegeben ist, Veränderungen in der gesellschaftlichen Gliederung auf dem Wege über Veränderungen des Bewußtseins (beispielsweise durch Aufklärung und Erziehung) zu begreifen“.²⁷⁵ **Saint-Simon** begreift die Geschichte bereits als Prozess der Auseinandersetzung zwischen herrschenden und beherrschten Klassen, der enden wird, wenn seine „classe des industriels“ die anderen Klassen die Herrschaft übernimmt und die andern Klassen nutzlos macht. Für **Auguste Blanqui** ist der Kampf der Klassen unausweichlich, für Rechtsgleichheit, sowie für Gleichheit der wirtschaftlichen und politischen Chancen. „Bemerkenswert ist dabei der Tatbestand, daß Blanqui – ebenso wie [W. Thompson] – in diesem Zusammenhang die Abgrenzung der [Klassen] nicht mehr nur unter Rückgriff auf die Kriterien der Produktivität sowie der (Nicht-)Verfügung über Produktionsmittel, sondern auch im Hinblick auf das Kriterium der Größe des verfügbaren Besitzes bzw. Einkommens vornimmt“.²⁷⁶

„Die spezifische Leistung von [Marx] besteht in dem – allerdings an vielen Stellen seines Werkes verstreuten – Versuch einer systematischen Verknüpfung der vielfältigen Dimensionen, die seine Vorläufer bei der diachronen und synchronen Analyse der gesellschaftlichen Gliederung angesprochen hatten: ‚Was ich neu tat [so Marx], war 1. nachzuweisen, daß die Existenz der [Klassen] bloß an bestimmte historische Entwicklungsphasen der Produktion gebunden ist; 2. daß der [Klassenkampf] notwendig zur Diktatur des Proletariats führt; 3. daß diese Diktatur selbst nur den Übergang zur Aufhebung aller [Klassen] und zu einer klassenlosen Gesellschaft bildet‘.^[277]“

²⁷⁵ HWPh: 4; 850

²⁷⁶ ebda.

²⁷⁷ MEW 28, 892 f. (Brief vom 5.3.1852)

Francois Quesnay				
"classe productive"	den Boden bearbeitende Klasse			
"classe des propriétaires"	adelige und bürgerliche Grundbesitzer			
"classe stérile"	Herstellung und Verteilung von Gütern und Leistungen außerhalb der Landwirtschaft			
Jacques Turgot				
1. historische Stufe der Gesellschaft				
"classe productive"	den Boden bearbeitende Klasse			
"classe stipendiaire"	die aus Handel, Handwerk, Industrie Sold beziehende Klasse			
2. historische Stufe				
"classe productive"	Nicht-Eigentümer			
	Eigentümer (übernehmen die politischen und militärischen Leistungsfunktionen)			
"classe stipendiaire"	Kapitaleigentümer			
	gewöhnliche Handwerker, die nur über ihre Arbeitskraft verfügen			
Emmanuel Joseph Sièyes				
Klassen nützlicher Bürger in:	Landarbeit	politische Aufgabenbereiche:	nutzlose:	Schwertadel
	Handwerk/Industrie			Amtsadel
	Handel			Klerus
	Dienstleistungen		nützliche:	Administration
Henri de Saint-Simon				
produktive Klasse ("classe des industriels")		in der Landwirtschaft Tätige		
		Fabrikanten, Manufakturiers, Händler, Kaufleute, Bankiers		
		Masse der unselbständigen Handwerker und Lohnarbeiter		
unproduktive ("classe bourgeoise")		Juristen, Staatsbeamte, Metaphysiker		
		"classe noble": Klerus, Grundrentiers, Höflinge, Militärs		
Auguste Blanqui				
Oberklasse ("classes très élevées")				
Mittelklasse ("classe moyenne")				

Arbeiterklasse ("classe laborieuse")		
Karl Marx		
Klassen nach dem Besitz an Produktionsmitteln ²⁷⁸	Kapitaleigentümer	
	Grundeigentümer	
	Eigentümer bloßer Arbeitskraft	
Klassen nach dem Ausmaß, in dem eine Menschengruppe über die jeweils fortgeschrittensten Produktionsmittel verfügt ²⁷⁹	Grund- oder Hauptklassen im Kapitalismus	Bourgeoisie
		Proletariat
	Übergangs- oder Nebenklassen	Kleinbürgertum
		Bauern
		feudale Grundeigentümer
Klassen in der politischen Sphäre ²⁸⁰	herrschende Klassen (verfügen über die Mittel der Machtausübung)	
	beherrschte oder unterdrückte Klassen	
Klassen in der geistig-kulturellen Sphäre ²⁸¹	Klasse, die über die Mittel zur geistigen Produktion verfügt	
	Klasse, der die Mittel zur geistigen Produktion abgehen	

Abb.: Die Geschichte des Klassenbegriffs, dargestellt nach Ritter

Die Darstellung verschiedener Klasseneinteilungen ist nicht nur aus historischen Gesichtspunkten interessant, sondern auch, weil daraus Grundsätzliches für den Klassenbegriff abgeleitet werden kann. Wenn die Einteilung in Klassen ganz allgemein Einteilung in Gruppen mit bestimmten Merkmalen bedeutet, so ist weiters die Frage zu stellen, woraus sich die Merkmale herleiten und wie sie beschaffen sind. Wie gezeigt wurde, beruhen viele Theorien auf ökonomischen Aspekten. Damit kann die Stellung der Menschen im Produktionsprozess gemeint sein oder etwa auch ihr Anteil an den Produktionsmitteln und an Grund und Boden. „Bis ins England des 16. Jhs. hinein dreht sich das ökonomische Leben entscheidend um den Besitz, die Bebauung und Bewirtschaftung von Grund und Boden,“²⁸² weshalb auch wenig verwunderlich ist, dass Klassentheorien jener Zeit diesem Aspekt besondere Aufmerksamkeit schenken.

Neben der Stellung im Produktionsprozess gemäß und nach Vermögen – sei es Geld oder eben Landbesitz - wird auch nach Funktionen eingeteilt, bei Sièyes etwa in politische Aufgabenbereiche. Außerdem findet oft eine Hierarchisierung statt: „Deutlich wird vor allem die Einteilung der Großgruppen nach Prinzipien einer Hierarchie des gesellschaftlichen

²⁷⁸ MEW 3, 53 f.; MEW 4, 462 ff. 484; MEW 8, 144. 204 f.; MEW 25, 892

²⁷⁹ MEW 3, 53 f.; MEW 4, 462 ff. 484; MEW 8, 144. 204 f.; MEW 25, 892

²⁸⁰ MEW 3, 46 ff., MEW 17, 336 ff.

²⁸¹ MEW 3, 46

²⁸² Ritsert (1998): 14 f.

Ansehens.“²⁸³ Ungleich verteilt ist auch die Macht in der Gesellschaft, was bei großen Machtgefällen sogar zu Dichotomien oder Antagonismen führen kann.

Über die Frage, wie sich die einzelnen Aspekte zu einander verhalten, besteht ebensowenig Konsens wie über die damit zusammenhängende Frage, ob es denn *eine* Grundlage für die Einteilung in Klassen gebe bzw., noch einmal einen Schritt zuvor, inwiefern man denn überhaupt von Klassen, Schichten, gesellschaftlichen Gruppen sprechen könne. In der Beschreibung der Bourdieu'schen Kapitaltypen, mit denen die Struktur der Klassenlagen eng verflochten ist, erwähnt Ritsert etwa, dass „das ökonomische Kapital zwar eine basale [gemeint ist: grundlegende B.B.] Rolle spielt, die anderen Kapitalformen jedoch niemals ganz darauf reduzierbar sind“²⁸⁴, was eine Verhältnisbestimmung wohl einigermaßen schwierig macht. Ritsert bezeichnet den Hinweis Engels' „auf die ‚Wirkung‘ der ökonomischen Basis ‚in letzter Instanz‘“ sogar als „eher hilflosen“.²⁸⁵

Wie man bei aller Hilflosigkeit der Verhältnisbestimmung den Marxschen Klassenbegriff dennoch produktiv zur Gesellschaftsanalyse nutzen kann, soll erläutert werden. Zunächst folgt eine Darstellung der theoretischen Hintergründe, d.h. der Klasse bei Marx.

3.2. Zu Marx' Klassentheorie

Nicole Burzan widmet in ihrer Einführung zur sozialen Ungleichheit ein Kapitel der Marxschen Klassentheorie. Diese kurze, aber äußerst prägnante Darstellung dient als Vorlage für die folgenden, von mir herausgearbeiteten Hauptpunkte, die danach genauer untersucht werden. Sie dienen, wie auch vieles zuvor, einer grundsätzlichen Darlegung.²⁸⁶

1. Geschichte ist die Geschichte von Klassenkämpfen²⁸⁷
2. Arbeit bzw. der Bereich der Produktion = „Grundlage des menschlichen Daseins und Zusammenlebens“
3. Privateigentum = Ursache sozialer Ungleichheit
4. Grundlegende Termini bei Marx:
 - a) Produktivkräfte: „die materiellen und personellen Faktoren, die die Produktion gewährleisten“

²⁸³ Ritsert (1998): 15, der Autor spricht von Thomas Smith und Servius Tullius im Speziellen, verallgemeinert aber seine Aussage („bei den Genossen der jeweiligen Zeiten selbst verbreitet, und für diese bei bestimmten Gelegenheiten äußerst verhaltensrelevant“, 15)

²⁸⁴ Ritsert (1998): 112

²⁸⁵ Ritsert und Engels zit. n. Ritsert (1998): 112

²⁸⁶ Starke Anlehnung daher im Folgenden an: Burzan, Nicole: Soziale Ungleichheit. Wiesbaden ⁴2011, S.15-20. Verantwortlich für die Reihung und Ordnung nach Punkten B.B.. Die Reihung soll keine chronologische oder hierarchisierende Wertung implizieren, sie soll aber der Verdeutlichung im Sinne eines aufbauenden Verständnisses dienen.

²⁸⁷ „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.“ MEW 4, 462

- b) Produktionsverhältnisse: „Verhältnisse, die Menschen im Produktionsprozess eingehen – (...) vor allem Rechts-, Eigentums- und damit Herrschaftsverhältnisse“
- c) Produktionsmittel: „z.B. Grundstücke und Energiequellen, Maschinen, Werkzeuge und Werkstoffe“
- 5. Klasse: Eine Klasse ist „bestimmt durch ihr Verhältnis zu den Produktionsmitteln“ (bzw. durch den Besitz an ihnen), beherrschende Klasse = Bourgeoisie, unterdrückte Kl. = Proletariat, die beiden „stehen sich antagonistisch gegenüber“ → Klassenkonflikt/Klassenkampf
- 6. Mehrwert: „Die nicht besitzenden Arbeiter erarbeiten einen Mehrwert, über den ausschließlich die Produktionsmittelbesitzer verfügen können.“ → Ausbeutung
- 7. Herrschaft hat also ökonomische Ursachen – erstreckt sich aber auf alle Lebensbereiche („das Sein prägt das Bewusstsein“)

„Den Marxschen Klassenbegriff gibt es nicht.“²⁸⁸ Das Manuskript des dritten Bandes des Kapitals bricht bei Kapitel 52 nach wenigen Zeilen ab, dem Kapitel, in dem es anzunehmender Weise um Klassen gehen soll. Die Marxsche Definition der Klasse ist an keiner Stelle mit Exaktheit festgehalten, „es gibt jedoch zahllose Textstellen, an denen Marx den Begriff der Klasse benutzt“²⁸⁹, woraus sich Schlüsse auf den Klassenbegriff ziehen lassen.²⁹⁰ „So muss sich eine Diskussion des Klassenbegriffs von Marx auf den praktischen Gebrauch dieses Konzepts in seinem umfangreichen Gesamtwerk stützen.“²⁹¹

Selbiges gilt auch für methodologische Konzepte und methodische Richtlinien: „Generations of social theorists have discovered, to their dismay, that Marx never devised detailed guidelines for the class analysis which articulated his system“.²⁹² Die Diskussion um den Klassenbegriff kam erst im 20. Jh. auf, verbunden mit der Akademisierung marxistischer Theorie.²⁹³ Stuart macht aus Not eine Tugend und betont die Wichtigkeit, auch die theoretische, des praktischen Gebrauches, aber nicht von Marx, sondern von den WissenschaftlerInnen, die sich nach ihm auf ihn bezogen hätten: „Nevertheless, ... the meaning and significance of Marxism's conception of 'class' ... emerges from Marxists' use

²⁸⁸ Ritsert (1998): 58

²⁸⁹ Ritsert (1998): 58

²⁹⁰ Allerdings muss nicht davon ausgegangen werden, dass Marx darin eine Definition der Klasse im Sinne einer „Klassensoziologie“ gegeben hätte; Mauke etwa denkt, dass es sich um „eine historische Beschreibung der tatsächlichen Klassenkämpfe, die auf den Untergang des Kapitalismus hinzielen“, gehandelt hätte, da die „Klassentheorie vielmehr in den drei ‚Kapital‘-Büchern entfaltet (ist).“ Mauke (1973): 68

²⁹¹ Groß (2008): 13

²⁹² Stuart (1992): 55

²⁹³ „Until the rise of ‚academic‘ Marxism in the twentieth century, Marxists took ‚class‘ for granted – its salience no more interrogated by socialists than was the primacy of the ‚individual‘ by liberals.“ (Stuart (1992): 55 f.)

of the term“. „Formal definition – necessarily restrictive, impoverished, and abstract – never disclose ideologies‘ amplitude, richness, and ambiguity.“²⁹⁴

Diskutiert worden sind demnach die Fragen, wie viele Klassen es denn gebe und wie ihre Beziehung zueinander denn beschaffen sei.²⁹⁵ Marx selbst bleibt uneindeutig: „Immer wieder wird auf die Kluft aufmerksam gemacht, die zwischen dem dichotomischen Zwei-Klassen-Modell im ‚Kommunistischen Manifest‘ und der Vielfalt der Klassen in ‚18. Brumaire‘ besteht.“²⁹⁶ Daher mag es nicht verwundern, dass über die Definition der Klasse und damit über die unterschiedlichen Klassenlagen wenig Konsens herrscht, gerade was den Kapitalismus betrifft: „Indeed, there is no even agreement among Marxists on precisely what are the classes of contemporary capitalism.“²⁹⁷

Im Kapitalismus gibt es drei Arten von Eigentum²⁹⁸: bloße Arbeitskraft, Eigentum von Kapital und Eigentum von Grund. Diesen drei Formen werden sodann ihre Einkommensquellen zugeordnet: Arbeitslohn, Profit und Grundrente. Die Personen, zu denen diese gehören, sind LohnarbeiterInnen, KapitalistInnen und GrundeigentümerInnen. Aus den Arten von Eigentum, aus der Art der Verteilung der Produktionsmittel ergeben sich also zunächst diese drei Klassen. Zwei besitzen die Produktionsmittel Kapital und Grund, bilden demnach die KapitalistInnen und GrundeigentümerInnen, eine besitzt bloße Arbeitskraft, die LohnarbeiterInnen.²⁹⁹

Außerdem differenziert Marx auch hinsichtlich des Ausmaßes, „in dem eine Menschengruppe über die jeweils fortgeschrittensten Produktionsmittel verfügt“. ³⁰⁰ „Nicht die formale ‚Dieselbigkeit‘ von Einkommen und Einkommensquelle determiniert die Existenz einer Klasse, sondern die Relation des Verhältnisses zur gesellschaftlichen Arbeitsteilung, zu den gesellschaftlichen Produktionsbedingungen und damit zum gesellschaftlichen Mehrprodukt.“³⁰¹

Im Grunde handelt es sich also um einen Appropriationsvorgang, durch den die Klassenstruktur im Kapitalismus festgelegt wird. Eine Gruppe bemächtigt sich dabei der Ergebnisse der Mehrarbeit der anderen, woraus die „Hauptklassen“ Bourgeoisie und Proletariat entstehen. „Nun reicht der Hinweis auf Lohnarbeiter und Kapitalisten, auf ein

²⁹⁴ beide: Stuart (1992): 56

²⁹⁵ vgl. Burzan (2011): 18

²⁹⁶ Ritsert (1998): 58

²⁹⁷ Wright (1980): 326

²⁹⁸ MEW 25, 892

²⁹⁹ MEW 25, 892

³⁰⁰ HWPh: Klasse, soziale. Historisches Wörterbuch der Philosophie, S.13939 (vgl. HWPh Band 4, S.851)

³⁰¹ Mauke (1973): 72

dichotomisches Zweiklassenmodell, wahrlich nicht aus, um die sozialen Diskrepanzen des Kapitalismus konkreter zu beschreiben!“³⁰²

Wright erklärt dies aus dem jeweiligen Abstraktionsniveau heraus, das man anlegt. Nur auf dem abstraktesten – „the level of the ‚pure‘ capitalist mode of production“³⁰³ – stehen sich zwei Klassen gegenüber. Auf einem konkreteren – „the level of what Marxists call the ‚social formation““³⁰⁴ – treten weitere Klassen hinzu. Daher ergeben sich neben den Hauptklassen auch Neben- bzw. Übergangs- oder Zwischenklassen, worin Marx in seiner Zeit „das Kleinbürgertum, die Bauern sowie die feudalen Grundeigentümer“³⁰⁵ einordnet. Hinsichtlich der politischen Sphäre sind es die „als legitim angesehenen Mittel der Machtausübung“³⁰⁶, die über Herrschaft oder Unterdrückung entscheiden. Zuletzt gibt es noch die Unterscheidung zwischen Klassen, „die über die Mittel zur geistigen Produktion“ verfügen und denjenigen Klassen, „denen die Mittel zur geistigen Produktion abgehen“³⁰⁷. Dabei sind „politische Freiheiten unabdingbare Voraussetzung der ökonomischen Abhängigkeit: Freiheitsrechte, insbesondere die Vertragsfreiheit, ermöglichen es erst den Arbeitern, ihre Arbeitskraft auf dem Markt gegen einen frei ausgehandelten Lohn anzubieten.“³⁰⁸ Der und die ArbeiterIn sind frei im Doppelsinn: Weder gehören sie zu den Produktionsmitteln, noch gehören die Produktionsmittel ihnen.³⁰⁹

Ritsert definiert Klassen nicht mithilfe von Termini aus der Soziologie, sondern ökonomisch durch den Kapitalkreislauf und kommt zum (ersten) Schluss: „Klassen(lagen) sind Stellungen im (zum) materiellen Reproduktionsprozeß der Gesellschaft.“³¹⁰ Daraus lassen sich auch jene ableiten, die „nicht unmittelbar in den Kreislauf eingeschlossen sind, aber dennoch für diesen funktional (und/oder dysfunktional) sind, spezifische Wirkungen darauf ausüben und/oder dessen direkten Auswirkungen unterliegen.“³¹¹

Klassen haben „in ihren jeweiligen historischen Epochen“³¹² einen jeweils spezifischen Charakter, weshalb streng genommen die Verwendung des Begriffes „Klasse“ der Zeit des

³⁰² Ritsert (1998): 59

³⁰³ Wright (1980): 329

³⁰⁴ ebda.

³⁰⁵ ebda.

³⁰⁶ ebda.

³⁰⁷ Marx zit. n. HWPh (A.a.o.), Original: MEW 3: 46

³⁰⁸ Groß (2008): 15

³⁰⁹ vgl. MEW 23: 742

³¹⁰ Ritsert (1998): 61

³¹¹ Ritsert (1998): 64. Der Autor betont weiters, dass sich diese These auch aufrecht erhalten lässt, „selbst wenn man sich dazu nicht länger der Unterscheidung zwischen ‚produktiver‘ und ‚unproduktiver Arbeit‘ z.B. aus den ‚Theorien über den Mehrwert‘ bedienen will.“

³¹² Groß (2008): 16

Kapitalismus vorbehalten sein muss.³¹³ Gleichzeitig hat ihn Marx selbst sehr „unpräzise“³¹⁴ verwendet, denn wenn im „Kommunistischen Manifest“ von Klassenkämpfen die Rede ist, sind dezidiert „alle bisherigen Gesellschaft“ gemeint, ob es sich nun um den Kampf zwischen „Freiem und Sklaven“ oder „Zunftbürger und Gesell“ handelt.

Behandelt werden muss daher die Frage, inwiefern man in der Antike mit Marx vom Bestehen von „Klassen“ sprechen kann. Außerdem muss geklärt werden, welche Stellung SklavInnen in der Gesellschaft überhaupt einnehmen, da sie streng genommen als Produktionsmittel gelten.³¹⁵

Die Klasse für sich

In der „deutschen Ideologie“ heißt es: „Die einzelnen Individuen bilden nur insofern eine Klasse, als sie einen gemeinsamen Kampf gegen eine andere Klasse zu führen haben; im übrigen stehen sie einander selbst in der Konkurrenz wieder feindlich gegenüber.“³¹⁶ Bedeutet dies, dass man von einer „Klasse für sich“ nur sprechen kann, wenn Menschen derselben Klassenlage „offene politische Kämpfe mit den Mitgliedern oder Vertretern anderer Klassen ... führen“³¹⁷? Dies entspräche einer „strengen Lesart“, sei aber nicht zwingend abzuleiten, so Ritsert. Gemeinsamkeiten zu artikulieren könne auch über andere Wege als gewalttätige Auseinandersetzungen vonstatten gehen. Außerdem folge aus Klassenbewusstsein nicht, dass „die Aktionen der Mitglieder ... insgesamt und durchweg homogen sein“³¹⁸ müssen. Wichtig ist, dass „sich bei Menschen in vergleichbarer Lage irgendein Gespür für soziale Ungleichheiten abzeichnet.“³¹⁹

Balibar bietet drei Möglichkeiten für die Auffassung von Klassen, die sich anhand von Textstellen aus der Deutschen Ideologie an der Frage orientieren, ob der Klassenbegriff auch auf Gesellschaften anderer als der kapitalistischen Produktionsweise anwendbar ist. „Einerseits wird der Klassenbegriff in diesem Text systematisch auf jede Spaltung der Gesellschaft in Herrschende und Beherrschte angewendet, sofern diese Spaltung auf der Organisation der Produktion basiert, also auf einer bestimmten Stufe der Arbeitsteilung.“³²⁰ Die Arbeitsteilung ist ein Eckpfeiler, der andere ist die Form des Eigentums, denn die Existenz von Privateigentum ist die Bedingung für die Existenz von Klassen. „Die Antike, das

³¹³ vgl. Groß (2008): 16

³¹⁴ Groß (2008): 13

³¹⁵ „unmittelbar zu den Produktionsmitteln gehören“ – bezogen auf „Sklaven, Leibeigene usw.“ MEW 23: 742

³¹⁶ MEW 3: 54

³¹⁷ Ritsert (1998): 69

³¹⁸ Ritsert (1998): 69

³¹⁹ Ritsert (1998): 69

³²⁰ Balibar, Étienne in: Kritisches Wörterbuch des Marxismus (KWM) Bd. 4 (1986), Lemma „Klassen“, 616

Mittelalter, ja sogar die ‚asiatischen‘ Gesellschaften sind daher ebenso wie die bürgerliche Gesellschaft ‚Klassengesellschaften‘, sobald sich das Gemeineigentum aufgelöst hat“³²¹.

Aus eben dieser Definition des Privateigentums ergibt sich die zweite Definition, nach der der Terminus Klasse den kapitalistischen Gesellschaften vorbehalten ist. Der Grund dafür liegt in der spezifischen Form des Privateigentums. In den vorkapitalistischen Gesellschaften sei dieses nämlich nicht die erste Form gewesen: „Die erste Form des Eigentums ist sowohl in der antiken Welt wie im Mittelalter das Stammeseigentum“³²². Erst im Kapitalismus entwickelt sich das Privateigentum „bis zum modernen, durch die große Industrie und universelle Konkurrenz bedingten Kapital, dem reinen Privateigentum, das allen Schein des Gemeinwesens abgestreift und alle Einwirkung des Staats auf die Entwicklung des Eigentums ausgeschlossen hat“³²³. Man solle daher für Gesellschaften anderer Produktionsweise den Begriff „Stand“ benutzen.

Die dritte Definition beinhaltet die Frage nach der „Klasse an sich“ und der „Klasse für sich“. Demnach habe es in den vorkapitalistischen Gesellschaften erstere gegeben, zur Existenz zweiterer braucht es den Kapitalismus als Grundlage.

3.3. Ausschnitte der Geschichte der Klassentheorie nach Marx

3.3.1 Max Weber

In der vorliegenden Arbeit soll es um die Untersuchung der griechischen Antike anhand des Marxschen Klassenbegriffs gehen. Von diesem unterscheidet sich der ebenfalls sehr wirkmächtige Klassenbegriff Max Webers (1864-1920), der hier nur ganz kurz vom Marxschen unterschieden werden soll.

Die „Klasse“ ist bei Weber nur eine von drei Kategorien, mit deren Hilfe Gesellschaftsgruppen voneinander unterschieden werden können (die beiden anderen Kategorien sind der „Stand“ und die „Partei“).³²⁴ „Klasse“ dient dabei vor allem zur Strukturierung der Gesellschaft im Bereich der Wirtschaft³²⁵, wobei drei Arten von Klassen unterschieden werden.³²⁶ Je nach Besitz (z.B. auch an Produktionsmitteln) unterscheidet Weber verschiedene *Besitzklassen* (jedoch nicht etwa dichotomisch die beiden Klassen der Bourgeoisie und des Proletariats). Je nach den Chancen der Marktverwertung von Gütern und Leistungen unterscheidet er verschiedene *Erwerbsklassen* (z.B. Unternehmer, Arbeiter). Von

³²¹ Balibar in: KWM (1986): 616

³²² Marx in der Deutschen Ideologie, zit. n. Balibar in: KWM (1986): 617

³²³ Marx in der Deutschen Ideologie, zit. n. Balibar in: KWM (1986): 617

³²⁴ Burzan (2011): 20

³²⁵ vgl. Weber (1980): 177, 531 f.

³²⁶ Weber (1980): 177-179; gilt auch für das weitere

den *sozialen Klassen* schließlich – zwischen denen soziale Mobilität möglich ist –, gibt es vier: 1. die Arbeiterschaft, 2. das Kleinbürgertum, 3. die besitzlose Intelligenz und Fachgeschultheit, sowie 4. die Klassen der Besitzenden und durch Bildung Privilegierten.

3.3.2. Georg Lukács

Im Hauptwerk des ungarischen Neomarxisten Georg Lukács (1885-1971), der Aufsatzsammlung „Geschichte und Klassenbewusstsein“, geht es um verschiedene zeitgenössische theoretische Fragen zur Marxschen Philosophie und politischen Ökonomie mit Hauptaugenmerk auf Hegels und Marx' Dialektik. An einigen Stellen kommt Lukács allerdings auch auf die Antike zu sprechen.

Lukács unterscheidet im Aufsatz „Die Verdinglichung und das Bewusstsein des Proletariats“ das Bewusstwerden eines Sklaven von dem eines Proletariats – um welchen letzteren es ihm dabei aber vorrangig geht.³²⁷ Erkennt ein Sklave sein gesellschaftliches Sein, gelangt er „zur Erkenntnis seines Selbst als Sklave“ bedeutet das zwar eine Selbsterkenntnis, aber eine, die „bloß...Erkenntnis eines Gegenstandes [ist, der] ‚zufällig‘ er selbst ist“. Erkennt sich im Unterschied dazu ein Arbeiter als bloße Ware, so ist diese Selbsterkenntnis eine „praktische“ Erkenntnis, „d.h. diese Erkenntnis vollbringt eine gegenständliche, strukturelle Veränderung am Objekt ihrer Erkenntnis“. An die Dialektik und Geschichtsphilosophie Hegels angelehnt behauptet Lukács, dass das Klassenbewusstsein der Arbeiterklasse, das ja eine *theoretische* Erkenntnis darstellt, notwendig eine *praktische* Folge hat: es führt zur Revolution. Diese praktische Folge geht der Selbsterkenntnis des Sklaven ab, „zwischen einem ‚denkenden‘ und einem ‚unbewußten‘ Sklaven ist objektiv-gesellschaftlich kein entscheidender Unterschied.“

³²⁷ auch für das Folgende: Lukács (1967): 160 ff.

V. Klassen, Stände und Status in der griechischen Antike

1. Vorgeschichte: Max Weber, Robert Pöhlmann

1.1. Max Weber

Die Grundthese des Aufsatzes „Die sozialen Gründe des Untergangs der antiken Kultur“, den Max Weber im Jahr 1896 veröffentlicht hat, ist, dass der Untergang Roms nicht primär durch äußere Mächte herbeigeführt worden ist, sondern: „die Völkerwanderung zog vielmehr nur das Fazit einer längst im Fluß befindlichen Entwicklung“³²⁸, das Fazit einer bereits Jahrhunderte früher beginnenden „Kulturdämmerung der antiken Welt“.³²⁹ Hier ist es nicht nötig, auf diesen Aufsatz weiter einzugehen, da Weber, der in diesem Aufsatz wenig über die Sozialstruktur des antiken Griechenlands sagt, nur in theoretisch-begrifflicher Hinsicht von Belang sein wird.

1.2. Robert Pöhlmann

Robert Pöhlmann (1852-1914) war ein bedeutender deutscher Althistoriker, das Buch „Geschichte des antiken Kommunismus und Sozialismus“ (die zweite Auflage erschien unter dem Titel „Geschichte der sozialen Frage und des Sozialismus in der antiken Welt“) gilt als sein Hauptwerk.³³⁰ Bedeutsam ist es, weil Pöhlmann als einer der ersten Fachhistoriker die Antike unter dem Gesichtspunkt vor allem sozialer Fragen untersuchte. Hier kann allerdings selbst auf das Kapitel zur griechischen Demokratie des umfangreichen Werks – da es sich bei Pöhlmann weder um einen im spezifisch Marxschen Klassenbegriff analysierenden Historiker der Antike handelt, noch um einen, der die unten beschriebene Debatte sonderlich beeinflusst hat³³¹ – nicht eingegangen werden. Eine Zusammenfassung der Hauptpunkte findet man bei Karl Christ.

Im Rahmen dieser Arbeit nennenswert ist Pöhlmanns Ansicht, dass die soziale Frage in der Antike im Kampf zweier Prinzipien bestanden hat, dem aristokratischen und dem demokratischen.³³² Als ein Zitat, in dem auch von Klassen die Rede ist, kann man folgendes anführen:

Man „wird fortan betonen müssen, daß eine solche Entfaltung der künstlerischen Kultur eben nur möglich war auf der Grundlage einer höchst ungleichmäßigen Verteilung der Güter... So reich die Genußsphäre der (Besitzenden) war, wir dürfen doch nie vergessen, daß dieses höhere Kulturleben erkaufte ward durch

³²⁸ Weber (1924): 289

³²⁹ Weber (1924): 290

³³⁰ siehe dazu: Christ (1972): 201-247.

³³¹ Ob dies zu recht oder zu unrecht der Fall ist, ist eine andere Frage.

³³² Christ (1972): 216

die einen großen Bruchteil der Bevölkerung umfassende Sklaverei und die soziale und ökonomische Erniedrigung der arbeitenden Klasse.“³³³

2. Moses I. Finley (1973)

Moses Israel Finley (1912-1986) war ein äußerst renommierter und einflussreicher amerikanisch-englischer Althistoriker.

2.1. Reichtum und Armut

Reichtum galt, so Finley, in der Antike ganz einfach als etwas Positives, als notwendige Voraussetzung für ein gutes Leben. Wer ihn – wie Sokrates, Platon³³⁴ und die Kyniker (Diogenes von Sinope, Krates, usw.) – gering schätzte oder gar verachtete, war in dieser Hinsicht Außenseiter. Diese Einstellung zu Reichtum (als etwas Erstrebenswertes und Gutes) und zu Armut (als etwas Verachtenswertes), war nach Finley eine allgemein und keineswegs nur in der Oberschicht verbreitete.³³⁵

Dabei standen Reichtum und Armut in einer engen Beziehung zu ihrer jeweiligen Folge, nämlich, je nachdem, entweder Freizeit oder Arbeit. Nach Aristoteles³³⁶, war Reichtum nicht nur Bedingung für die Freiheit und Unabhängigkeit eines Menschen, sondern auch dafür, dass er sich Freizeit (*scholē*) leisten konnte. Man kann nach diesem Kriterium der Freizeit eine Trennlinie innerhalb der Gesellschaft ziehen. Finley unterscheidet so zunächst die reichen Großgrundbesitzer³³⁷, die nicht arbeiten mussten (und dementsprechend mehr Freizeit hatten), von allen anderen Menschen. Letztere unterteilt er in drei Teile: Wohlhabende, Ärmere und Arme (Bettler, usw.).³³⁸

Die soziale Situation der antiken Bevölkerung ist mit der Unterscheidung in Reiche und Arme, sowie mit der daraus folgenden in Nicht-Arbeitende und Arbeitende allerdings nur grob und nicht präzise genug erfasst.³³⁹ Darum will Finley die Gesellschaft nun mithilfe anderer Kategorien untersuchen.

2.2. Stand, Klasse, Status und das „spectrum of statuses and orders“

³³³ 196

³³⁴ Eine äußerst kritische Anmerkung zu dieser Ansicht Finleys findet sich bei den Woods (1978): 63, die Sokrates und Platon als Vertreter einer besitzenden Oberschicht ansehen, die im Gegensatz zur breiten Masse der Bevölkerung nicht von ihrer Arbeit leben mussten und erst aufgrund ihrer materiellen Basis über die Unwichtigkeit materiellen Reichtums philosophieren konnten.

³³⁵ Finley (1973): 35 bis 40

³³⁶ Rhetorik 1367a32

³³⁷ „Land ownership on a sufficient scale marks the absence of any occupation“ (Finley (1973): 44). Eine Ansicht, von der auch Ste. Croix ausgeht.

³³⁸ Finley (1973): 40 bis 44

³³⁹ Finley (1973): 44

Als Gruppen von Menschen innerhalb einer Gesellschaft bieten sich – außer den behandelten: Reiche und Arme, Arbeitende und Nicht-Arbeitende – vor allem diejenigen Gruppen an, die traditionell innerhalb der Soziologie erforscht werden,³⁴⁰ nämlich Stände, Klassen und Statusgruppen.³⁴¹

Finley will im Folgenden solche Gruppen innerhalb der Gesellschaft, die juristisch objektiv definiert waren, als Stände (*orders*) bezeichnen und solche, die juristisch nicht definiert waren, als Klassen (*classes*). Die vier solonischen Stände etwa waren objektiv voneinander unterscheidbar, jede Person gehörte zu genau einer der vier Vermögensgruppen. Was Klassen sind, bezeichnet Finley als eine schwierigere Frage.

Ein **Stand** ist zunächst also eine juristisch definierte Gruppe. Dabei steht jeder der Stände in einer hierarchischen Relation zu anderen, entweder niedrigeren oder höheren. Jeder der meist vererbten Stände hat dabei formale Privilegien bzw. Benachteiligungen auf den Gebieten Regierung, Militär, Wirtschaft, Religion und Recht.³⁴² In der klassischen Zeit spielten die Stände innerhalb der athenischen demokratischen Gesellschaft allerdings, bis auf die grundlegende Unterscheidung in Bürger und Nicht-Bürger³⁴³, keine große Rolle – im Gegensatz, zum Beispiel, zu der ständischen Ordnung Roms oder zu den vier Ständen der solonischen Reformen. Finley diagnostiziert seit 500 v. Chr. einen „shift from orders [Ständen] to status-groups“.³⁴⁴

Der Marxsche Begriff der **Klasse** mag, so Finley, zur Analyse der modernen Gesellschaft anwendbar sein, für die antike Gesellschaft lehnt er ihn jedenfalls ab.³⁴⁵ Nach Finley unterteilt Marx die Menschen nach ihrem jeweiligen Verhältnis zu den Produktionsmitteln, erstens, in die, die die Produktionsmittel besitzen und zweitens, in die, die sie nicht besitzen.³⁴⁶ Auf die Antike angewandt wären demnach Sklaven und freie Lohnarbeiter Mitglieder derselben Klasse, genauso wie der reichste römische Senator und ein Besitzer einer kleinen Töpferei. „That does not seem a very sensible way to analyse ancient society“.³⁴⁷

³⁴⁰ Finley (1973): 48 f.

³⁴¹ Finley (1973): 45

³⁴² Finley (1973): 45

³⁴³ Ad Bürger und Nicht-Bürger. Das Verhältnis dürfte 1:6 bis 1:2,5 betragen haben. Nur Bürger durften Land besitzen, Nicht-Bürger waren unter anderem deshalb hauptsächlich im Handel, in Manufakturen oder auch im Geldverleih tätig. Manche der Nicht-Bürger wurden dabei auch reich, durften sich allerdings kein Land kaufen. So kam es, dass die Gruppe der Besitzenden getrennt war, in reiche aber landlose Nicht-Bürger und in Land, aber oft kein Kapital besitzende Bürger. (Finley (1973): 48)

³⁴⁴ Finley (1973): 48

³⁴⁵ Finley (1973): 49 bis 52; Zur Kritik dieser Ansicht siehe vor allem die Kapitel zu den Woods und St. Croix.

³⁴⁶ Nach Ste. Croix ist das nicht Marx, sondern Lenins Definition von Klasse. (Ste. Croix (1981): 46)

³⁴⁷ Finley (1973): 49; Zur Kritik dieser Darstellung des Marxschen Klassenbegriffs durch Ste. Croix: siehe oben. Auch Ste. Croix lehnt es ab, die antike Gesellschaft auf solche Weise zu analysieren. Der Klassenbegriff, den Ste. Croix bei seiner Analyse verwendet, unterscheidet sich stark von dem Klassenbegriff, den Finley verwirft.

Im Weiteren führt Finley – angeblich mit Georg Lukács³⁴⁸ – an, dass für den zu behandelnden Abschnitt der Weltgeschichte Folgendes gilt: „economic and legal categories are objectively and substantively so interwoven as to be inseparable“. ³⁴⁹ Finley aber will einen Begriff anwenden, der es erlaubt, alle tatsächlich bestehenden Gruppen klar zu unterscheiden, ohne zum Beispiel einige dieser Gruppen gewaltsam zu einer Klasse zusammenzunehmen.

„It is for such distinctions that I suggest the word **status**’, an admirably vague word with a considerable psychological [und nicht nur einem wirtschaftlichem; Anm. B.B.] element“. ³⁵⁰

Mit ein Grund, warum Finley es bevorzugt, von Statusgruppen zu sprechen, ist sicher, dass er die Stände und Klassen innerhalb der griechischen Antike, so wie er sie definiert, in sich als zu heterogen ansieht (z.B. sind „freedmen“ nicht dasselbe wie „free men“), um damit die Struktur der antiken Gesellschaft adäquat fassen zu können. Im Gegensatz zu diesen seiner Ansicht nach unpassenden Begriffen – des juristischen **Standes** und der über den Besitz an Produktionsmitteln definierten **Klasse** – ist der Begriff der **Statusgruppe** in der Lage, die „criss-crossing categories“ zu fassen, denen die Griechen und Römer angehörten. ³⁵¹

Später führt Finley ein – wohl an den Idealtypen Max Webers orientiertes – „**spectrum of statuses**“ ein. ³⁵² „Conceptually there are two polar extremes of legal ‚freedom‘. At the one pole is the slave as property and nothing else; at the other pole, the perfectly free man, all of whose acts are freely and voluntarily performed. Neither has ever existed.“ ³⁵³ Jede real existierende Person hatte irgendeinen Status, der *zwischen* diesen beiden begrifflich-abstrakten Polen lag, in einem mit dem Farbspektrum verglichenen „discontinuous spectrum [of statuses]...with gaps here, heavier concentrations there“. ³⁵⁴ Zwischen den beiden Polen liegt eine ganze Auswahl an verschiedenen Positionen: „a person possesses or lacks rights, privileges, claims and duties in many respects:...he may be free to select his occupation but not his place of work; he may have certain civil rights but no political rights; he may have political rights but no property rights“, usw. ³⁵⁵ Ein Helote etwa hatte einen etwas anderen Status als ein athenischer Sklave. ³⁵⁶ Nicht unwichtig ist übrigens auch die Feststellung

³⁴⁸ Ellen M. Wood und Neal Wood üben allerdings Kritik an dieser Passage zu Georg Lukács: Wood (1978): 57. Nach Lukács liege der (ökonomische) Klassenbegriff sehr wohl allen anderen die Gesellschaft einteilenden Begriffen zugrunde, die ihrerseits die real existierenden Klassen nur verschleiern (*mask*).

³⁴⁹ Finley (1973): 50

³⁵⁰ Finley (1973): 51

³⁵¹ ebda.

³⁵² Finley (1973): 67 bis 69

³⁵³ Finley (1973): 67

³⁵⁴ Finley (1973): 68

³⁵⁵ Finley (1973): 67 f.

³⁵⁶ Finley macht hier noch eine Anmerkung zu dem was andere vor ihm als „class struggles“ bezeichnet haben. Er ist der Ansicht, dass es sich hierbei um Konflikte zwischen Gruppen an verschiedenen Punkten seines

Finleys, dass die Position einer Person innerhalb des Spektrums viel zur Erklärung ihres wirtschaftlichen Verhaltens beiträgt.³⁵⁷ Diese Ansicht wurde des Öfteren so ausgelegt, dass nach Finley der Status einer Person ihr wirtschaftliches Handeln bestimmt, und nicht etwa rein wirtschaftliche, auf den eigenen Vorteil gerichtete Überlegungen (*rational choice theory*).

2.3. SklavInnen und Lohnarbeiter

Es ist ein beliebter und unumgänglicher Topos geworden, auf die Heterogenität unter den – juristisch ja durchaus homogenen – **SklavInnen** hinzuweisen. Finley: „The swineherd Eumaeus, the favourite slave of Odysseus, was property; so was Pasion, the manager of the largest banking enterprise in fourth-century B.C. Athens, who soon enough was freed and eventually was honoured with Athenian citizenship; so was any slave working in the notorious Spanish silver mines; so was Helicon, slave of the emperor Caligula, singled out by Philo...as chiefly responsible for the difficulties of the Jewish community of Alexandria; so was Epictetus, the Stoic philosopher..., originally the slave of one of Nero’s freedman-secretaries“.³⁵⁸

SklavInnen hatten im antiken griechischen Bewusstsein eine Mittelstellung zwischen bloßem Besitz und Mensch. Einerseits wurde – wie bei Haus- und Nutztieren – ihre Flucht mit Schlägen und Brandzeichen bestraft und der Besitzer für verursachte Schäden verantwortlich gemacht. Andererseits kam es vor, dass Sklavinnen Kinder von Freien bekamen, außerdem musste man sich für einen Mord an einem Unfreien rechtfertigen und schließlich konnte sie auch freigelassen werden.

Innerhalb der „labour force“ unterscheidet Finley zunächst die Mehrheit der Bevölkerung, die selbständig für ihren Lebensunterhalt arbeitenden Freien, von den unfreiwillig für andere arbeitenden, den immerhin noch einen „second substantial sector“ bildenden „dependent labourers“. Mitarbeitende Familienangehörige zählt er nicht zu dieser Kategorie, jedoch Personen, die aufgrund ihrer Geburt, aufgrund von Schulden, Gefangenschaft oder Brauch zu Arbeit gezwungen wurden. Die wichtigste Subkategorie innerhalb der „dependent labour“ war die Besitzsklaverei (*chattel slavery*).³⁵⁹ Sie ersetzte im klassischen Athen die davor üblichen anderen Formen unfreier Arbeit, v.a. die Schuldknechtschaft.³⁶⁰ So ist der Grund für das

Spektrums gehandelt hat, die eine Verbesserung ihrer Lage durch bestimmte Rechte und Privilegien anstrebten (Finley (1973): 68). Siehe dazu den Abschnitt „G.E.M. Ste. Croix“.

³⁵⁷ Finley (1973): 68

³⁵⁸ Finley (1973): 62

³⁵⁹ Finley (1973): 68

³⁶⁰ Finley (1973): 69

Aufkommen der Sklaverei nach Finley ganz einfach das Fehlen anderer Arbeitskräfte gewesen. Die Produktion war gestiegen, die abhängige „existing internal labour force“ Athens wurde nach den Reformen Solons zu klein, also wurden SklavInnen aus fremden Regionen importiert.³⁶¹

Finley bezeichnet die griechische und die römische Gesellschaften als „slave societies“, was sie von ihren Nachbargesellschaften unterschied³⁶²: „The generalisation is fully warranted that...slaves were fundamental to the ancient economy in...the ‚classical period‘, Greece and Roman...In short, classical Greece and Italy were slave societies“.³⁶³

Eingesetzt wurden Unfreie in quasi allen Produktionsbereichen, oft arbeiteten sie neben und zusammen mit Freien. Nur zwei Bereiche scheinen hauptsächlich ihnen reserviert geblieben zu sein: Bergbau³⁶⁴ und „domestic service“ (d.h.Tätigkeit als Koch, Butler, Magd, Kinderfrau, Pädagoge, Spinner, Weber, Bibliothekar).³⁶⁵ Auch der Bau von Häusern, Tempeln, Straßen, Aquädukten und Stadtmauern wird, wenn auch die Quellen dazu schweigen, Sache der Sklaven gewesen sein. Schließlich gab es Aufseher- und Verwaltersklaven im privaten Bereich (für Höfe und größere Betriebe).³⁶⁶

Interessant zu erwähnen ist noch, dass nach Finley gesellschaftlicher Aufstieg den meisten Menschen erstrebenswerter erschien, als eine Veränderung der Gesellschaft. Und es kann vermutet werden, dass keine nennenswerten Versuche unternommen wurden, weder die Effektivität der Produktion zu steigern, noch wirtschaftliches Wachstum herbeizuführen, noch technische Fortschritte zu erzielen. Als sicher bezeichnet es Finley – gegen einige Vorgänger wie etwa Max Weber³⁶⁷ –, dass der Einsatz von SklavInnen in der Landwirtschaft nicht ineffizient, sondern sehr profitabel war.

Lohnarbeit kam in der griechischen Antike nach Finley eher selten vor.³⁶⁸ Viel wichtiger und „overwhelming in its impact“ war die Arbeit der freien „self-employed workers“: am Land waren es kleine Grundbesitzer oder -Pächter, in der Stadt unabhängige Handwerker, Händler

³⁶¹ Finley (1973): 70

³⁶² Finley (1973): 71

³⁶³ Finley (1973): 78 f.

³⁶⁴ Der Bergbau war immer in der Geschichte „reserved...for the depressed sectors of the population, slaves where they are available, free men whose freedom is fragile and easily encroached upon where slavery no longer exists“. (Finley (1973): 72 f.)

³⁶⁵ Finley (1973): 72

³⁶⁶ Finley (1973): 75 ff.; Es folgt noch einiges mehr zur Sklaverei, was aber bei Ste. Croix ausführlicher zur Sprache kommen wird: keine Konkurrenz zwischen Sklaven und freien Lohnarbeitern; a) politische Rechte, b) Schuldenerlass und c) Landverteilung als „Revolutionsprogramm“ der Antike; Sklaven haben kaum Zeugnisse ihrer Existenz hinterlassen. (Finley (1973): 80 ff.)

³⁶⁷ Weber (1924): 299 f. [=GASW 299 f.]

³⁶⁸ Finley (1973): 65 und 73 f.; Finley weist auf die Tatsache hin, dass der Einsatz von Lohnarbeitern ein Novum war (der Einsatz von Arbeitskräften in großen Massen kam auch in der Prähistorie vor, allerdings handelte es sich nicht um Lohnarbeiter). Es wurden jetzt nicht mehr nur handfeste Produkte gekauft, sondern in Lohn verrechenbare abstrakte Arbeitszeit, die der Käufer unterschiedslos für beliebige Arbeiten einsetzen konnte.

und Geldverleiher. Lohnarbeit „was casual and seasonal“, am Land wohl vor allem zur Erntezeit, in der Stadt zum Beispiel als Träger am Hafen und als Hilfsarbeiter auf Baustellen. In jedem Fall hatte Lohnarbeit ein äußerst schlechtes Ansehen. Auch kam es vor, dass selbständige Produzenten gezwungen waren, sich durch Lohnarbeit etwas dazuzuverdienen.³⁶⁹

3. Ellen Meiksins und Neal Wood (1978 und 1988)

Ellen Meiksins Wood (*1942) und Neal Wood (1922-2003) veröffentlichten 1978 „Class Ideology and Ancient Political Theory: Socrates, Plato, and Aristotle in Social Context“. 10 Jahre später erschien, diesmal von der einflussreichen marxistischen Theoretikerin alleine geschrieben, „Peasant-Citizens and Slave. The Foundations of Athenian Democracy“.³⁷⁰

3.1. Der Begriff der Klasse

„Klasse“ ist nach den Woods ganz allgemein ein Verhältnis (*relationship*) zwischen Menschen, sofern sie in unterschiedlichen Positionen im Produktionsprozess stehen. Und spezifischer, sofern sie in jeweils unterschiedlichem Verhältnis zu den Produktionsmitteln stehen. Nicht unwichtig ist auch, ob ein Mensch für seinen Lebensunterhalt arbeiten muss, dann, ob er für jemanden anderen arbeiten, also seine Arbeitskraft verkaufen muss oder ob er Arbeitskraft kauft und von der Arbeit und den Produkten anderer lebt.

Objektiv liegt eine Klassengesellschaft dann vor, wenn eine Gruppe von Menschen die Arbeit einer anderen Gruppe von Menschen ausbeutet. Darüber hinaus kann es auch zu einem subjektiven Bewusstsein der Menschen kommen, die zusammen eine Klasse bilden, einem „sense of common experience...[and] common interest that is...opposed to...those in different groups“.³⁷¹

Mit dem marxistischen Historiker E.P. Thompson – und gegen strukturalistische soziologische Tendenzen gerichtet – betonen die Woods, dass eine „class“ eher das „relationship“ zwischen Gruppen von Menschen ist, als ein „thing“ im Sinne einer „disembodied, abstract, rigid, independently existing structure or social role that human beings happen to occupy“.³⁷² Das Verhältnis zwischen Klassen verändert sich im Lauf der Geschichte ständig und ist kein fest stehendes und als solches abstrakt analysierbares.³⁷³

3.1.1. Klasse, Stand und Status

³⁶⁹ zur Lohnarbeit: Finley (1973): 65, 73 f.

³⁷⁰ Analyse hierzu in Kapitel VI.

³⁷¹ Wood (1978): 42

³⁷² Wood (1978): 42

³⁷³ Wood (1978): 42 f.

Um das Verhältnis zwischen dem Begriff der Klasse und zum Beispiel dem des von Finley verwendeten Begriffs des Status, nach den Woods, zu verstehen, ist ein längeres, zentrales Zitat nötig:

„Class, where it exists, is the category of social stratification that is most immediately determined by the ‚mode of production‘ which supplies the means of existence, and by the relations among men that characterize that mode. There can be social classifications, even divisions of labour without class. Class is a category of stratification, which emerges out of the social division of labour that is hierarchical and exploitative, that is, when the division of labour takes the form of differential relations to the means of production permitting certain social groups to exploit the labour of others. Where it exists, this kind of stratification, which is a direct expression of the hierarchical social division of labour, *underlies other systems of stratification; and even systems of classification that do directly reflect the process of production and have a certain life of their own are ultimately dependent on...the social divisions that do directly reflect that process*“.³⁷⁴

Da der Status, wie Finley ihn beschreibt, tatsächlich eine Rolle innerhalb der Sozialstruktur der antiken Gesellschaft gespielt hat, stellen die Woods fest: „There is no need to quarrel with Finley’s introduction of these categories“.³⁷⁵ Jedoch liegt jeder „social stratification“ die Einteilung der Gesellschaft in Klassen zugrunde. Auch wenn die Klassenstruktur einer vorkapitalistischen Gesellschaft anders ausgesehen hat als die der kapitalistischen, ist sie doch eine allgemein bestimmende Kategorie. „The class division is the ultimate category of stratification...because it reflects the ultimate fact of human life“³⁷⁶, nämlich die Notwendigkeit der Erhaltung des menschlichen Lebens. „[This] must necessarily condition all aspects of life“, wobei jedoch klar ist, „[that] it...does not exhaust all human endeavour“.³⁷⁷ Und: „Where men are divided into classes by their mode of sustaining life, it is through class and in reference to it that they generally seek ‚rank‘, ‚standing‘, ‚status‘ and ‚security‘; at the very least,...achieving them will vary according to class“. Also kann man entgegen Finleys Ansicht behaupten: „the existence of other social categories in no way renders the concept of class less essential“.³⁷⁸

Ein interessanter Punkt ist, dass die Einteilung der antiken griechischen Gesellschaft in Klassen ganz und gar nicht deckungsgleich mit der Einteilung in Bürger und Nicht-Bürger ist. Es gab Bürger, die einer sehr niedrigen Klasse angehörten und Nicht-Bürger, die sehr reich

³⁷⁴ Wood (1978): 60 [kursiv von B.B.]

³⁷⁵ Wood (1978): 57

³⁷⁶ Wood (1978): 60

³⁷⁷ ebda.

³⁷⁸ Wood (1978): 61

waren. Man darf daraus jedoch keinesfalls den Schluss ziehen, so die Woods, dass die Kategorie Bürger bzw. Nicht-Bürger die Klasseneinteilung überwunden hat und in den Hintergrund verdrängt hat. Es war gerade ein Klassenkampf³⁷⁹, „that led from the coincidence of class division and political hierarchy in Homeric Greece to the dissociation of class and citizenship in democratic Athens, that dissociation proves the vital importance of class in the social life of Athens“.³⁸⁰ Es handelte sich um den erfolgreichen Kampf unterer Klassen für mehr politische Rechte, der die Demokratie erst hervorbrachte. Und dieser Kampf auf politischer Ebene ging auch während der Zeit der Demokratie weiter, als Konflikt „between the aristocratic-oligarchic party and the democrats“.³⁸¹ Die Polis wird von den Woods in dieser Hinsicht als äußerst fortschrittlich gelobt, sie sprechen von einem „significant victory for subordinate classes“, der so in vormoderner Zeit nicht oft vorgekommen ist. Bemängelt wird, wie schon oben gesagt, dass der Fortschritt zwar die männlichen, erwachsenen Bürger politisch gleichstellte, allerdings vor der Befreiung der SklavInnen und Frauen, sowie vor der Integration der Metöken haltmachte.³⁸²

3.2. Die Klassenstruktur des antiken Griechenland

„Certainly the objective conditions of class existed in Athens [and] there was a considerable degree of class-consciousness“, in dem Sinn, dass jeder wusste, ob er zur oberen, nicht-arbeitenden oder zur unteren, arbeitenden Klasse gehörte. Die Polis bezeichnen die Woods sogar als Ergebnis des Umgangs der Griechen mit diesem Bewusstsein zweier grundsätzlich verschiedener Klassen.³⁸³

Zu Beginn des 5. Jh. v. Chr. hatte die **Adelsklasse** bereits zugunsten der Demokratie an Einfluss verloren. Trotz dieses anhaltenden Prozesses gab es weiterhin aristokratische Großgrundbesitzer, die für ihren Lebensunterhalt nicht selbst arbeiten mussten, reich waren und Muße und Freizeit priesen.³⁸⁴

Den Hauptteil der Bevölkerung bildete allerdings eine heterogene **Klasse von Handwerkern, Händlern, Bauern und Arbeitern**. Ihre Arbeitsstätten waren kleine Höfe und Betriebe mit

³⁷⁹ Die Woods verwenden dieses Wort in dem Zusammenhang nicht, sprechen jedoch von „a struggle“, deren Antrieb die „classes“ waren.

³⁸⁰ Wood (1978): 61

³⁸¹ Wood (1978): 63

³⁸² Wood (1978): 61 f.

³⁸³ Wood (1978): 43

³⁸⁴ Wood (1978): 44

wenigen Arbeitsplätzen, größere Arbeitsstätten kamen nur sehr selten vor. Generell hielt sich die wirtschaftliche Produktivität stark in Grenzen.³⁸⁵

Diese „class of small producer-traders“ kann man schwer weiterunterteilen. Die wenigen Besitzer größerer städtischer Betriebe (und auch einige „commercially active landowners“³⁸⁶) etwa, sind „too few to constitute a distinct class“.³⁸⁷ Einige von ihnen werden sich nach oben hin orientiert und sich auf die Seite der oligarchisch orientierten Oberschicht gestellt haben. Andere, wie Kleon, blieben auf der Seite des demos und wurden manchmal auch „popular leaders of the new democracy“. Sie repräsentierten „the productive classes in the conflict with the aristocratic-oligarchic classes“. Die in der Demokratie erstarkende Klasse der Produzenten wurde also nicht mehr von klassenfremden Aristokraten angeführt, sie war nun vielmehr „led by its own“.³⁸⁸

Die Woods halten sich zurück, was genaue Definitionen der verschiedenen Klassen in der griechischen Antike betrifft. Man darf ihren Ausführung jedoch entnehmen (siehe dazu den Versuch einer Darstellung der Klasseneinteilung der Woods in der folgenden Abbildung), dass nach den beiden eben behandelten Klassen (der Klasse der von Ausbeutung lebenden Aristokratenklasse und der Klasse der kleinen selbständigen Produzenten)³⁸⁹ die als nächstes beschriebene Gruppe eine weitere Klasse bildet. Es handelt sich dabei um ein „incipient proletariat“ aus Lohnarbeitern, sowie Teilen der SklavInnen und Metöken. Die Trennlinie zwischen Lohnarbeitern und armen selbständigen Produzenten bezeichnen die Woods als durchlässig, die Position der SklavInnen und Metöken innerhalb der griechischen Klassenstruktur sogar als problematisch. Deshalb, weil die Teilung der Arbeit in verschiedene Arbeitsbereiche weder mit der Teilung der Bevölkerung in Freie und SklavInnen übereinstimmte, noch mit der in Bürger und Nicht-Bürger. Es überlappen sich – was eine genaue Klasseneinteilung aus heutiger Sicht fast unmöglich macht³⁹⁰ – einige Einteilungskriterien, sodass ein Sklave in manchen Fällen eine bessere Arbeit haben konnte als ein Freier.³⁹¹ Man kann, unter anderem deshalb, auch nicht behaupten, dass in der griechischen Antike einfach eine Sklavenklasse einer Bürgerklasse gegenüberstand.³⁹²

³⁸⁵ Wood (1978): 44

³⁸⁶ Wood (1978): 52

³⁸⁷ Wood (1978): 45

³⁸⁸ Wood (1978): 45

³⁸⁹ Wood (1978): z.B. 52

³⁹⁰ Diesen Eindruck erhält man, wenn man die betreffenden Kapitel in „Class ideology and ancient political theory“ liest.

³⁹¹ Wood (1978): 45

³⁹² Wood (1978): 47; Ste. Croix kritisiert Äußerungen von Marx, in denen dieser genau diese Gegenüberstellung erwähnt. Ste. Croix hält diese Äußerungen für Flüchtigkeitsfehler.

nicht-arbeitende Aristokratenklasse		
arbeitende Klasse	unabhängige Produzenten	Besitzer größerer Betriebe
		kleine unabhängige Produzenten: Bauern, Handwerker, Händler
	Proletariat	Lohnarbeiter
		Metöken
		SklavInnen

Abb. 5: Versuch der Darstellung der antiken griechischen Klassengesellschaft nach den Woods³⁹³

3.2.1. Sklaven, Metöken und Frauen

Die Woods stellen zunächst klar: „slaves and metics did not constitute...the labour force of Athens“. Sie waren vielmehr, neben dem wichtigeren Teil der freien Produzenten und Lohnarbeiter, ein weiterer Teil der labour-force. „The importance of slaves to the Athenian economy and probably their number have been exaggerated until recently, and the role of citizens in the productive process underplayed“³⁹⁴. Sowohl **Sklaven**, wie Metöken „engaged in virtually every possible occupation“. Die **Metöken**, so die Woods, scheinen sich kaum von den gewöhnlichen Bürgern unterschieden zu haben. „While they played a very important role in certain crafts and trades, the modern view that practically all trade, banking and craftsmanship were in the hands of metics is false“, Bürger und Metöken „formed...the same more or less homogeneous class of producers and traders that constituted the mass of the Athenian population“.³⁹⁵ Insgesamt scheint der soziale Bereich mit seinen verschiedenen Abgrenzungen *neben* dem genau geregelten politischen Bereich bestanden zu haben.

„Women constituted an important part of the Athenian labour force, at least as domestic workers, and can be regarded as a group of producers whose labour was appropriated by others“.³⁹⁶ Insgesamt hatten **Frauen** einen niedrigen Status innerhalb der antiken Gesellschaft, von einem Status der Frau insgesamt zu sprechen, ist aber genauso wenig möglich, wie etwa vom Status des Sklaven insgesamt zu sprechen. Die Umstände unter denen Frauen lebten variierten sehr stark, vor allem je nachdem, welcher Klasse ihr Mann angehörte.³⁹⁷ Zu Sklavinnen im Speziellen findet sich bei den Woods keine Anmerkung.

3.3. Klasse und Politik

³⁹³ eigene Abbildung

³⁹⁴ Wood (1978): 46; Die Woods folgen hier, wie in vielen anderen Dingen, Moses I. Finley.

³⁹⁵ Wood (1978): 46 f.; vgl. Victor Ehrenberg: The People of Aristophanes. A Sociology of Old Attic Comedy. New York 1962, S. 183

³⁹⁶ Wood (1978): 49

³⁹⁷ Wood (1978): 50

Auf politischer Ebene verschwand der alte, in der archaischen Zeit bestehende Gegensatz zwischen einem reichen Landadel und einfachen Bauern schon vor Beginn der klassischen Zeit. Dafür entstand der zwischen reichen und armen Bürgern, d.h. auch: der zwischen Vertretern der Oligarchie und Vertretern der Demokratie. Interessant und ungewöhnlich „in the history of class relations and particularly in the history of working classes“ ist, dass die Unterscheidung zwischen Bürgern mit politischen Rechten und Nicht-Bürgern, *nicht* auf der Unterscheidung zwischen den verschiedenen Tätigkeiten der Personen beruhte. Natürlich wurden viel zu viele Menschen von vornherein von allen politischen Rechten ausgeschlossen (Sklaven, Frauen, Metöken), immerhin hatte aber ein armer Lohnarbeiter eine Stimme, die gleich viel wert war wie die eines Großgrundbesitzers. Diesen Umstand bezeichnen die Woods, als „a revolutionary development, even if the fact that the distinction between citizen and slave [women and metics] survives at all indicates a tragically incomplete revolution“. ³⁹⁸ Jedenfalls hatte die arbeitende Klasse – zum Missfallen der Aristokratie – erstmals bedeutende Rechte und politische Möglichkeiten erlangt. ³⁹⁹

3.3. Exkurs: Die Sokratiker als Aristokraten im Kampf gegen die Demokratie

Das eigentliche Ziel des Buches der Woods, ist eine Kritik am Umgang mit den erhaltenen Schriften der drei berühmtesten Philosophen der Antike: Sokrates, Platon und Aristoteles, von den Woods kurz die „Sokratiker“ genannt. Hier soll diese Kritik – v.a. was davon auch als allgemeine Kritik an der Ideologie der athenischen Aristokratenklasse angesehen werden kann – nur in diesem kurzen Exkurs zur Sprache kommen. Es geht den Woods vor allem darum, den sozialen und materiellen Kontext dieser drei, nicht nur auf philosophischem Gebiet äußerst einflussreichen Philosophen zu betrachten und ihn also nicht, wie sonst üblich, zu vergessen, oder einfach wegzulassen. Schließlich bildet dieser Kontext ja den Ausgangspunkt und die Basis - auch von Philosophen und ihren Theorien. ⁴⁰⁰

Zunächst werden die Sokratiker einer breiten Mehrheit gegenübergestellt, die in ethischer und vor allem politischer Hinsicht ganz andere, fast konträre Meinungen vertreten hat. Was die Sokratiker hinterlassen haben, muss unter diesem Gesichtspunkt kritisch rezipiert werden und kann nur richtig verstanden werden, wenn man ihre extreme Außenseiterposition berücksichtigt. Diese Außenseiterposition ist die einer durch die junge Demokratie in eine Nebenrolle verdrängten und nicht umsonst streng antidemokratisch eingestellten „agrarian

³⁹⁸ Wood (1978): 53

³⁹⁹ Wood (1978): 53 f.

⁴⁰⁰ Wood (1978): siehe v.a. die Zusammenfassung auf den Seiten 258 bis 265

aristocracy“.⁴⁰¹ Die Zugehörigkeit zur Aristokratenklasse ist für die Woods also die Basis einiger wesentlicher ethischer und politischer Theoreme der Philosophen Sokrates, Platon und Aristoteles. Dies zeigt etwa ein oft durchklingender Ton der Überlegenheit, der ihre Schriften durchzieht. Auch grenzen sie sich explizit gegen das Unverständnis gewöhnlicher Leute ab und loben die Freiheit von der Welt und materiellen Notwendigkeiten. Und ihr philosophischer Idealismus – bei Platon schlimmer als beim gemäßigteren Aristoteles – „was reflected in an authoritarian political design“.⁴⁰²

Betrachtet man das politische Umfeld, in dem die ethischen und politischen Theorien der Sokratiker entstanden, wird klar, in welchem Maß sie gegen den demokratischen Geist ihrer Zeit gedacht und geschrieben haben. In ihren negativen Darstellungen der Demokratie und ihrer Anhänger liest man unter anderem von der „moral bankruptcy of their contemporaries,...lofty ethical standards,...the rule of expediency, selfishness, greed and power“.⁴⁰³ Bei der Verachtung, nicht nur der Masse der gewöhnlichen Bürger und ihren unqualifizierten Entscheidungen (die nur ein Fachmann, nicht aber die bloße Mehrheit richtig treffen könne), wundert es die Woods mehr, dass nur zweien von den drei, nämlich Sokrates und Aristoteles, der Prozess gemacht wurde.

Die Woods bemerken auch, dass die Sokratiker nicht etwa eine nicht perfekte, weil reale Gestalt der Demokratie, sondern die Demokratie in ihrem Wesen kritisiert haben. In diesem Licht müssen vor allem die negativen Bewertungen der Volksmasse und ihrer Handlungen gesehen werden. Die Woods entlarven an dieser Stelle auch den „myth“ des „idle mob“, die Masse der Bevölkerung konnte es sich im Gegensatz zu den Philosophen gar nicht leisten, faul zu sein. Nur die Oberschicht hatte die materielle Basis für Freizeit und Muße.⁴⁰⁴

4. G.E.M. de Ste. Croix (1981)

Geoffrey Ernest Maurice de Ste. Croix (1910-2000) war ein englischer marxistischer Althistoriker. Neben seinem ebenfalls bekannten Buch über den Peloponnesischen Krieg⁴⁰⁵ ist „The Class Struggle in the Ancient Greek World. From the Archaic Age to the Arab Conquests“ sein zweites Hauptwerk.⁴⁰⁶ Die Arbeitsweise Ste. Croix' ist die akribisch-

⁴⁰¹ Wood (1978): 258 ff.

⁴⁰² Wood (1978): 260

⁴⁰³ Wood (1978): 259

⁴⁰⁴ Wood (1978): 262 f., hierzu mehr in Kapitel VI.

⁴⁰⁵ G.E.M. de Ste. Croix: The Origins of the Peloponnesian War. London: Duckworth 1972

⁴⁰⁶ Ste Croix behandelt hier die ganze Antike von 700 v. Chr. bis 650 n. Chr. Diese Arbeit beschränkt sich auf die Teile, die die griechische Antike allgemein und ihre Geschichte bis zum Ende der klassischen Zeit behandeln.

Ebenfalls behandelt wird hier die Niederschrift einer Rede, namens „Class in Marx's Conception of History, Ancient and Modern“ (=Ste. Croix (1984)).

umfangreiche eines Althistorikers, seine politische und wissenschaftliche Überzeugungen sind die eines Marxisten.⁴⁰⁷ Ja, in letzteren liegt sogar die Motivation begründet, sich überhaupt mit Geschichte zu beschäftigen: „It is true that a Marxist approach can invest the study of history with a degree of understanding and a fascination which for me is otherwise unattainable“.⁴⁰⁸ Bei aller Tendenz zu marxistischem Gedankengut ist jedoch für Ste. Croix das historische Faktum über alle Theorie zu stellen, auch in dem Fall, dass es keine solchen Fakten gibt: „whereof one cannot speak, thereof one must be silent“.⁴⁰⁹

Ste. Croix' Vorhaben ist es, die antike Gesellschaft zunächst mit Marx' „historical method“ zu analysieren, um danach ihre Struktur, sowie bestimmte Ereignisse, Prozesse und Institutionen erklären zu können.⁴¹⁰ Dazu gehört die Anwendung marxistischer Werkzeuge, der Begriffe der Klasse, des Klassenkampfes und der Ausbeutung⁴¹¹, d.h. zum Beispiel: welche Klassen gab es, wer wurde ausgebeutet? Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch Marx' Geschichtsauffassung, nach der es „successive stages [of] human society“ gibt⁴¹², wodurch die Antike in einen größeren Zusammenhang der Gesellschaftsentwicklung gestellt wird.

4.1. Griechische Antike und Marxismus

4.1.1. Ste. Croix über seine Vorgänger

Ste. Croix bemängelt einerseits ein allgemeines Desinteresse der englischen Althistoriker an Marx⁴¹³, an einigen anderen Stellen geht er auf marxistische und andere gesellschaftskritische Autoren ein, die sich mit der antiken Gesellschaft beschäftigt haben. Als marxistische Theoretiker, die ihren Klassenbegriff der antiken Realität aufzwingen wollten und so von antiken Klassen schrieben, die in Wirklichkeit kaum Bedeutung hatten oder gar nicht existierten, nennt er **George Thomson** und **Margaret O. Wason**.^{414 415}

⁴⁰⁷ „I wished to make it perfectly clear, by my choice of title,...that my approach is based upon what I believe to be Marx' own historical method“ (Ste. Croix (1981): 49).

In Ste. Croix (1984): 110 f. spricht Ste. Croix – in Rekurs auf Marx' 11. These zu Feuerbach (MEW 3, 7 und 535 (?)) – vom letztendlichen Zweck seiner Untersuchung: “Before the world can be changed, it must first be thoroughly understood...Changing the world...[means] putting an end to class society”.

⁴⁰⁸ Ste. Croix (1984): 97

⁴⁰⁹ ebda.

⁴¹⁰ Ste. Croix (1981): ix; Als „rival theories of historical interpretation, to set beside Marx's historical materialism“ erwähnt er anderswo den Strukturalismus, der nicht als historische Methode taugt, sowie, zweitens, den „Weberian type of approach associated with Sir Moses Finley“, zu letzterem **siehe unten** (Ste. Croix (1984): 107 f.).

⁴¹¹ Ste. Croix (1981): 3

⁴¹² Ste. Croix (1981): 25

⁴¹³ Ste. Croix (1981): 19 f.

⁴¹⁴ Thomson spricht von einer „wholly imaginary ‚merchant class‘,...this is little better than fantasy“, Wason „[is] giving a would-be Marxist account in terms of classes that are fictions and correspond to no historical

An einer anderen Stelle geht er Autoren durch, die Marx' Klassenbegriff seiner Ansicht nach falsch interpretieren oder in ihrer Beschäftigung mit der Antike falsch anwenden. Das Buch „The Ancient Economy“, ein Standardwerk von **Moses I. Finley**, schätzt Ste. Croix insgesamt sehr hoch ein, jedoch werden Finley schlechte Marx-Kenntnisse attestiert. Hierin dürfte Ste. Croix richtig liegen, denn den Marxschen Klassenbegriff auf die griechische Antike anzuwenden, kann nicht heißen, die Gesellschaft einfach (nach Produktionsmittelbesitz) zweizuteilen und damit zu enden, dass etwa freie Lohnarbeiter dasselbe sind wie Sklaven. Dass Finley meint: „that does not seem a very sensible way to analyse ancient history“⁴¹⁶, verwundert nicht – nur handelt es sich dabei ganz einfach tatsächlich um eine Missinterpretation des Marxschen Klassenbegriffs. Marx schreibt im „Manifest“, dass sich in der kapitalistischen Gesellschaft fast nur noch zwei große Klassen (Bourgeoisie und Proletariat) gegenüberstehen, dass es aber „in den früheren Epochen der Geschichte...fast überall eine vollständige Gliederung der Gesellschaft in verschiedene Stände, eine mannigfaltige Abstufung der gesellschaftlichen Stellungen“ gegeben hat.⁴¹⁷ Man kann behaupten, dass Ste. Croix fortsetzt, was Finley begonnen hat, nämlich eine kritischere Geschichtsschreibung der Antike, die auch die ökonomische Basis der Gesellschaft und die damit verbundenen Lebenslagen unterer Schichten in den Blick rückt – was man übrigens auch daran merkt, dass sich sehr viele behandelte Themen der beiden Bücher genau überschneiden. Diese Fortsetzung findet aber unter marxistischen Vorzeichen statt, besonders was die Verwendung des Klassenbegriffs betrifft – Finley spricht ja, statt vom Begriff der Klasse, lieber von einer „social stratification“ aus einem „spectrum of statuses and orders“.⁴¹⁸ Vorrangig die politische – statt ökonomische – Ausprägung ihres Klassenbegriffs kritisiert Ste. Croix an **Finley, Ralf Dahrendorf, E.P. Thompson** und **E.J. Hobsbawm**.⁴¹⁹

Auch die zwar durchaus Marx-affinen Franzosen **Charles Parain** und **Jean-Pierre Vernant**⁴²⁰ haben, so Ste. Croix, Marx falsch interpretiert. Sie unterscheiden eine „fundamental contradiction of Greek society“ – zwischen SklavInnen und Sklavenhalter – von einer „principal or dominant contradiction“ – zwischen armen Bürgern und reichen Bürgern.

reality“, sie spricht dabei von einer „new bourgeois class“. (Ste Croix (1981): 41 f.) WO IHRE BÜCHER ANFÜHREN, HIER?

⁴¹⁵ Als nicht-marxistische Vertreter dieser Richtung nennt er die drei Autoritäten Eduard Meyer, Max Weber und Georg Busolt mit ihren „commercial aristocracies“ in Aegina und Korinth. (ebda.)

⁴¹⁶ Finley (1973): 49

⁴¹⁷ MEW 4, 462 f.

⁴¹⁸ Ste. Croix (1981): 58 ff. und 91 ff.; vgl. Finley (1973): 67 f.

⁴¹⁹ Siehe Ste. Croix (1981): 58 bis 63

⁴²⁰ Charles Parain: Les caractères spécifiques de la lutte de classes dans l'Antiquité classique. In: La Pensée 108. 1963, S. 3-25 und Jean-Pierre Vernant: „Remarks on the class struggle in Ancient Greece. In: Critique of Anthropology 7. 1976, S. 67-81

Letzterer habe einen Klassenkampf innerhalb der Bürgerschaft hervorgebracht. Für Ste. Croix' ist diese Unterscheidung „mere phrase-making and conveys no useful idea“.⁴²¹ **Pierre Vidal-Naquet** folgt den beiden, kommt aber zum Schluss, dass die SklavInnen, da sie nicht am Klassenkampf (der sich auf politischer, nicht auf ökonomischer Ebene abspiele) teilnahmen, auch keine eigene Klasse bildeten.⁴²² Zusammen mit **Michel Austin** lehnt Vidal-Naquet überhaupt eine Analyse der Antike mittels Klassen ab.⁴²³

4.1.3. Über Aristoteles

Aristoteles ist für Ste. Croix nicht nur der wichtigste empirische Wissenschaftler⁴²⁴ (zum Beispiel in den Fächern Zoologie und Verfassungsgeschichte), sondern auch der wichtigste Politikwissenschaftler und Soziologe der Antike, dessen Gesellschaftsanalyse derjenigen von Marx sehr nahe komme.⁴²⁵ Denn dass die wirtschaftliche – und nicht etwa die politische o.ä. – Position der entscheidende Faktor für die Stellung eines Menschen in der Gesellschaft überhaupt ist, sieht Aristoteles als ganz selbstverständlich an.⁴²⁶

So unterteilt er die Gesellschaft (der erwachsene, männlichen Bürger) an zwei Stellen⁴²⁷ in Reiche, Arme und „die dazwischen“ (*hoi mesoi*)⁴²⁸, wobei „die dazwischen“ die Mehrheit bilden sollten, da zwischen Reichen und Armen immer Spannungen (bis zum bewaffneten Konflikt; vgl. Klassenkampf⁴²⁹) bestehen. Nach Ste. Croix war dieser Zustand übrigens im klassischen Athen verwirklicht.

⁴²¹ Ste. Croix (1981): 63

⁴²² Pierre Vidal-Naquet: Les esclaves grecs étaient-ils une classe? In: Raison présente 6. 1968, S. 103-112, vgl. Ste. Croix (1981): 63 f.

⁴²³ Michel Austin und Pierre Vidal-Naquet: Economic and Social History of Ancient Greece. University of California Press 1977

⁴²⁴ Ein Umstand, der nach Ste. Croix Aristoteles von **Platon** unterscheidet. Letzterer war ausschließlich Philosoph und „largely unconcerned with historical reality...[and] not willing, as Aristotle was, to study...concrete situations“ (Ste Croix (1981): 70). Ste Croix kritisiert nicht nur Platons „grimly repressive“ und „unworkable“ Utopie, sondern auch seine antidemokratische Darstellung der Demokratie (auch mit Aristotels, Darstellung der athenischen Demokratie ist Ste. Croix nicht ganz zufrieden (Ste. Croix (1981): 76): die wirkliche antike Demokratie „bore little resemblance to his unpleasant portrait of democracy“ (Ste. Croix (1981): 71). Was Platons Utopien in der „Politeia“ und den „Nomoi“ betrifft, ist Ste. Croix der Ansicht, dass Platon zwar den Gegensatz von Reich und Arm als Grund der zeitgenössischen politischen Spannungen erkannte und sich dabei nicht auf die Seite der oligarchischen Partei stellte, dass seine Utopien jedoch am Ende nichts anderes als eben eine starre Oligarchie – eine Herrschaft nicht der Reichen, sondern der Wächter und Philosophen – vorzeichnen. Aus einer arroganten Verachtung („arrogant contempt“) für die arbeitenden Bevölkerung will sie Platon von allen politischen Rechten ausschließen.

⁴²⁵ Ste. Croix (1981): 60 f.

⁴²⁶ Ste. Croix (1981): 71 ff., 78 ff.

⁴²⁷ Pol. IV. 11, 1295b1 ff. und Pol. IV. 12, 1296b34 ff.

⁴²⁸ Nach Ste. Croix kennt Aristoteles auch eine Teilung der Gesellschaft in nur zwei Teile, die Reichen (Besitzenden) und Armen (Besitzlose).

⁴²⁹ Weitere Stellen zum aristotelischen Klassenkampf sind nach Ste. Croix: Pol. III. 7, 1279b6 ff., Pol. V. 1, 1301a31 ff., Pol. V. 1, 12, 1316b1 ff., Pol. VI. 3, 1318a18 ff.

Die enorme Bedeutung der Kategorien „Arm“ und „Reich“ lässt sich auch in Aristoteles' Beschreibungen der Oligarchie⁴³⁰ bemerken. Theoretisch ist eine Oligarchie einfach eine Herrschaft von wenigen, in der Praxis jedoch ist sie immer die Herrschaft der Reichen. Er geht soweit, zu sagen, man könne auch dann von einer Oligarchie sprechen, wenn eine reiche Mehrheit über eine arme Minderheit herrsche. Auch ist nach Aristoteles ein Armer immer Demokrat, ein Reicher immer Anhänger der Oligarchie.⁴³¹

Ferner gibt es auch bei anderen Autoren (z.B. Platon, Xenophon, Thukydides, Herodot, Euripides) die Unterscheidung zwischen Armen und Reichen, wobei „denen dazwischen“ (*hoi mesoi*; als Mittelschicht, Gemäßigte mit bescheidenem Besitz) oft eine stabilisierende Funktion zukommt. Ste. Croix schließt daraus, dass sie alle wie Marx davon ausgehen, „that the main determinig factor in the political behaviour of most individuals is economic class“.⁴³²

Auch Aristoteles' Einteilung der Gesamtgesellschaft⁴³³ bzw. der Masse (*plethos*)⁴³⁴ in Teile (*mere*), deren kleinere Einheiten wiederum die einzelnen Familien sind, wird von Ste. Croix hervorgehoben. Nach ihrer Rolle in der Produktion unterscheidet Aristoteles folgende *mere* der Gesellschaft: Bauern, Handwerker, Händler und Lohnarbeiter.

4.2. Ste. Croix' Definitionen der Begriffe Klasse, Ausbeutung und Klassenkampf

4.2.1. Klasse

Stände sind institutionalisierte, rechtlich festgeschriebene und fixierte soziale Funktionen, die nicht – wie Klassen – auf der Rolle basieren die man im Produktionsprozess spielt. Nach Ste. Croix ist weder der Stand, noch der soziale Status, noch die politische Position das fundamentale Kriterium zur Einteilung einer Gesellschaft, sondern eben der auf die ökonomische Position abzielende Klassenbegriff. Dieser ist immer verbunden mit dem Begriff der Ausbeutung, mit dem der Klassengesellschaft und mit dem des Klassenkampfes.⁴³⁵

Es kursieren zahlreiche verschiedene Definitonen des Begriffs Klasse, Ste. Croix möchte sich, soweit möglich, an Marx⁴³⁶ halten. Gegen Webers Klassenbegriff grenzt er sich ab, indem er

⁴³⁰ Pol. III. 8, 1279b16 ff.; Pol. IV. 4, 1290a40 ff.

⁴³¹ Ste. Croix (1981): 71 ff.

⁴³² Ste. Croix (1981): 74

⁴³³ Pol. 1290b38 ff. und Pol. 1291a33 ff.

⁴³⁴ Pol. 1321a5-6 und in Pol. IV. 4

⁴³⁵ Ste. Croix (1981): 69, auch 177

⁴³⁶ Marx selbst hat, so Ste. Croix, keine Definition des Begriffs Klasse gegeben und ihn in unterschiedlichen Bedeutungen verwendet. Festzuhalten ist auch, dass Marx über nicht-kapitalistische Systeme nur verstreut, nebenbei und ungenau spricht (Ste. Croix (1981): 45 ff.), sowie, dass Marx den Klassenbegriff zwar nicht

darauf hinweist, dass eine „Klasse“ kein idealtypisches Konstrukt ist, sondern ein Begriff, den man tatsächlich empirisch auf identifizierbare Gruppe von Menschen – eine Klasse – anwenden kann.⁴³⁷

Ste. Croix definiert „Klasse“ so: sie ist „the collective social expression of the fact of exploitation, the way in which exploitation is embodied in a social structure“.⁴³⁸ Wo es Klassen gibt, da gibt es auch Ausbeutung, und die gab es in jeder Gesellschaft (seit der primitiven). Für die Einordnung eines bestimmten Menschen in eine der bestimmten Klassen einer Gesellschaft ist entscheidend, ob und wie und wieviel er ausbeutet oder ausgebeutet wird. Menschen die in dieser Hinsicht ähnlich beurteilt werden, bilden zusammen eine Klasse.⁴³⁹

Dieser absichtlich allgemeine Klassenbegriff kann somit auch nicht nur auf die eine oder andere, zum Beispiel unsere kapitalistisch wirtschaftende Gesellschaft (das wäre ein spezieller Klassenbegriff), sondern auf *alle* Gesellschaften (darunter die antike) angewendet werden, um sie klassentheoretisch zu analysieren.⁴⁴⁰ Dieser allgemeine Klassenbegriff soll aber der Antike nicht gewaltsam aufgedrückt werden, Ste. Croix legt Wert auf eine „empirical investigation“, die die Antike so nehmen will, wie sie sich präsentiert und deren Ergebnisse mit dem gerade definierten Klassenbegriff übereinstimmen muss.⁴⁴¹

Noch klarer und knapper drückt sich Ste. Croix in seiner Rede „Class in Marx' Conception of History“ aus. Hier wird eine primäre Marxsche Definition der „Klasse“ von einigen bloß sekundären, ebenfalls bei Marx vorkommenden, Definitionen unterschieden: „class is...a relationship of exploitation.“ Der Begriff der Ausbeutung definiert den Begriff der Klasse und der Begriff der Klasse ist in seiner Effektivität und Nützlichkeit ein Kernbeitrag zu einer jeden Gesellschaftsanalyse.⁴⁴² Genau dieser über die Ausbeutung definierte Klassenbegriff wird in Ste. Croix Hauptwerk auf die antike Gesellschaft angewandt.

Wichtig zu bemerken ist noch, dass eine Klasse (an sich) auch dann besteht, wenn die Menschen dieser Klasse kein Klassenbewusstsein haben (wenn sie keine Klasse für sich ist),

erfunden, ihn aber zu einem analytischen Instrument historischer und soziologischer Untersuchung gemacht hat, zu einer Waffe (weapon) zum Gebrauch aller unterdrückten Klassen (Ste. Croix (1981): 49).

⁴³⁷ Ste. Croix weist auch generell darauf hin, dass eine Definition von „Klasse“ nicht nur theoretisch fundiert sein, sondern auch tatsächlich brauchbar zur Analyse von Gesellschaften sein muss. (Ste. Croix (1981): 43)

⁴³⁸ Ste. Croix (1981): 43; darüber hinaus wird „Klasse“ hier auch als ein „relationship“ definiert, eine Definition, die man auch bei den Woods antrifft.

⁴³⁹ Ste. Croix (1981): 270

⁴⁴⁰ Ste. Croix (1981): 33 ff., 68

⁴⁴¹ Ste. Croix (1981): 33 ff.

⁴⁴² Ste. Croix (1984): 99; Ste. Croix (1984): 103: „Instead of trying to assimilate [all the various passages (there are hundreds of them) in which Marx says something that may be taken as an indication of his conception of class], and picking out on each separate occasion a particular statement...I have singled out a basic sense of the term ‚class‘.“

sie können, müssen aber nicht darum bescheid wissen, dass sie Teil einer Klasse sind und müssen auch keinen gemeinsamen politischen Kampf führen (der ja schon Klassenbewusstsein voraussetzt).⁴⁴³ Würde das Bestehen einer Klasse ein entwickeltes Klassenbewusstsein notwendig voraussetzen, dann hätte es in Griechenland gerade einmal die herrschende Klasse von Aristokraten gegeben.⁴⁴⁴ Definiert man also „Klasse“ so, dass sie Klassenbewusstsein voraussetzt – was nach Ste. Croix falsch ist –, so kann man in der Antike nicht von einer Klassengesellschaft reden.

Interessant hervorzuheben ist Ste. Croix' Ansatz, auf die Untersuchung des Verhaltens einzelner Individuen zu verzichten und die Handlungen und das Verhalten von Klassen in den Blick zu nehmen. Dieser Ansatz geht davon aus, dass sich Menschen oft nicht ihrem Eigeninteresse und ihren eigenen Überzeugungen gemäß verhalten, sondern ein bestimmtes Klasseninteresse über sich selbst stellen. Aus heutiger Sicht im Grunde genommen unvorstellbare Tatsachen wie die teilweise grausame Behandlung von SklavInnen kann man so erklären. Sklavenhalter und Sklave können so – dies auch im Sinne Marx' – aufgefasst werden, als „personifications of the economic relations that existed between them“. Auf zwischenmenschlicher Ebene aber, so Ste. Croix, ist eine grausame Handlung einem Sklaven gegenüber trotz allem gleichzeitig unentschuldigbar.⁴⁴⁵

4.2.1.1. Alternativen zum Klassenbegriff: Stand und Status

„Klasse“ ist nicht die einzige Kategorie zur Analyse der antiken griechischen Gesellschaft, aber die fundamentale, „helping us to understand Greek history and explain the process of change within it...the causes of human behaviour and social change“.⁴⁴⁶ Der soziale Status einer Person und ihre politische Macht, lassen sich hingegen gerade herleiten, aus ihrer Klassenposition. „In the long run distinctions having any other basis than the economic tended to decay in favour of, and ultimately to resolve themselves into, distinctions based upon economic class.“⁴⁴⁷ Trotzdem geht Ste. Croix Gegenpositionen durch.

Als erste Alternative dazu, die griechische Antike mit dem Begriff der Klasse zu analysieren, bieten sich die Begriffe an, mit denen die Griechen selbst Gruppen innerhalb ihrer Gesellschaft bezeichnet haben. Ste. Croix will dies den „antiquarians“ unter den

⁴⁴³ Ste. Croix (1981): 44, 57, 60 ff.; Ste. Croix (1984): 96 ff.; vgl. z.B. auch MEW 4, 180

Die Sklaven waren eine Klasse, obwohl „neither class consciousness nor political activity...were far beyond the capacity of ancient slaves“ (Ste. Croix (1984): 102).

⁴⁴⁴ Ste. Croix (1981): 63; Auch das Proletariat im Kapitalismus ist eine Klasse, bevor es sich dessen bewusst wird.

⁴⁴⁵ Ste. Croix (1981): 47 f.

⁴⁴⁶ Ste. Croix (1981): 45

⁴⁴⁷ ebda.

Altertumswissenschaftlern überlassen und bevorzugt die Analyseinstrumente und -Begriffe moderner Forschung.⁴⁴⁸ An „theories of social stratification“ hingegen, die Ste. Croix dem Funktionalismus zurechnet⁴⁴⁹, lehnt er ab, dass sie soziale Institutionen vor allem in ihrer Funktion zur Aufrechterhaltung der bestehenden sozialen Struktur erklären wollen. Dies eigne sich schlecht zur Erklärung gesellschaftlichen Wandels.⁴⁵⁰

4.2.2. Ausbeutung, bestimmte Klasse, Klassengesellschaft und Klassenkampf

Der meist in Verbindung mit besitzenden und besitzlosen Klassen auftretende⁴⁵¹ Begriff der **Ausbeutung** bezeichnet die Aneignung eines Teils des Produkts (*surplus*) der Arbeit eines anderen.⁴⁵²

Direkte Ausbeutung oder individuelle Ausbeutung ist die Ausbeutung eines Menschen (Lohnarbeiter, Sklave, Schuldner) durch einen anderen (Arbeitgeber, Sklavenhalter, Geldverleiher). **Indirekte Ausbeutung** oder kollektive Ausbeutung ist Ausbeutung über die Steuer⁴⁵³, verpflichtenden Militärdienst⁴⁵⁴ oder erzwungene Arbeitsleistungen, die von bestimmten Klassen (oder Dörfern, etc.) erbracht werden müssen. Oft müssen diese Leistungen für einen Staat erbracht werden, der von einer höheren Klasse dominiert wird.⁴⁵⁵ Eine Spezialform der direkten Ausbeutung ist die durch Verpachtung von Land und die durch Geldverleih auf Zins.⁴⁵⁶

Eine identifizierbare **bestimmte Klasse**, ist eine Gruppe innerhalb einer Gemeinschaft, die eine bestimmte Stellung innerhalb des Systems der gesellschaftlichen Produktion einnimmt. Diese Stellung innerhalb der gesellschaftlichen Produktion ist durch das Verhältnis der bestimmten Klasse zu den Produktionsbedingungen, Produktionsmitteln und Arbeit, sowie zu anderen Klassen steht.⁴⁵⁷ Wenn nun eine oder mehrere bestimmte Klassen (eine ökonomisch

⁴⁴⁸ Ste. Croix (1981): 81

⁴⁴⁹ Er nennt die Soziologen Durkheim, Malinowski, Radcliffe-Brown, Parsons und Merton.

⁴⁵⁰ Ste. Croix (1981): 82

⁴⁵¹ Ste. Croix (1981): 68

⁴⁵² Ste. Croix (1981): 43. Eine spezielle Art von Ausbeutung ist der Imperialismus, die Ausbeutung durch eine außenstehende Macht. (Ste. Croix (1981): 44)

⁴⁵³ Meist einer Oberschicht zugutekommende Steuern waren dort eine erhebliche Last, wo die Bürger nicht durch eine demokratische Verfassung geschützt waren und sich also nicht im Rahmen einer Demokratie verteidigen konnten. (Ste. Croix (1981): 207)

⁴⁵⁴ Berittene Truppen und Schwerbewaffnete wurden üblicherweise von der besitzenden Klasse gestellt, die leicht Bewaffneten und z.B. Schiffsbesatzungen mussten jedoch die unteren Schichten stellen. Für die oberen Klassen war der Krieg selbstredend eine geringere Last, manchmal wegen der Beute sogar profitabel. (Ste. Croix (1981): 206 f.)

⁴⁵⁵ Ste. Croix (1981): 44, 206

auch: Ste. Croix (1984): 105 f.; Hier erwähnt Ste. Croix auch eine Marx-Stelle die die Unterscheidung zwischen direkter und indirekter Ausbeutung nachelegt: MECW 10, 22 Class Struggles in France, In: Neue Rheinische Zeitung, 1850er

⁴⁵⁶ Ste. Croix (1981): 205

⁴⁵⁷ Ste. Croix (1981): 43

und sozial oben stehende Minderheit) andere bestimmte Klassen (Mehrheit) ausbeutet, so kann man von einer **Klassengesellschaft** sprechen.⁴⁵⁸ Das Verhältnis zwischen der ausbeutenden und der ausgebeuteten Klasse, der Klassengegensatz oder –Widerspruch bringt den **Klassenkampf** hervor.⁴⁵⁹ Wie schon gesagt, setzt eine Klasse kein Klassenbewusstsein voraus. In diesem Sinn ist es auch zu verstehen, dass auch dort von Klassenkampf gesprochen werden kann, wo keiner der Beteiligten von ihm weiß. Ein bereits geführter Klassenkampf, etwa durch den politischen Kampf für Rechtsgleichheit, hingegen, setzt bereits ein Klassenbewusstsein voraus.⁴⁶⁰

Zum Klassenkampf ist noch anzumerken, dass er nach Ste. Croix für Marx „the immediate driving power of history“ war⁴⁶¹ und darüber hinaus „a permanent feature of human society above primitive levels“.⁴⁶² Schließlich auch noch, dass die Ausbeuterklasse dazu neigt, Formen politischer Herrschaft und Unterdrückung zu installieren, wogegen die Demokratie abschwächend wirkt.⁴⁶³

4.2.3. Mehrwert (*surplus*) und Gesellschaftsformation

Mit dem Wort „surplus“ bezeichnet Ste. Croix sowohl den Begriff Mehrwert, wie den Begriff Überschuss (z.B. der Produktion einer Bauernfamilie). Der **Mehrwert** ist der Teil, der einem Produzenten von dem von ihm Produzierten abgezogen wird, und zwar entweder direkt durch einen anderen Menschen oder indirekt über Pacht, Steuer oder Steuern. Dabei ist es nicht ausgeschlossen, Mehrwert nicht zur persönlichen Bereicherung einzelner, sondern zum Wohl der gesamten Gesellschaft einzusetzen (Feste, öffentliche Ausgaben).⁴⁶⁴

Nun zur Bestimmung der **Gesellschaftsformation** der Antike. „Nur die Form, worin [die] Mehrarbeit dem unmittelbaren Produzenten, dem Arbeiter, abgepreßt wird, unterscheidet die ökonomischen Gesellschaftsformationen, z.B. die Gesellschaft der Sklaverei von der der Lohnarbeit.“⁴⁶⁵ Das wesentliche Kriterium bei der Unterscheidung verschiedener Gesellschaftsformationen ist also nicht nicht so sehr, wie produziert wird (industriell, agrarisch, usw.), sondern wie die besitzenden Klassen zu Mehrwert gelangen (durch Sklavenarbeit, Lohnarbeit, usw.).⁴⁶⁶ In der Antike aber war direkte Zwangsarbeit „the main way in which the...propertied classes...derived their surplus, whether or not the greater share

⁴⁵⁸ Ste. Croix (1981): 44

⁴⁵⁹ Ste. Croix (1981): 44

⁴⁶⁰ Ste. Croix (1981): 57 und 60 ff.

⁴⁶¹ Ste. Croix (1981): 47

⁴⁶² Ste. Croix (1981): 49

⁴⁶³ Ste. Croix (1981): 44

⁴⁶⁴ Ste. Croix (1981): 37

⁴⁶⁵ MEW 23, 231

⁴⁶⁶ vgl. MEW 28, 231

in total production was due to unfree labour“.⁴⁶⁷ Zwar war es auch möglich, durch Ausbeutung mittels Lohnarbeit sowie durch Mieteinnahmen für die Verpachtung von Land, Schiffen und Gebäuden an Mehrwert zu gelangen – erstere war aber wenig verbreitet und Verpachtung erbrachte keine hohen Gewinne. Man kann also bei der antiken griechischen Gesellschaft von einer „slave-owning society“ (oder auch „slave economy“), einer Sklavenhaltergesellschaft sprechen.⁴⁶⁸ Ste. Croix ist sich bewusst, dass Marx‘ Rede von der antiken Sklavenhaltergesellschaft auch anders interpretiert worden ist: „In modern times some Marxists, knowing that Marx and Engels consistently regarded the Greek and Roman world as a ‚slave society‘, have thought it necessary to maintain that in that world most of the actual production was done by slaves“.⁴⁶⁹ Dass es historisch falsch ist, in diesem Sinn von einer antiken Sklavenhaltergesellschaft zu sprechen, hat Ste. Croix schon besprochen und ist heute allgemeiner Konsens. Ste. Croix spricht zwar ebenfalls von einer antiken Sklavenhaltergesellschaft, aber eben in einem anderen, eben skizzierten Sinn.

Ste. Croix sieht es als historische Tatsache an, dass die SklavInnen weder die Mehrheit der Arbeitskräfte stellten noch das größte Quantum der gesellschaftlichen Arbeit verrichteten. Spricht Ste. Croix trotzdem von einer Sklavenhaltergesellschaft, dann weil, wie schon gesagt, die Art, wie die ausbeutenden Klassen zu Mehrwert gelangen, entscheidend ist. Und für den Erhalt nennenswerten Mehrwerts war die Ausbeutung der SklavInnen unersetzbar.⁴⁷⁰ Die entscheidende Rolle der freien bäuerlichen Produzenten für die Gesamtwirtschaftsleitung der Antike war übrigens – wie Ste. Croix anmerkt – auch Marx kein Geheimnis: die „Form des freien Parzelleneigentums selbstwirtschaftender Bauern als herrschende, normale Form bildet...die ökonomische Grundlage der Gesellschaft in den besten Zeiten des klassischen Altertums“.⁴⁷¹

4.3. Aufbau der antiken griechischen Klassengesellschaft nach Ste. Croix

Es muss gleich zu Beginn klargestellt werden, dass Ste. Croix‘ Einteilung in Klassen Ausnahmen gestattet. So werden die SklavInnen zwar generell der Klasse der Ausgebeuteten subsumiert, ein Sklave jedoch, dem es erlaubt war Geld zu verdienen und der arbeitende

⁴⁶⁷ Ste. Croix (1981): 52; Ste. Croix zitiert hier auch Marx, nach dem „in der antiken Zeit und im Mittelalter, Sklaverei oder Leibeigenschaft die breite Basis der gesellschaftlichen Produktion bildet“. (MEW 25, 839)

⁴⁶⁸ Ste. Croix (1981): 53, 113; Indirekte Ausbeutung (durch Steuern und verpflichtende Dienstleistungen, sowie durch imperialistische Ausbeutung (durch Plünderungen und Tribute)) spielte nur eine Nebenrolle. Siehe auch: Ste. Croix (1984): 107 f.

⁴⁶⁹ Ste. Croix (1984): 107

⁴⁷⁰ Ste. Croix (1981): 54, 209

⁴⁷¹ MEW 25, 815; ein sehr ähnliches Zitat aus MEW 23, 354, Fußnote: „Die kleine Bauernwirtschaft und der unabhängige Handwerksbetrieb,...bilden...die ökonomische Grundlage der klassischen Gemeinwesen zu ihrer besten Zeit.“

Menschen unter sich hatte, kann durchaus – wenn auch anders als ein Freier – zur Klasse der Besitzenden gezählt werden. Andere Beispiele sind Menschen, die gleichzeitig zu den Kleinbauern und den Lohnarbeitern gehört haben, oder Sklaven, die – fast genau wie freie Bauern – als Verwalter für Angehörige höherer Schichten Höfe bewirtschaftet haben.⁴⁷²

Ausbeutende Klasse	Großgrundbesitzer	Gutsbesitzer
		Verpächter
	Bergwerkspächter	
	Besitzer großer Werkstätten (mit 20-50 Sklaven)	
	Geldverleiher	
	Sonstige	Schiffsbesitzer
		Haus- od. Wohnungsvermieter
		Händler
die selten ausgebeutete und wenn, nur wenig und indirekt ausgebeutete Klasse	Bauern	grundbesitzende
		Pächter
		[eingeschränkte Landbesitzer im Hellenismus]
	Handwerker	
	Händler	
	Metöken	
Ausgebeutete Klasse	Lohnarbeiter	ungelernte Arbeiter
		Söldner
		Besitzer eines Esels, Karrens, Ochsens, Maultiers, Wagens, Kahns, usw.
	Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen	Sklaven und Sklavinnen
		[Leibeigene, wie z.B. die Heloten in Sparta]
		[Schuldknechte, in Athen verboten]
	Ehefrauen griechischer Männer	

Abb. 6: Klasseneinteilung der antiken griechischen Gesellschaft nach Ste. Croix⁴⁷³

⁴⁷² Ste. Croix (1981): 44 f.

⁴⁷³ eigene Abbildung

4.3.1. Die ausbeutende Klasse

Zur ausbeutenden oder besitzenden Klasse gehörte, wer von seinem eigenen Einkommen lebte, aber nicht dafür arbeiten musste, z.B. ein Besitzer eines Hofes, den er von einem Sklaven verwalten ließ oder ein Pächter eines Bergwerks, der dort Sklaven unter der Aufsicht von anderen Sklaven arbeiten ließ.⁴⁷⁴ „They may have accounted for perhaps something between two or three and ten or fifteen per cent of the free population in Greek and Roman antiquity, according to place and period“.⁴⁷⁵

Prouktionsmittel in wesentlichem Ausmaß waren nur der landwirtschaftlich nutzbare Boden und unfreie Arbeiter (auch: Zwangsarbeiter). Der Boden, sowie die Möglichkeiten unfreie Arbeit zu erzwingen waren in der Hand einer Klasse.⁴⁷⁶

Da die Lohnarbeit nur eine geringe Rolle spielte und die freien Bauern und Handwerker nicht direkt ausgebeutet werden konnten, war es der Klasse der Besitzenden nur über die Ausbeutung unfreier Arbeit möglich, an nennenswerten direkten Mehrwert zu gelangen.⁴⁷⁷

Ein großer Teil der Sklavenarbeit fand nun in der Landwirtschaft statt, die ja der bei weitem wichtigste Wirtschaftssektor war. Folglich war es auch wesentlich der Besitz an landwirtschaftlich genutztem Land, der nennenswerten Reichtum ermöglichte.⁴⁷⁸ Der zweite wichtige Faktor für Einkommen und Reichtum – neben dem profitablen Einsatz von Sklavenarbeit – war die Größe des Landbesitzes: „wealth...was...essentially landed wealth, and the ruling classes of all the Greek states...invariably consisted mainly of landowners“.⁴⁷⁹

Kurz: Landbesitz war das nötige Mittel zur Ausbeutung der Sklavenarbeit.

Weitaus seltener war der Fall, dass jemand über Handel oder durch den Besitz einer Manufaktur reich wurde.⁴⁸⁰ Wohl auch deshalb, weil die bloße Vergrößerung einer Werkstatt zwar die Produktion, aber nicht ihre Effektivität nicht gesteigert hat – gesteigert hat sich hingegen die Gefahr von Unruhe und Disziplinlosigkeit unter den Arbeitern.⁴⁸¹

Zur besitzenden Klasse gehörten v.a. folgende Gruppen⁴⁸²: Besitzer großer und mittlerer Höfe, auf denen Sklaven unter einem versklavten Verwalter arbeiteten; Verpächter von großen und mittleren Höfen gegen Rente (was allerdings weniger Profit erbringt); Werkstattbesitzer mit ab 20 und bis zu 50 Sklaven, sowie einem versklavten Betriebsleiter;

⁴⁷⁴ Ste. Croix (1981): 115

⁴⁷⁵ Ste. Croix (1984): 107 f.

⁴⁷⁶ Ste. Croix (1981): 113, 120; Geringere Bedeutung hatte die Verpachtung oder der Verleih von Grund, Geld, Schiffen, usw.

⁴⁷⁷ Ste. Croix (1981): 113; Indirekte Ausbeutung (Steuern, usw.) war nur in bescheidenem Ausmaß möglich.

⁴⁷⁸ Ste. Croix (1981): 120 ff.

⁴⁷⁹ Ste. Croix (1981): 40

⁴⁸⁰ Ste. Croix (1981): 128

⁴⁸¹ Ste. Croix (1981): 201 f.

⁴⁸² Ste. Croix (1981): 116

Pächter eines Bergwerks in Laureion mit Sklavenarbeitern und versklavten Betriebsleitern; Besitzer einiger Schiffe (manche mit Sklaven), die an Händlern vermietet oder selbst zum Handel verwendet werden konnten; Geldbesitzer, die dieses gegen Zinsen verborgten (mit wenig Risiko und Gewinn für Darlehen für Land oder mit mehr Risiko und Gewinn für Seedarlehen); Hausbesitzer⁴⁸³, der ihr Haus oder ihre Wohnungen darin vermietet haben (es gab schon Athen und im Piräus Mietshäuser (die *synoikiai*)).

4.3.1. Die Ideologie der Oberschicht

Bestandteil der Oberschichtsideologie war nach Ste. Croix die Überbetonung und Wertschätzung der Freizeit. Die verachtete und oft für geisttötend gehaltene Arbeit hingegen verband man mit Unwürdigkeit und Sklaverei.⁴⁸⁴ Etwas anderes ist, was Ste. Croix „gentleman-farming“ nennt. Wird das Landleben und die Landwirtschaft gepriesen, dann geht es um gesunde Arbeit zum Freizeitvergnügen, Befehlen oder Landwirtschaftswissenschaft.⁴⁸⁵ Großgrundbesitzer mussten nicht arbeiten, angemessen waren Beschäftigungen wie Politik, Heeresführung, intellektuelle Beschäftigung, Kunst, Jagd und Sport.⁴⁸⁶

Es waren Männer, die ein solchermaßen „freies“ Leben gelebt haben, von denen so gut wie alles produziert wurde, was uns erhalten ist, an Kunst, Literatur, Wissenschaft und Philosophie: „what we know as Greek civilisation expressed itself in and through them above all, and it is they who will normally occupy the centre of our picture“.⁴⁸⁷ Darüber hinaus stellten sie auch einen Gutteil der Armeen.

Trotzdem sie vor allem auf Kosten der SklavInnen und nicht so sehr der freien Bürger, ihr Leben führten, war die Oberschicht stets gegen die Demokratie (trotzdem kamen fast alle deren Führer aus der Oberschicht).⁴⁸⁸

Im Vergleich zu den persischen oder den späteren makedonischen und vor allem römischen Reichen, waren die griechischen aber geradezu arm.⁴⁸⁹ Auch beherrschte Gebiete wurden etwa von den Römern in höherem Ausmaß ausgebeutet, als etwa von den Athenern. Ein Grund für den Reichtum der römischen Oberschichte war sicherlich, dass es in Rom keine Demokratie gab und ärmere Bürger nicht politisch wehren konnten.⁴⁹⁰

⁴⁸³ Ste. Croix (1981): 180

⁴⁸⁴ Ste. Croix (1981): 183 f., 200 f.

⁴⁸⁵ Ste. Croix (1981): 121 bis 124

⁴⁸⁶ Ste. Croix (1981): 115

⁴⁸⁷ ebda.

⁴⁸⁸ ebda.

⁴⁸⁹ Ste. Croix (1981): 116, 118, 120

⁴⁹⁰ Ste. Croix (1981): 141

Ste. Croix vermutet, dass die Ideologie der besitzenden Klasse nicht nur unter sich blieb, sondern auch auf Teile der restlichen Bevölkerung übergrieff: „the ideas of a dominant class...are always accepted in some measure by those it exploits, and most of all...by those who are near to the top level of the exploited and see themselves as about to rise into the ruling class“.⁴⁹¹

4.3.2. Die Mittelklasse: Bauern, Handwerker, Händler, Metöken

Für Ste. Croix ist es ein „fact that a large part of production in antiquity was always carried on...by small free producers, mainly peasants, but also artisans and traders“.⁴⁹² Diese bildeten gleichsam eine Mittelklasse⁴⁹³ zwischen den ausbeutenden und den ausgebeuteten Klassen, die selbst selten jemanden ausgebeutet hat – außer unter Umständen das Oberhaupt die eigene Familie – und auch von niemandem nennenswert ausgebeutet wurde.⁴⁹⁴ Diese Klasse lebte mit minimalen Überschüssen (*surplus*) knapp über dem Subsistenzlevel.⁴⁹⁵

Die Angehörigen dieser äußerst heterogen aus Bauern, Handwerkern und Händlern zusammengesetzten Klasse waren arm, nur in Ausnahmefällen gelang es einigen, Überschüsse zu erwirtschaften, an bescheidenen Reichtum zu kommen, Sklaven anzustellen und nicht mehr selbst arbeiten zu müssen.⁴⁹⁶ Ihre Gemeinsamkeit war vor allem, dass sie unabhängig und selbständig von ihrer eigenen täglichen Arbeit lebten.⁴⁹⁷ Aufstieg in die besitzende Klasse war ihnen nur schwer möglich.

Die Mittelklasse hat die Mehrheit der Bevölkerung gebildet und auch den Großteil der gesellschaftlichen Gesamtproduktion erarbeitet. Im Zusammenhang dieser Arbeit wichtig ist, dass Ste. Croix Athen im 5. und 4. Jh. v. Chr. und einige andere Poleis in diesem Punkt explizit ausnimmt, u.a. weil hier die Preise für SklavInnen niedriger gewesen sein dürften.

Gewöhnlich war es die besitzende Klasse also eine Minderheit, die SklavInnen hielt und so an Mehrwert gelangte. Das Gros der Bauern und Handwerker, also die Mehrheit der Bevölkerung, hatte keine oder kaum SklavInnen. Warum trotzdem von einer Sklavenhaltergesellschaft zu sprechen ist, hat Ste. Croix an anderer Stelle begründet.⁴⁹⁸

⁴⁹¹ Ste. Croix (1981): 125

⁴⁹² Ste. Croix (1981): 33

⁴⁹³ „Mittelklasse“ wird hier in einem ganz anderen Sinn verwandt, als in modernen, kapitalistischen Gesellschaften.

⁴⁹⁴ Formen der Ausbeutung, die auch hier vorkamen, waren Ausbeutung durch Großgrundbesitzer über ungünstige Pachtverträge, durch Geldverleiher über hohe Zinsen und indirekte Ausbeutung über Steuern, Militärdienst, erzwungene Dienstleistungen.

⁴⁹⁵ Ste. Croix (1981): 33

⁴⁹⁶ Ste. Croix (1981): 271 ff., 184, 269

⁴⁹⁷ Ste. Croix (1981): 271

⁴⁹⁸ Ste. Croix (1981): 52 f.

Die politischen Forderungen dieser Mittelklasse waren stets Schuldenerlässe und Landverteilung. Erstere wurde manchmal von radikalen Reformern (wie z.B. Solon) unterstützt.⁴⁹⁹

Die überwiegende Anzahl der zu dieser Klasse gehörenden Menschen waren – für eine Agrargesellschaft auf niedrigem technischen Niveau wenig verwunderlich – Kleinbauern.⁵⁰⁰

4.3.2.1. Bauern und Kleinbauern (*peasants*)

Die antike war eine Agrargesellschaft. Die Mehrzahl der Bevölkerung lebte hart arbeitend und in äußerst bescheidenen Verhältnissen am Land.⁵⁰¹ Die Bauern produzierten nur wenig mehr als zu ihrem Lebensunterhalt nötig.

Die griechischen Klein- und Mittelbauern waren entweder kleine Landbesitzer oder Landpächter, ihre landwirtschaftlichen Produktionsmittel gehörten ihnen selbst.⁵⁰² Sie arbeiteten wesentlich als Familien, manchmal auch mit Sklaven oder Lohnarbeitern und lebten wohl meist in kleinen Dörfern (*kome*). Auch die Arbeiter in den dörflichen Nebenbetrieben (Handwerker, Bauarbeiter, Transportarbeiter, Fischer) zählt Ste. Croix zu dieser Gruppe.⁵⁰³

In nicht-demokratischen Poleis hatten die freien Bauern weniger Rechte und politische Möglichkeiten, sich gegen direkte und indirekte Ausbeutung zu wehren als in Athen.⁵⁰⁴ Geht man wie Ste. Croix davon aus, dass dauerhafte militärische Kraft in erster Linie von ökonomischen, sozialen und politischen Faktoren abhängt, kommt man überdies zu dem Schluss, dass die freie Bauernschaft des antiken Griechenlands zum Beispiel die Siege über die Perser erst ermöglicht hat. Ihr „indomitable fighting spirit“ war mit der Polis, einer politischen Gemeinschaft freier Männer verknüpft, „[which was] based upon fairly widely diffused landownership and access to political rights by the whole citizen body or at least the more well-to-do members of it“.⁵⁰⁵

4.3.2.2. Handwerker

⁴⁹⁹ Ste. Croix (1981): 215

⁵⁰⁰ Ste. Croix (1981): 33, 213

⁵⁰¹ Ste. Croix sagt – in Betrachtung eines Bildes („Die Kartoffeleßer“) von Vincent van Gogh, das am Anfang des Buches abgedruckt ist – über sie: „The Potato Eaters are poor, but they are not evidently miserable... These are the voiceless toilers, the great majority – let us not forget – of the population of the Greek and Roman world, upon whom was built a great civilisation which despised them and did all it could to forget them“. (Ste. Croix (1981): 210)

⁵⁰² Ste. Croix (1981): 210 f.

⁵⁰³ Ste. Croix (1981): 211

⁵⁰⁴ Ste. Croix (1981): 227

⁵⁰⁵ Ste. Croix (1981): 260

Zu dieser Kategorie zählten neben den gewöhnlichen Handwerken auch die Künstler (Skulpturmacher, Maler, usw.).⁵⁰⁶ Die Handwerker wurden, wie die Kleinbauern, solange sie keine Schulden machten von niemandem ausgebeutet. Dies, ihre Unabhängigkeit, der Besitz von einfachen Werkzeugen und ihr handwerkliches Fachwissen unterschied sie von den Lohnarbeitern.⁵⁰⁷ Einige Handwerker konnten sich – wie auch kleine Ladenbesitzer – auch ein bis zwei Sklaven leisten.⁵⁰⁸ Ste. Croix nimmt an, dass – obgleich ihr Ansehen bei der Oberschicht niedrig war – die Handwerker im antiken Griechenland bereits einen gewissen Berufsstolz entwickelt haben.⁵⁰⁹

4.3.2.3. Sonstige: Händler, Ärzte, Hetären, Metöken

Reichtum und Ansehen der Ärzte dürften erst im Hellenismus gestiegen sein. In der klassischen Periode wurden sie oft in eine Gruppe mit den Handwerkern getan. Auch Hetären und weitere Dienstleister, die gut verdienten, zählt Ste. Croix zur Mittelklasse. Unter den Händlern unterscheidet er kleine lokale Händler und Ladenbesitzer von Händlern, die den Handel (meist mittels Schiff) zwischen Städten betrieben. Letztere gelangten manchmal zu einem gewissen Reichtum.⁵¹⁰

Auch die meisten Metöken zählt Ste. Croix, obwohl sie verschiedene Berufe ausübten, zur Mittelklasse. Reich zu werden gelang ihnen kaum, schließlich waren sie ja vom Recht Grund zu besitzen ausgeschlossen; andererseits konnten sie auch nicht in größerem Maß ausgebeutet werden, da sie jederzeit die Möglichkeit hatten, einfach wegzuziehen.⁵¹¹

4.3.3. Die ausgebeutete Klasse

Nach Ste. Croix haben die „Sklavenklasse“ und die „freie Arbeiterklasse“ genug Gemeinsamkeiten um sie zu einer „Gruppe von Klassen“ zusammenzunehmen, welche er als die Klasse der Ausgebeuteten bezeichnet.⁵¹² Der Unterschied zwischen einem freien Arbeiter und einem Sklaven liegt in ihrer verschiedenen Rechtsstellung, die sich auch auf Art und Intensität der Ausbeutung auswirken kann.⁵¹³

4.3.3.1. Lohnarbeiter und Tagelöhner

⁵⁰⁶ Ste. Croix (1981): 270

⁵⁰⁷ Ste. Croix (1981): 271, 183

⁵⁰⁸ Ste. Croix (1981): 199

⁵⁰⁹ Ste. Croix (1981): 274

⁵¹⁰ Ste. Croix (1981): 271

⁵¹¹ Ste. Croix (1981): 141

⁵¹² Ste. Croix (1981): 68

⁵¹³ Ste. Croix (1981): 68

Es ist bereits erwähnt worden, dass Lohnarbeit keine wichtige Rolle in der griechischen Antike gespielt hat. Sie kam selten vor und die von den Lohnarbeitern (*misthotoi*, *thetes*) verrichteten Tätigkeiten waren meist einfache Hilfsarbeiten.⁵¹⁴

Wie schon erwähnt, unterscheidet Aristoteles vier Arten von Arbeitern, die Bauern, Handwerker, Händler und Lohnarbeiter. Vom Handwerker (*technites*, *banausos*) unterschied sich der Lohnarbeiter dadurch, dass er weder Werkzeug, noch handwerkliche Fähigkeiten besaß. Darüber hinaus arbeitete der unabhängige Handwerker für niemand anderen, sondern für sich selbst. Bei Platon⁵¹⁵ und Aristoteles stehen die Lohnarbeiter, die ausschließlich ihre Arbeitskraft verkaufen können, in der sozialen Hierarchie ganz unten.⁵¹⁶ Das nicht so sehr wegen ihrer relativen Armut und schlechten Bezahlung, sondern wegen der (sklavischen) Abhängigkeit von ihren Arbeitgebern. „It looks as if they tended to be severely exploited“.⁵¹⁷

In Athen versammelten sich die auf Arbeit wartenden Lohnarbeiter – für die es sowohl Zeit- wie Werkverträge gab⁵¹⁸ – auf einem bekannten Platze, dem Kolonos Agoraios (oder Ergatikos oder Misthios), der vermutlich am Westende der Agora gelegen war.⁵¹⁹ Zu den Bereichen in denen Lohnarbeitern beschäftigt waren, zählte zunächst das von Ste. Croix nicht weiter behandelte Söldnertum⁵²⁰, dann wurden sie – was verbreitet gewesen sein könnte, wozu es aber kaum Quellen gibt – als Erntehelfer in der Landwirtschaft⁵²¹, im Bauwesen⁵²² und für Hilfsarbeiten im Hafen, etc. angeheuert.

Zum Schluss soll noch das Verhältnis der Lohnarbeiter zu den SklavInnen betrachtet werden. Grundsätzlich überwog die profitablere Sklavenarbeit deutlich. Von einer Konkurrenz zwischen den beiden Gruppen kann man insofern sprechen, als es möglich ist, dass die billige Sklavenarbeit den Lohn der Lohnarbeiter und Tagelöhner in bestimmten Situationen gedrückt haben könnte. Nicht aber insofern als Lohnarbeiter aufgrund der Sklavenarbeit von Arbeitslosigkeit betroffen gewesen wären. Arbeitslosigkeit gab es in der Antike nicht,

⁵¹⁴ Ste. Croix (1981): 179 f.

⁵¹⁵ Rep. 371, Polit. 290a, Nomoi 918b, 742a

⁵¹⁶ Ebenfalls sehr weit unten in der sozialen Hierarchie befanden sich die freien, selbständigen Dienstleister im Transportwesen. Das waren beispielsweise Besitzer eines Kahns, Esels, Karrens, Maultiers oder Ochsen (Ste. Croix (1981): 199). Auch sehr weit unten standen wohl die von der besitzenden Klasse angestellten Aufseher landwirtschaftlicher Güter. Man verdiente hier zwar oft mehr als etwa ein Tagelöhner, dafür befand man sich in ständiger Abhängigkeit. Diese Tätigkeit wurde oft von Sklaven ausgeführt (Ste. Croix (1981): 181).

⁵¹⁷ Der vorangehende Absatz bezieht sich auf Ste. Croix (1981): 182 bis 185

⁵¹⁸ Ste. Croix (1981): 188

⁵¹⁹ Ste. Croix (1981): 186; siehe dazu Alexander Fuks: Kolonos misthios: labour exchange in Classical Athens. In: *Eranos* 49. 1951, S. 171-173

⁵²⁰ Ste. Croix (1981): 182

⁵²¹ Ste. Croix (1981): 186

⁵²² Ste. Croix (1981): 188

überhaupt stand die große Mehrheit der Erwerbstätigen ja völlig außerhalb der Lohnarbeit, die meisten Lohnarbeiter waren völlig mittellos und ungelernte Arbeitskräfte.⁵²³

Fest steht jedenfalls, dass es, wenn man dauerhaft Arbeitskräfte benötigte, profitabler war, Sklaven zu beschäftigen, die man übrigens auch für kurze Zeiträume mieten konnte.⁵²⁴ Einem Werkstattbesitzer, der keine Sklaven beschäftigte, war es nicht möglich, auch nur zu bescheidenem Reichtum zu gelangen.

4.3.3.2. Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen: Sklaven und Sklavinnen

In dem Maß, wie die besitzenden Klassen im Kapitalismus durch Lohnarbeit zu Mehrwert kommen, kamen sie in der Antike durch Sklavenarbeit zu Mehrwert.⁵²⁵

Wie auch an vorangegangenen Stellen werden die Tätigkeiten von Sklavinnen nicht gesondert erwähnt. Wiewohl sie Ste. Croix in seine allgemeinen Überlegungen miteinbezieht, ist daher an den im Folgenden angeführten Stellen des Werkes meist nicht abzusehen, ob Sklavinnen mitgemeint sind oder nicht. Die diesbezügliche Unschärfe wird belassen und nicht „ausgebessert“, eine Unschärfe, die sich konkret in dem Missverhältnis von Überschrift zu Fließtext spiegelt.

Die Zwangsarbeiter (oder unfreien Arbeiter) unterteilt Ste Croix in Besitzsklaven (*chattel slaves*), Leibeigene, Schuldknechte und diejenigen, die erzwungene Arbeitsdienste (z.B. in Kriegszeiten) leisten mussten. Für den in dieser Arbeit behandelten Zeitraum können alle diese Gruppen außer den Sklaven vernachlässigt werden.

Grundsätzlich sagt Ste. Croix, dass die Existenz von Sklavenarbeit dort nicht geleugnet oder klein gemacht werden sollte, wo man keine oder wenige Beweise von ihr hat. Und zwar deshalb, weil unser Wissen über die Antike hauptsächlich aus einer Handvoll literarischer Texte stammt und man einfach keinen Grund hat dort solche Beweise zu erwarten.⁵²⁶ Wie Arbeit generell, so ist auch Sklavenarbeit in unseren Quellen stark unterrepräsentiert, auch da, wo wir wissen, dass es sie gegeben hat.⁵²⁷

⁵²³ Ste. Croix (1981): 200 f.

⁵²⁴ Ste. Croix (1981): 180

⁵²⁵ Ste. Croix (1981): 179, die Begründung Ste. Croix' wurde schon dargestellt

⁵²⁶ Ste. Croix (1981): 133 f.; Erwähnt wird die Sklaverei hauptsächlich bei antiken Historikern, die im Zuge von Kriegen über Gefangennahmen und menschliche Beute schreiben. (Ste. Croix (1981): 171). Auch was archäologische Funde anbelangt ist es nicht verwunderlich, dass SklavInnen meist keinerlei Beweise ihrer Existenz zurückgelassen haben. (Ste. Croix (1981): 144)

⁵²⁷ Ste. Croix (1981): 171; Selbst die Inschriften auf Bauwerken (Erechtheum, in Eleusis und Epidauros), die Sklavenarbeiter auflisten, geben wohl nur die „skilled workers“ unter den Sklaven an, unter denen sicherlich wiederum Sklaven gearbeitet haben.

Ste. Croix definiert Sklavenarbeit gemäß des „Sklavereiabkommens“ des Völkerbundes von 1926.⁵²⁸ Ein Sklave ist eine Person, „an der die mit dem Eigentumsrecht verbundenen Befugnisse oder einzelne davon ausgeübt werden“ (Artikel 1).

Mit Sicherheit spielte die Sklaverei eine zentrale Rolle in der Produktion.⁵²⁹ Obwohl oft anderes behauptet wird, so Ste. Croix, wurde eine große Zahl an Sklaven (auch in Athen) in der Landwirtschaft eingesetzt, die schließlich der wichtigste Wirtschaftszweig war. Die Quellenlage ist jedoch auch hier schlecht: „it is simply impossible to make even an informed guess about the proportion of agricultural work done by slaves and free peasants“.⁵³⁰ Fragt man aber danach, wer die Arbeit auf den großen Höfen der besitzenden Klasse gemacht hat, verlangt man vielleicht gar keine direkten Zeugnisse der Sklaverei mehr: „How then, if not by slave labour, was the agricultural work done for the propertied class? How otherwise, did that class (a landowning class above all...) derive its surplus?“.⁵³¹ Ebenfalls ein nicht zu unterschätzendes Ausmaß hatte die Ausbeutung von Sklaven in den Bergwerken Attikas.⁵³²

Innerhalb der Klasse der Sklaven gibt es erhebliche Unterschiede⁵³³, außer den in Landwirtschaft und Bergbau ausgebeuteten Sklaven gab es etwa auch Hausklaven in einer völlig anderen Lebenssituation. Erwähnenswert sind auch die höher stehenden Aufseher- oder Managersklaven, sowie Sklaven mit speziellen z.B. handwerklichen Fähigkeiten.

Die Klasse der Sklaven steht erstens zusammen mit der Klasse der Lohnarbeiter als Klasse der Besitzlosen der Klasse der Besitzenden gegenüber; zweitens steht die Klasse der Sklaven der Klasse der Sklavenhalter (die sich mit der Klasse der Besitzenden fast völlig überschneidet) gegenüber; drittens steht die Klasse der Sklaven der Klasse der freien Lohnarbeiter gegenüber, die in einer anderen Art und Weise von der Klasse der Besitzenden ausgebeutet wurde.⁵³⁴

In einer Anmerkung, die Ste. Croix mehr als Ausbesserung denn als Kritik an Marx auffasst, schreibt er, dass der Sklave im Gegensatz zum Sklavenhalter, aber nicht zum Freien steht, wie Marx zwei Mal schreibt. Denn der Unterschied zwischen Sklaven und Freien ist kein

⁵²⁸ Ste. Croix (1981): 135 ff.

⁵²⁹ Ste. Croix (1981): 171

⁵³⁰ Ste. Croix (1981): 144

⁵³¹ Ste. Croix (1981): 172

⁵³² Ste. Croix (1981): 142

⁵³³ Dass sie trotzdem *eine* Klasse bilden, steht für Ste. Croix fest. Er sagt dazu, dass jede Klasse die sich von anderen unterscheidet, in sich wiederum unterschiedlich ist (Ste. Croix (1981): 65).

Die SklavInnen bilden – wegen unterschiedlicher Herkunft und Sprache – keine einheitliche, wohl aber *eine* Klasse (Ste. Croix (1984): 98).

⁵³⁴ Ste. Croix (1981): 65

wirtschaftlicher, sondern ein Standesunterschied. Außerdem besaßen, wie schon gesagt, die meisten Freien keine Sklaven.⁵³⁵

Die Preise für Sklaven waren nach Ste. Croix in Griechenland und besonders in Athen, sehr billig (im Vergleich zu anderen Sklavenhaltergesellschaften). So kostete im 5. Jh. v. Chr. ein Sklave 200 Drachmen, was einem Halbjahresgehalt eines Handwerkers gleichkommt.⁵³⁶ Auch brauchte ein Sklave nach Pseudo-Aristoteles nur drei Dinge: Arbeit, Bestrafung und Essen.⁵³⁷ Für den Besitzer waren Geburten, falls welche erlaubt waren, ein betriebswirtschaftliches Risiko, da die Frau bei der Geburt sterben konnte. Darüber dauerte es, bis sich ihr Arbeitsausfall über den Nachwuchs rentierte. Das Verhältnis von männlichen und weiblichen Sklaven hing wohl davon ab, was sich mehr rentierte.⁵³⁸

Trotz allem müssen die Besitzer die Sklaven – solange die Preise nicht völlig im Keller waren – halbwegs gut behandelt haben. Immerhin hat ein Sklave – wie auch jedes Stück Vieh – einen Wert, der Tod eines Sklaven bedeutet insofern immer einen Verlust. Auch arbeitet ein zufriedener Sklave besser als ein unzufriedener. Ste. Croix behandelt nebenbei übrigens auch den paradoxen Fall, dass in Gefahrensituationen ein Sklavenleben wertvoller sein kann, als das eines freien Arbeiters. Stirbt der Arbeiter hat der Arbeitgeber ganz einfach einen geringen Verlust, als wenn einer seiner Sklaven an seiner Stelle sterben würde.⁵³⁹

Kenneth Stampf⁵⁴⁰ sagt – so Ste. Croix –, dass den Besitzer eines amerikanischen Sklaven dessen sozialer und legaler Status wenig interessiert hat, dass die unterschiedliche Rechtsstellung eines Sklaven eigentlich nur der Erpressung von Arbeit, also einem wirtschaftlichen Zweck gedient hat. Für die athenische Oberschicht war die Ausbeutung der Sklaven die einzige Möglichkeit, sich ein Leben ohne Arbeit leisten zu können⁵⁴¹, die einzige Möglichkeit deshalb, weil Athen demokratisch war und die Rechte der ärmeren Bürger respektiert werden mussten. So blieb nur, die rechtlosen SklavInnen umso mehr auszubeuten. Deshalb bestand „[a] more intense development of slavery at Athens than at most other places in the Greek world“ bis zu einem „exceptional degree“ der Ausbeutung der Sklavenarbeit. Für Ste. Croix bieten diese Ausführungen die Erklärung für Finleys Feststellung, wonach in Griechenland Freiheit und Sklaverei Hand in Hand foranschritten.⁵⁴²

⁵³⁵ Ste. Croix (1981): 66

⁵³⁶ Ste. Croix (1981): 227; Auch nach Kriegen waren oft massenhaft billige Sklaven zu erwerben.

⁵³⁷ Ste. Croix (1981): 142; vgl. Pseudo-Aristoteles: Oik. 1344a

⁵³⁸ Ste. Croix (1981): 231

⁵³⁹ Ste. Croix (1981): 142

⁵⁴⁰ Kenneth M. Stampf: The Peculiar Institution. Slavery in the ante-bellum South. Knopf 1956, S. 86

⁵⁴¹ Ste. Croix (1981): 40

⁵⁴² Ste. Croix (1981): 141; vgl. Moses I. Finley: Slavery in Classical Antiquity. 1960, S. 72

„A sense of unity and class interest...virtually never existed at all among the slaves of antiquity“⁵⁴³, und „certainly, the slaves of the Greeks had no means of political expression“.⁵⁴⁴ Das und die Tatsache, dass es im antiken Griechenland keine Sklavenrevolten gab, ist sicherlich unter anderem auch darauf zurückzuführen, dass die Sklaven einer Stadt und oft eines Hofes und jedes Betriebs aus so völlig unterschiedlichen Regionen wie Thrakien, Südrussland, Lydien, Kleinasien, Ägypten, Libyen oder Sizilien kamen und also auch unterschiedliche Ethnien zugehörten.⁵⁴⁵ Dieser Umstand war der Sklavenhalterklasse bewusst.⁵⁴⁶

Vereinzelt kam auch einmal die Flucht eines Sklaven vor, eine solche war aber schwer, weil die Besitzer einander halfen.⁵⁴⁷ Über Massenflucht von Sklaven ist nur in Kriegszeiten bekannt.⁵⁴⁸

Die Sklavenhalter hingegen hielten zusammen, bildeten eine Einheit und handelten laut Ste. Croix als solche. Sie hielten die Sklaven ständig und mühelos unten, indem sie etwa eine Freilassung in Aussicht stellten, Strafen (z.B. Auspeitschen) verteilten oder sogar die – wenn es einem Sklaven erlaubt wurde, eine Familie zu haben – Kinder oder Partner als Geiseln nahmen oder dies zumindest als Druckmittel verwandten. Alltäglich dürfte auch die Propaganda im Kleinen gewesen sein. Die Sklaven wurden, so Ste. Croix, wohl überzeugt, dass sie ihr Schicksal nun einmal akzeptieren müssen, vielleicht auch noch in ihrem eigenen besten Interesse.⁵⁴⁹

4.3.3.3. Frauen

Verheiratete Frauen oder Frauen im Allgemeinen⁵⁵⁰ sind nach Ste. Croix zu einer Klasse zu zählen: „They are ‚exploited‘, by being kept in a position of legal and economic

⁵⁴³ Ste. Croix (1981): 69

⁵⁴⁴ Ste. Croix (1981): 65; Ein gewisser unpolitischer Widerstand hingegen, so Ste. Croix, ist auch ganz unten noch möglich, indem man ein, zwei Werkzeuge kaputt macht (Sabotage) oder passiv Widerstand leistet

⁵⁴⁵ Ste. Croix (1981): 146

⁵⁴⁶ Ste. Croix führt zur Prävention von Revolten folgende Stellen an: Platon: Nomoi 777c; Aristoteles: Pol. VII. 1330a25; Pseudo-Aristoteles: Oecon. I. 1344b18; Athen. VI. 264f

⁵⁴⁷ Ste. Croix erwähnt in diesem Zusammenhang die Platon-Stelle Rep.IX. 578d ff. Würde ein Bürger aus der besitzenden Klasse mit seinen Besitztümern und den Sklaven von einem Gott in die Wüste versetzt, wäre er gezwungen die Sklaven freizulassen, weil sie ihn – ohne den Schutz der Mitbürger – ansonsten wohl vernichten würden.

⁵⁴⁸ Ste. Croix (1981): 146

⁵⁴⁹ Ste. Croix (1981): 229

⁵⁵⁰ „I leave these alternatives open“, nennt Ste. Croix das (99). „It does not matter very much, for the ancient Greek world, whether it is women in general or wives whom we regard as a class, for virtually all Greek women married“ (555) und: „Marriage was every Greek woman’s normal lot, so that it was as a wife and mother that she lived above all.“ (102)

inferiority“⁵⁵¹. Sie haben rechtlich gesehen keine Möglichkeit, selbständig zu entscheiden, können zu Tätigkeiten gezwungen werden; die ihnen zugestanden Rechte leiten sich aus ihrer reproduktiven Funktion ab. Auch in Zusammenhang mit der Klasse der Frauen steht also die Frage nach der Ausbeutung im Vordergrund. Zur Position der Frauen im Produktionsprozess gibt Ste. Croix an: „The *production* which is the basis of human life obviously includes, as its most essential constituent part, the *reproduction* of the human species.“⁵⁵² Zum Beweis seiner Ausführungen zitiert er aus Engels’ „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“, der sich seinerseits auf ein Manuskript aus 1846 bezieht⁵⁵³: „Der erste Klassengegensatz, der in der Geschichte auftritt, fällt zusammen mit der Entwicklung des Antagonismus von Mann und Weib in der Einzelehe, und die erste Klassenunterdrückung mit der des weiblichen Geschlechts durch das männliche.“⁵⁵⁴

4.4. Klassenkämpfe in der griechischen Antike

Ste. Croix’, vor allem am Begriff des Klassenkampfes orientierte, geschichtliche Darstellung der griechischen Antike beginnt mit einer Beschreibung einer Epoche, in der sklavenhaltende aristokratische Landbesitzer (die „Guten“) noch ungestört auf Kosten der übrigen Menschen (die „Schlechten“) ihre Macht ausüben konnten (als aristokratische Schriftsteller nennt er Hesiod, Theonis und Homer). Ab 650 v. Chr. jedoch begann in Griechenland die Zeit der Tyrannen, die sich wohl nicht selten auf eine breite Volksmasse stützen konnten und die Macht des angeborenen Blutadels – in den meisten Poleis – für immer brachen. Die Tyrannen selbst verschwanden nach ein bis zwei Generationen wieder von der Bühne, es folgte eine „offenere“ Gesellschaft: statt der Macht des Blutes und den tyrannischen Alleinherrschern gelangte die Klasse der Besitzenden an die Macht, Oligarchien entstanden. Die Oligarchie wiederum wurde in Städten wie Athen von der Demokratie abgelöst, die politische Macht lag nun in den Händen aller erwachsenen männlichen Bürger.⁵⁵⁵

Die Bewertung der tyrannischen Phase findet Ste. Croix aufgrund schlechter Quellenlage schwer. Einerseits ist er der Ansicht, dass der alte Blutsadel die Macht nie von selber abgegeben hätte und bezeichnet deshalb die Tyrannis als „notwendige Phase“, als notwendige schmerzvolle Erfahrung.⁵⁵⁶ – Andererseits steht dieser Bewertung als notwendiges Übel Ste.

⁵⁵¹ Ste. Croix (1981): 100

⁵⁵² Ste. Croix (1981): 98

⁵⁵³ später als „Deutsche Ideologie“ veröffentlicht

⁵⁵⁴ MEW 21: 68

⁵⁵⁵ Ste. Croix (1981): 278 bis 280

⁵⁵⁶ Ste. Croix (1981): 281

Croix, gleichzeitige Sympathie für einige der Tyrannen entgegen. Der frühere König (*basileios*) stand auf der Seite der Aristokratie, der Tyrann aber – mindestens in mehreren Fällen – auf der anderen, auf der Seite des *demos*.⁵⁵⁷ Der schlechte Ruf der Tyrannen dürfte erst später entstanden sein, jedenfalls wird zumindest Peisistratos bei Autoren wie Herodot, Thukydides und Aristoteles noch durchaus positiv dargestellt. Über Peisistratos sagt Ste. Croix sogar, dass er das Werk des großen Reformers Solon⁵⁵⁸ weitergeführt hat, „by enforcing...the new constitution of Solon – admirable and progressive in its days“.⁵⁵⁹

Auf politischer Ebene standen sich nach der Phase der Tyrannis der (früher ausschließlich angeborene) Adel mit Grundbesitz und der *demos*, die Gewöhnlichen, oft mit Bürgern an der Spitze, die es zu Wohlstand gebracht hatten und nun auch politische Macht anstrebten, gegenüber. Laut Ste. Croix wurden die Demokratien in den verschiedenen Poleis oft durch eine gewaltsame Revolution gegen die Herrschaft einer von der besitzenden Klasse kontrollierten Oligarchie eingeführt.⁵⁶⁰ Wesentliche Charakteristika der athenischen Demokratie waren nach Ste. Croix⁵⁶¹:

A.i. Herrschaft der Mehrheit (sowohl in der Volksversammlung, wie an den Gerichten)

A.ii. Herrschaft des *demos* (im weiteren Sinn: die Herrschaft aller Bürger; im engeren – von aristokratischen Autoren bemerkten – Sinn: von den Armen über die Reichen; Ste. Croix meint, dass also die Einrichtung der Demokratie eine Rolle im Klassenkampf der unteren Bürgerklassen (der „Armen“) für eine Abmilderung der Ausbeutung gespielt haben muss)

A.iii. nur erwachsene Männer waren Bürger

A.iv. trotz allem Positiven beruhte die griechische Demokratie immer auch auf Sklavenarbeit

B. Ziel der Demokratie war die größtmögliche Freiheit (*eleutheria*) der Bürger

C. jede Stimme zählte gleich viel

D. die Träger öffentlicher Funktionen wurden kontrolliert (und: wichtige Posten standen zur Wahl, weniger wichtige wurden ausgelost)

E. Herrschaft des Gesetztes

Es folgen einige Bemerkungen zum Klassenkampf in der klassischen Zeit⁵⁶²:

1. Den Klassenkampf zwischen der ausbeutenden und der ausgebeuteten Klasse dominierte eindeutig und ohne viel Gegenwehr die Klasse der Ausbeuter.

⁵⁵⁷ Ste. Croix (1981): 283

⁵⁵⁸ Solon strich alle Schulden und verbot die Schuldknechtschaft. Gegen den Willen des *demos* setzte er allerdings keine Neuverteilung des Landes durch und weigerte sich auch, selbst Tyrann zu werden. (Ste. Croix (1981): 282)

⁵⁵⁹ Ste. Croix (1981): 281 ff.

⁵⁶⁰ Ste. Croix (1981): 283

⁵⁶¹ Ste. Croix (1981): 284 f.

⁵⁶² Ste. Croix (1981): 285 ff.

2. Die Mittelklasse nahm kaum am Klassenkampf der Ausbeuter und Ausgebeuteten teil, die Demokratie schützte sie vor Ausbeutung und ermöglichte es ihr, wenn nötig, politischen Klassenkampf zu führen. Die Verfassung und die Kontrolle über den Staat, eine wichtige Stellung im Klassenkampf und die wichtigste im politischen Klassenkampf, lag jedenfalls in den Händen des *demos* und nicht in denen der ausbeutenden Klasse.
3. Die Demokratie funktionierte, der *demos* konnte sich – auf dieser politischen Ebene – gut gegen Ausbeutung wehren, von der hauptsächlich die SklavInnen betroffen waren.
4. In Poleis, die Oligarchien waren, gab es sehr wohl auch Ausbeutung der breiten Masse durch die besitzenden Klassen.
5. Die Demokratiebewegungen haben immer, erstens, einen Führer aus der Klasse der Besitzenden gebraucht und, zweitens, zur Einführung der Demokratie immer Gewalt gegen die besitzende Klasse anwenden müssen.
6. Athen unterstützte – oft erfolgreich – Demokratiebewegungen in anderen Poleis (Sparta und Persien oft die Gegenseite, die Oligarchiebewegungen und Tyrannen).⁵⁶³
7. Am politischen Klassenkampf konnten nur die männlichen erwachsenen Bürger teilnehmen.

Die von 508/7 bis 322/1 v. Chr. bestehende athenische Demokratie bewertet Ste. Croix insgesamt positiv. Die Führerschaft dieser Demokratie kam nach Ste. Croix bis 430 aus dieses Gebiet monopolisierenden „political families“, in den Jahren zwischen 430 und 400 v. Chr. tauchten allerdings „new men“ auf, Politiker die aus dem *demos* kamen oder ihm nahestanden (demagogoi). Der berühmteste Vertreter dieser Art war Kleon, ein „full-time professional politician“. Von seiten der „upper-class writers“ wurde ständig gegen die verhassten demagogoi polemisiert, die sich ihrerseits auf die Seite der unteren Klassen stellten. Insgesamt aber, blieb der Klassenkampf, so Ste. Croix, auch zu dieser Zeit eher ruhig und harmlos. Dies kann unter anderem darauf zurückgeführt werden, dass das demokratische System stark genug war, die unteren Schichten der freien Bürger vor Ausbeutung zu schützen und sicher auch darauf, dass die Reichen gut und sicher lebten, über Ämter auch zu Ansehen und Ehre kommen konnten.⁵⁶⁴

Die beiden fehlgeschlagenen Versuche, die Oligarchie wieder einzuführen (411 und 404 v. Chr.), interpretiert Ste. Croix als Zeugnisse des Kampfes um die politische Macht zwischen einer Mehrzahl von Demokraten und einer Minderheit von Oligarchen.²⁹¹ Im 4. Jh. v. Chr.

⁵⁶³Darauf führt Ste. Croix zurück, dass das athenische Imperium gerade bei den unteren Klassen der beherrschten Städte Unterstützung fand. (Ste. Croix (1981): 290)

⁵⁶⁴ Ste. Croix (1981): 289 f.

war die Demokratie gut etabliert, alle athenischen Bürger zogen an einem Strang bis, so Ste. Croix, die makedonische, mit der Demokratie unvereinbare Despotie unter König Philip und Alexander auf den Plan trat. Im vorerst unbehelligten Athen entstand von den unteren Klassen ausgehend eine antimakedonische Bewegung um den Führer Demosthenes herum. Nach einer Revolte der Griechen gegen Alexander wurden sie allerdings vom makedonischen Feldherrn Antipater fett besiegt, die athenische Demokratie war Geschichte und wurde im weiteren Verlauf von den vereinten Kräften der besitzenden Klasse, den Makedonen und Römern vollends zerstört.⁵⁶⁵

Vom Klassenkampf „on the ideological plane“ sind fast nur Zeugnisse vom Kampf der Besitzenden überliefert. Diese versuchte die SklavInnen von der Unveränderbarkeit der Realität zu überzeugen, durch Stärke deren Furcht zu erzwingen und sie durch Drohung, Belohnung und in Aussichtstellung der Freilassung gefügig zu machen.⁵⁶⁶ Es ist nach Ste. Croix anzunehmen, dass die besitzende Klasse die Sklaverei nicht in Frage stellte, sie in manchen Fällen sogar für richtig hielt. Eine Ansicht, die möglicherweise auch von den anderen Bevölkerungsgruppen übernommen wurde.

Nach Platon war eine intellektuelle Elite am Besten zur Regierung geeignet, als weitere explizite Antidemokraten zählt Ste. Croix auf: Homer, Aristophanes, Archytas von Tarent, die Pythagoreer und Plutarch.⁵⁶⁷

Der Theorie der „natural slavery“ nach (Ste. Croix findet sie v.a. bei Platon und Aristoteles), gab es Griechen und Barbaren (Nicht-Griechen). Letztere wurden von den Griechen ohne Skrupel versklavt.⁵⁶⁸

Als die beiden letzten Punkte zum Klassenkampf auf ideologischer Ebene erwähnt Ste. Croix die demokratische Ideologie, nach der jeder Bürger befähigt war, zu regieren⁵⁶⁹ und schließlich das die Zeiten überdauernde Opium fürs Volk, die Überbewertung unendlicher, religiöser Fragen auf Kosten von ökonomischen, sozialen und politischen.⁵⁷⁰

⁵⁶⁵ Ste. Croix (1981): 292 f.

⁵⁶⁶ Ste. Croix (1981): 409 ff.; Die Römer waren zu ihren Sklaven, Kriminellen und besiegten weitaus grausamer als die Griechen. (Ste. Croix (1981): 409)

⁵⁶⁷ Ste. Croix (1981): 411 ff.

⁵⁶⁸ Ste. Croix (1981): 416 bis 418

⁵⁶⁹ Ste. Croix (1981): 441

⁵⁷⁰ Ste. Croix (1981): 452

VI. Wissenschaftsgeschichtliche Zusammenfassung weiterer Positionen

1. Forschungen zur griechischen Sklaverei

Nach den großen Erzählungen und Historiographien des 19. Jahrhunderts, unter denen Henri Wallons Werk „Histoire de l’esclavage dans l’antiquité“ (1847) oft Erwähnung findet, ist von einer Rezession in Bezug auf die Forschung zu antiker Sklaverei die Rede.⁵⁷¹ Der Schwerpunkt der Forschung rückte dann zu anderen Zeiten und Orten, namentlich zur Sklaverei der Amerikas.

„In der englischsprachigen Welt wurde die Forsch[ung] durch Moses I. Finley, Cambridge (1912-1986) und dessen *sociological approach* geprägt ... Finley hat nicht nur zwei Sammelbände zur ant[iken] S[klaverei] (*Slavery in Classical Antiquity*, 1960, und *Classical Slavery*, 1987) herausgegeben, sondern auch zahlreiche eigene Arbeiten zu diesem Themenbereich vorgelegt. ... Große Bekanntheit genießt *Ancient Slavery and Modern Ideology* (1980), eine Sammlung von vier Vorträgen am Collège de France“⁵⁷² Kein Werk, das bei Behandlung allgemeinerer Fakten ohne Verweis auf Finley bleibt. Auf marxistischer Seite wird Ste. Croix‘ „Class Struggle-Book“ als absolutes Standardwerk genannt. Auch wenn von Seiten der Rezensenten und ihn zitierenden WissenschaftlerInnen keine Zustimmung zu seinen theoretischen Grundlagen und Schlussfolgerungen besteht, so findet von allen Seiten die Akribie der Arbeitsweise und die Fülle der Daten und Fakten, die Ste. Croix nennt und bearbeitet, Beachtung.

Cartledge erklärt zunächst Ste. Croix‘ Interesse an der antiken Sklaverei dadurch, dass sich ForscherInnen, die sich mit marxistischen Theorien befassen, im Allgemeinen mit Fragen zu Klasse und Ausbeutung auseinandersetzen und sich damit mit den Verhältnisse der Klassen zueinander beschäftigen. Sklaverei wird somit im Zusammenhang mit Klassenfragen und mit Klassenkämpfen interessant und auch im Hinblick auf heutige Entwicklungen erläutert. „But most ancient historians, strange to tell, are not Marxists, and of those who are not perhaps only the professing Christians among them ought to lose sleep contemplating the evils of Greek and Roman slavery.“⁵⁷³

Marxistische Forschung zur Antike bezog sich lange auf den Terminus der Sklavenhaltergesellschaft als gesellschaftlicher Formationsweise. Ellen M. Wood beschreibt

⁵⁷¹ „The real recession in ancient slave studies had occurred between the later nineteenth century and the end of the Second World War.“ (Cartledge (1985): 16) Cartledge bezieht sich dabei wohl, ihn zwar nicht erwähnend, aber nicht unwissentlich auf Finley. Gegen diesen Standpunkt äußert sich Deißler in „Der Neue Pauly“ (1996-2007): Artikel „Sklaverei“

⁵⁷² Deißler in „Der Neue Pauly“ (1996-2007): Artikel „Sklaverei“

⁵⁷³ Cartledge (1985): 18

in „Peasant-Citizen and Slave“, wie wissenschaftlicher Fortschritt wieder rückgängig gemacht wurde, als schon bekannte Zahlen und Fakten zur Sklaverei (Humes Essay „Of the Populousness of Ancient Nations“) wieder in Vergessenheit gerieten, um die Vorstellung von der athenischen Bürger als „idle mob“ aufrechtzuerhalten. Die Bürger Athens waren nämlich, so die These, die im 19. Jahrhundert vermittelt wurde und sich bis heute gelegentlich findet, durch die große Anzahl der für sie tätigen SklavInnen von Produktionsarbeit (Industrie, Handel, Landwirtschaft) befreit und konnten sich daher voll auf ihrer politischen Tätigkeit widmen. Dahinter steckt ein politischer Impetus: Nur die, die nicht am Produktionsprozess teilhaben müssen, können sich auch geistig entfalten. Es ist damit nicht eine banale Frage der Zeit und des Geldes, ob man politisch tätig sein kann, sondern eine der geistigen Bedingungen und Voraussetzungen: Was „Freiheit“ bedeutet, können damit nur die verstehen, die real über die größtmögliche Freiheit verfügen.

Wood argumentiert gegenteilig: Die Grundlage der athenischen Demokratie bildeten gerade jene, die zugleich Bürger und in der landwirtschaftlichen Produktion tätig waren. „Much if not most production was in all likelihood carried on by citizens-peasants and craftsmen – rather than slaves“⁵⁷⁴. „Most properties would be worked by peasants and their families. ... Some smallholders would be able to afford a slave or two, whose principal functions would probably be in the house, but who might lend a hand in the fields.“⁵⁷⁵

Ausgehend von den Zahlen von Gomme und Hopper⁵⁷⁶ und jenen von Lauffer⁵⁷⁷ berechnet Wood, dass einfach nicht genug SklavInnen für Arbeit in der Landwirtschaft vorhanden gewesen sein können, wenn miteingerechnet wird, dass der Großteil für Hausarbeit der Oberschicht und für die Arbeit in den Bergwerken von Laureion eingesetzt wurde, ein kleinerer Teil im Handel und im Handwerk und nur ein äußerst geringer für landwirtschaftliche Tätigkeiten. „The bulk of Athenian slaves, then, would be found in domestic service and in the silver mines, the two areas of labour which they more or less monopolized.“⁵⁷⁸ Wood kritisiert vor allem Jameson und Ste. Croix, die beiden Autoren, die wichtige Werke auf diesem Gebiet veröffentlichten. Beide ziehen laut Wood aus der Interpretation schriftlicher Quellen falsche Schlüsse, die die Arbeit von SklavInnen für die Landwirtschaft betreffen, denn beide überschätzen diesen Beitrag. Zugrunde liegt diesen bei

⁵⁷⁴ Wood (1989): 36 f.

⁵⁷⁵ Wood (1989): 78 f.

⁵⁷⁶ Gomme, A.W., Hopper, R.J.: Lemma „Population (Greek)“ im Oxford Classical Dictionary (1970), die Zahlen dort basieren wiederum auf Gommess Werk „The Population of Athens in the fifth and fourth century B.C.“ (1933)

⁵⁷⁷ Lauffer (1979)

⁵⁷⁸ Wood (1989): 79 f.

Ste. Croix folgendes theoretisches Missverständnis: „The desirability of any form of exploitation is not a universal ‘essence’ but a ‘historical attribute’.“⁵⁷⁹ Ste. Croix‘ grundsätzlicher Ausgangspunkt, dass in der Antike eine Vorliebe für die Erledigung von Arbeit durch SklavInnen vor etwa gegen Miete oder gegen Lohn Arbeitenden geherrscht hätte, beeinflusst laut Wood auch seine Interpretation der literarischen Quellen in dem Sinne, dass er irrige Annahmen trifft. „Treating the infrequency of references as a testimony to the rarity of the institution“⁵⁸⁰, ist einer ihrer Kritikpunkte.

Ste. Croix kombiniert diese Methode mit der aus der Literatur hervorgehenden Ablehnung der athenischen Oberschicht körperlicher Arbeit gegenüber und kommt dadurch zum Schluss, dass es in der Landwirtschaft kaum abhängige Arbeitsverhältnisse durch Miete oder Pacht zwischen Freien, sondern vor allem Arbeit durch SklavInnen gegeben habe. Auch jene Annahme kritisiert Wood, da man aufgrund der Einstellung der Oberschicht zu körperlicher Arbeit nicht davon ausgehen könne, dass körperliche Arbeit aus diesem Grund von Unfreien ausgeführt wurde. Zudem könne man von der Oberschicht nicht auf die Gesamtbevölkerung schließen.

Wood stellt also Mängel an konkretem methodischem Vorgehen fest, kritisiert aber auch, wie eingangs erwähnt, theoretische Grundlagen Ste. Croix‘. „Ste Croix seems to assume that the necessity of accumulation characteristic of capitalism is a universal law of nature, and that every system need a maximum surplus in the way that capitalism does.“⁵⁸¹ Ein anderer Kritikpunkt (bezogen auf den Vergleich von abhängiger Lohnarbeit mit Sklavenarbeit: „Here again Ste Croix falls back on his unproved assumption about the inherently superior profitability of slavery“⁵⁸²). Diese Annahme lässt ihn nach Wood auch die Umstände von Sklavenarbeit unterbewerten. SklavInnen müssen etwa immer überwacht werden, ihre „social costs“⁵⁸³ minimieren den Profit ihrer Arbeit.

Wood geht davon aus, dass gegen Lohn Arbeitende besonders zur Zeit der Ernte beschäftigt wurden, landwirtschaftliche Arbeit aber zum überwiegenden Teil von Freien ausgeübt wurde. Das bedeutet für die Zusammensetzung der athenischen Bürgerschaft, dass sie zu einem Gutteil aus Bauern, Arbeitern und Handwerkern bestand, eine Feststellung, die wenig zu den heute vorherrschenden Diskursen um die athenische Demokratie passt. „Wood argues at

⁵⁷⁹ Wood (1989): 73

⁵⁸⁰ Wood (1989): 70

⁵⁸¹ Wood (1989): 66

⁵⁸² Wood (1989): 72

⁵⁸³ Wood (1989): 72

length that the democracy of Athens was founded on ‚free peasantry‘ – a very rare historical phenomenon. Because the Athenian smallholders, unlike most peasants elsewhere, were not subject to heavy rents (exploitation by landlords) or taxes (exploitation by government), they had adequate time and energy both to farm their lands and to participate actively as citizens.“⁵⁸⁴

Das Motiv des „idle mob“ ist eingelagert in diese Vorstellungswelt: Nicht die Tatsache, dass auch vor 2400 Jahren erst produziert werden musste, bevor konsumiert werden konnte, ist verblüffend, sondern jene, dass sich gerade die in vielerlei Hinsicht als Vorbild gepriesene athenische Demokratie zu einem Gutteil aus Bauern zusammensetzte.⁵⁸⁵ Das passt nicht zu den Philosophen aus der Oberschicht, mit denen die Antike assoziiert wird, aber schon gar nicht zur Vorstellung des politischen Bürgers. Noch deutlicher gesagt: Die Idee von politischer Tätigkeit als Kontemplation, die sich über das Alltags und vor allem Arbeitsleben erhebt, lässt sich nach Wood für die athenische Demokratie nicht bezeugen. Angesichts der Rezeption der athenischen Demokratie über ihren Vorbildcharakter ist auch die Frage interessant, was dieses Faktum denn dann über die Begriffe Politik und politische Tätigkeit aussagt. In diesem Sinne ist der Topos vom „idle mob“ einer, der auch heute noch Diskurse bestimmt, ob nun explizit oder implizit.

1950 wurde als Gegenentwurf zur Forschung in den realkommunistischen Ländern, insbesondere in der DDR, von Joseph Vogt an der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz die Reihe „Forschungen zur antiken Sklaverei“ ins Leben gerufen, die bis heute fortgesetzt wird. Johannes Deißler, selbst Teil dieser ForscherInnen, schreibt im Eintrag über die Sklaverei im Neuen Pauly: „Dem Projekt und seinem Initiator sind antimarxistische Tendenzen und auch ‚Schönfärberei‘ der ant[iken] S[klaverei] vorgeworfen worden. ... Dabei können die Forsch[ungen] zur ant[iken] S[klaverei] als ‚eines der größten und ertragreichsten Forschungsvorhaben der dt. Altertumswiss[enschaft] nach dem II. Weltkrieg‘ gelten“⁵⁸⁶ Grundsätzlich ist daran zu erkennen, dass das Bedürfnis, einen Gegenpol zur Forschung der DDR und der Sowjetunion zu bilden, äußerst stark ausgeprägt war und wohl einen Teil dazu beitrug, dass dieses Projekt, die Forschungen zur antiken Sklaverei, über alle Jahre, konkret seit 1950, finanziert wurde, ein Projekt, das „während der letzten Jahrzehnte

⁵⁸⁴ Ober (1999): 124

⁵⁸⁵ daher auch der Titel des Buches von Wood „Peasant-citizen and slave“

⁵⁸⁶ Deißler, Johannes, in „Der Neue Pauly“, Artikel „Sklaverei“

zum erfolgreichsten interdisziplinären Unternehmen im Sektor der Altertumswissenschaften“⁵⁸⁷ wurde. Christ notiert an anderer Stelle „einen für Vogt typischen Versuch, mit der Initiative seines beständigen Konkurrenten Helmut Berve ... zu rivalisieren“⁵⁸⁸. Möglicherweise hat diese Geisteshaltung den Forschungen zur antiken Sklaverei, dessen Initiator Vogt war, noch zusätzlich Triebkraft gegeben.

Auch als Abgrenzung zur Forschung unter den Vorzeichen des Marxismus-Leninismus war es Anspruch Vogts und der ForscherInnen, möglichst „unpolitischer“ Forschung nachzugehen. Analysiert man die in der Reihe erschienenen Werke, fällt auf, dass sie mit akribischer Detailliertheit Fakten darstellen, jedoch keine Schlüsse auf politisches Vorgehen ziehen, keinen Vergleich mit gesellschaftlichen Fragestellungen anstellen, die heute relevant sind, d.h. den Vergleich nicht als Methode anwenden, um zu Kenntnissen für Hier und Heute zu gelangen, sondern es vorziehen, exzellente Datensammlungen zu sein. Eine Abgrenzung zum Gedankengut des Marxismus-Leninismus könnte hier möglicherweise eine Rolle spielen. Auch Vogts persönliche Haltung, „durch Bauerntum, Katholizismus, die positive Einstellung zum Soldatentum, die Einflüsse von Weber und Haller, aber auch durch das spezifische geistige und politische Klima Tübingens geprägt“⁵⁸⁹, macht diese Interpretationen der Forschungsreihe eher wahrscheinlicher als unwahrscheinlich.⁵⁹⁰

1960 wurde an der Akademie der Wissenschaften der UdSSR ein ähnliches Projekt initiiert, in dessen Rahmen zwischen 1963 und 1980 zehn Bände erschienen, von denen fünf auch ins Deutsche übersetzt und im Rahmen der Mainzer Forschungsreihe publiziert wurden. Was auf den ersten Blick erstaunlich klingt, wird begreiflich, wenn man um folgenden Umstand weiß: „Mit dem Projekt einher ging eine intensive Diskussion innerhalb der sowjetischen

⁵⁸⁷ Christ (1995): 505

⁵⁸⁸ Christ (1995): 505

⁵⁸⁹ Christ (1995): 506

⁵⁹⁰ Vogts positive Haltung zum Nationalsozialismus soll nicht unerwähnt bleiben, wird von Christ aber als Drang zur Verteidigung der persönlichen Eitelkeit als Wissenschaftler und des Faches im Allgemeinen verstanden: „Den Angriffen auf das humanistische Gymnasium und der Relativierung der Antike durch einflußreiche Repräsentanten der NS-Weltanschauung wollte Vogt offenkundig durch das Aufgreifen der Rassenlehre und durch eine oft überspannte Aktualisierung des Stoffes seiner Disziplin begegnen. Daß er damit immer wieder zu wissenschaftlich nicht haltbaren Kompromissen gezwungen war, nahm er in Kauf.“ (Christ (1995): 505) Kritischer äußert sich Diemuth Königs in ihrer Dissertation, die Christ zitiert, insbesondere über Vogts antidemokratische Haltung während der Weimarer Republik (Königs, Diemuth: Joseph Vogt – ein Althistoriker in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Helbing & Lichtenhahn: Basel 1995 [=Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 168])

Ähnlich urteilt Losemann, der sich im Eintrag „Nationalsozialismus“ des Neuen Pauly mit der Rolle wesentlicher Althistoriker (darunter auch der Vogts) während der NS-Zeit auseinandersetzt und zum Schluss kommt: „Ohne weitgehende Identifikation mit den Zielen nationalsozialistischer Politik bis in die Kriegszeit ist dieses Engagement kaum zu erklären.“ (Losemann, Volker, in „Der Neue Pauly“, Artikel „Nationalsozialismus“).

Altertumswiss[enschaft], die sich zunehmend bemühte, ideologischen Ballast und starre Konzepte beiseite zu legen.“⁵⁹¹

2. Reviews und Kommentare zu Ste. Croix

Zu den wichtigsten von Ste. Croix‘ theoretischen Grundannahmen zählt, dass es Klassen in allen komplexen Gesellschaften gibt, dass mit Klassen auch Klassenkampf/class struggle existiert und dass es für die Existenz von Klassen keinem Klassenbewusstsein bedarf. „For Ste. Croix, class struggle exists whenever there is exploitation, that is, the appropriation of surplus.“⁵⁹²

Das bedeutet, dass zur Definition von Klasse die Existenz eines Ausbeutungsverhältnisses gehört, dieses geradezu ihre Grundlage darstellt: „He regards the standard definition of class (those sharing a common relationship with the means of production) as too narrow“⁵⁹³. Ausbeutungsverhältnisse seien zentral für alle komplexen Gesellschaften und damit Klassen überall in ihnen vorhanden: „It is the class struggle in Dr de Ste Croix’s sense which overall and in the long run was the basic determining factor of life.“⁵⁹⁴

Wichtig ist, dass die Gegenspieler in einem Ausbeutungsverhältnis nicht gleichbedeutend mit jenen sind, die durch eine Unterscheidung nach politischen oder rechtlichen Gesichtspunkten entstehen. „It therefore mattered very much to Ste. Croix to make absolutely clear the distinction between the relationship of free and slave on the one hand and that of slave-owner and slave on the other. Whereas the former was a matter of status, ... the latter was a dynamic and inevitably more or less antagonistic relationship of class exploitation.“⁵⁹⁵ Wo es Klassen gibt, gibt es auch „class struggle“, womit sich Ste. Croix aber nicht auf gewalttätige Auseinandersetzungen, „collective action“, bezieht, weshalb eine Übersetzung mit „Klassenkampf“ wohl eher behelfsmäßig erscheint. Daher bezieht sich auch ein häufig geäußelter Kritikpunkt auf die Wahl des Titel des Buches, „a book concerned principally with exploitation rather than struggle.“⁵⁹⁶

Neben der Abgrenzung zu Finleys und Webers Konzepten von Status erfolgt jene zu dem Begriff *stasis*, den antike Autoren wie Herodot, Thukydides und Aristoteles verwenden, um

⁵⁹¹ Deißler in „Der Neue Pauly“, Artikel „Sklaverei“

⁵⁹² Bryant (1983): 728

⁵⁹³ Bryant (1983): 728

⁵⁹⁴ Cartledge (1984): 569

⁵⁹⁵ Cartledge (2002): 256

⁵⁹⁶ Bryant (1983): 728

Konflikte zu beschreiben. „Open struggles in antiquity were ... among factions within the aristocracy and between rich and poor citizens“⁵⁹⁷. Daher kann der Begriff *stasis* nicht dazu dienen, Ste. Croix' Modell zu erfassen, das sich zentral um Ausbeutung dreht und deshalb AusbeuterInnen auf der einen Seite und Ausgebeutete der anderen Seite sieht.

VII. Zusammenfassung und Erkenntnisse

Nachfolgend sollen die Hauptpunkte der vorangegangenen Kapitel noch einmal rekapituliert und die wichtigsten Erkenntnisse kurz diskutiert werden.

Im ersten Kapitel wurden die historischen Fakten zur athenischen Polis der klassischen Zeit (500 - 336 v. Chr.) dargestellt und näher auf die politischen Institutionen eingegangen. Dies diente einem Überblick der Lage. Von Interesse für die folgenden Kapitel sind insbesondere die Bevölkerungszahl, die Wirtschaftsstruktur und Art und Form der politischen Partizipation. Anzumerken ist in diesem Zusammenhang, dass die athenische Demokratie im Gegensatz zu heutigen direkt und nicht repräsentativ war, es keine Gewaltenteilung im modernen Verständnis gab, Bürgerrecht als etwas Aktives verstanden wurde.⁵⁹⁸

Da aus dieser Bürgerschaft auch Rechte abgeleitet wurden, lässt sich in Bezug auf die athenische Demokratie nicht von Menschenrechten sprechen: „Die Rechte, die sie [die Griechen, Anm.] zu verteidigen oder anzuregen suchten ... waren bürgerliche oder staatsbürgerliche Rechte, keine Menschenrechte. ... Mit Minderheitenrechten beschäftigten sie sich nicht, besonders in der Mehrheitsdemokratie athenischer Ausprägung, in der Entscheidungen, einschließlich politischer Wahlen von einer Volksversammlung der gesamten Bürgerschaft bzw. von gleichwertigen Institutionen wie der Abteilungen des Volksgerichts getroffen wurden.“⁵⁹⁹ Von Rechten ausgeschlossen waren Unfreie (=SklavInnen), Frauen und Metöken.

Für die Arbeit sind im Folgenden Daten und Fakten zur Sklaverei wichtig, was etwa Anmerkungen zur Anzahl der SklavInnen und ihren Tätigkeitsfeldern umfasst. Die auf Athenaios genannte Zahl der 400.000, die Marx annimmt, ist etwa viel zu hoch, woraus sich für ihn Schlüsse ergeben, die heute als unrichtig widerlegt sind. Auch in anderen Punkten lag Marx falsch, weshalb nicht Daten, die er von Althistorikern seiner Zeit übernommen hat,

⁵⁹⁷ Bryant (1983): 729

⁵⁹⁸ vgl. Cartledge (2008): 13 ff.

⁵⁹⁹ Cartledge (2008): 14

diskutiert werden sollen, sondern die Frage, was mit seinen Theorien denn dennoch anzufangen sei.

Von den Analysen, die sich auf Marx beziehen, wurden jene von Finley und Ste. Croix genauer untersucht, Finleys Werke, da sie als Standardwerke über die antike Sklaverei gelten, die monumentale Monographie von Ste. Croix, weil sie wiederum als Standardwerk auf dem spezifischeren Gebiet der Klassenanalyse der Antike gilt. Die Arbeit der Woods wurde gewählt, da auch sie eine an Marx angelehnte Definition der Klassen enthält sowie als Hauptthese kritische Bemerkungen zur athenischen Oberschicht.

Die Tatsache und These, dass von der Antike im Allgemeinen nur schriftliche Zeugnisse der Oberschicht erhalten sind und diese rezipiert werden, ohne den materiellen und sozialen Kontext zu erwähnen, diese These, die die Woods am Beispiel der „Sokratiker“ Sokrates, Platon und Aristoteles untermauern, ist zwar für die Frage, inwiefern man von den SklavInnen als Klasse sprechen kann, nur indirekt relevant, verweist aber darauf, wie und dass sich Klassenunterschiede nicht nur ökonomisch manifestieren, was auch für das eigene Fach, insofern die Analyse von Machtstrukturen einen ihrer Bereiche darstellt, von Interesse ist.

Von Belang ist im Zusammenhang mit der Frage, ob SklavInnen in der athenischen Demokratie eine Klasse bildeten, selbstverständlich, wie „Klasse“ definiert wird. Daher wurden der Marxsche Begriff und auch die Unschärfen, die in ihm enthalten sind, genauer dargestellt. Ste. Croix stellt als fundamentalen Punkt die Ausbeutung heraus. Daher ginge es nicht darum, Freie gegen SklavInnen zu stellen, was einer Vermischung rechtlicher und klassentheoretischer Merkmale darstellen würde, sondern um Ausbeuter auf der einen und Ausgebeutete auf der anderen Seite. Als Ausbeuter sind hier Sklavenbesitzer gemeint, als Ausgebeutete vor allem SklavInnen.

Mit dieser Definition richtet er sich gegen jene Finleys, dem zufolge Marx Klassen über den Besitz an Produktionsmitteln bestimmt und der dadurch zum Schluss kommt, dass die sich daraus ergebenden beiden Klassen zu heterogen wären, um für eine Gesellschaftsanalyse sinnvoll zu sein. Den Argumentationsgang Finleys bestreitet Ste. Croix nicht, er spricht sich allerdings grundsätzlich für eine andere Definition aus, zudem jene, die Finley verwendet, nicht von Marx, sondern von Lenin stamme. Der Besitz an Produktionsmitteln ist oft Voraussetzung für Ausbeutung, jedoch zeigt Ste. Croix anhand von produktionsmittelbesitzenden Kleinbauern und Kleinunternehmern, dass sich aus dem Besitz allein noch nicht die Zugehörigkeit zur Klasse der Ausbeuter ergeben muss. Ste. Croix kommt

auf der Basis der Ausbeutung zu drei großen Klassen: die der Ausbeuter, die derjenigen, die weder ausbeuten noch ausgebeutet werden und die der Ausgebeuteten, fügt aber hinzu, dass auch die Möglichkeit besteht, zwei Klassen gleichzeitig anzugehören. In diesem Fall gelte es dann, die essentielle Zugehörigkeit festzustellen.

Grundsätzlich lässt sich die Position von Ellen Meiksins und Neal Wood jener Ste. Croix‘ zuordnen, sie formulieren jedoch ungenauer und benennen Klasse vorderhand als „relationship“. Ihr Fokus richtet sich gegen die Anwendung des Begriffes Status, denn diesem läge bereits, wie jeder anderen sozialen Stratifikation, die Unterteilung der Gesellschaft in verschiedene Klassen zugrunde.

VIII. Literaturverzeichnis

Lexika und Nachschlagewerke

- Andresen, Carl, Hartmut Erbse u.a. (Hg.): **dtv-Lexikon der Antike. Geschichte.** Bd. 1-3. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1971
- Cancik, Hubert (Hg.): **Der neue Pauly. Enyklopädie der Antike.** Bd. 1-16. Stuttgart: J.B. Metzler 1996-2007
- Howatson, M.C.: **Reclams Lexikon der Antike. Mit 211 Abbildungen und 6 Karten.** Stuttgart: Reclam 1996 [=The Oxford companion to classical literature dt.]
- Irmscher, Johannes und Renate Johne (Hg.): **Lexikon der Antike.** Berlin: Bibliographisches Institut ¹⁰1990
- Nohlen, Dieter: **Lexikon der Politik.** Bd. 1-7. München: C. H. Beck 1992 ff.
- Ritter, Joachim, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel (Hg.): **Historisches Wörterbuch der Philosophie.** Basel: Schwabe Verlag 1971-2007
- Wissowa, Georg (Hg.): **Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft.** Stuttgart: Metzler 1992-1997 [1910]

Antike Geschichte, Wirtschaft und Politik

- Cartledge, Paul: **Eine Trilogie über die Demokratie.** Stuttgart: Steiner 2008 [=Spielräume der Antike 1]
- Christ, Karl: **Robert von Pöhlmann.** In: Von Gibbon zu Rostovtzeff. Leben und Werk führender Althistoriker der Neuzeit. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1972, S. 201-247.
- **Homo novus. Zum 100. Geburtstag von Joseph Vogt.** In: Historia. Zeitschrift für Alte Geschichte, Bd. 44, Heft 4, 1995, S. 504-507
- Dahlheim, Werner: **Die griechisch-römische Antike. Bd. 1.: Herrschaft und Freiheit: die Geschichte der griechischen Stadtstaaten.** Paderborn: Schöningh ²1994
- Eder, Walter und Christoph Auffarth: **Die athenische Demokratie im 4. Jahrhundert v. Chr. Vollendung oder Verfall einer Verfassungsform?** Akten eines Symposiums (3. - 7. August 1992, Bellagio). Stuttgart: Steiner 1995
- Finley, Moses Israel: **Ancient History.** London: Chatto & Windus 1985
- Gehrke, Hans-Joachim und Helmuth Schneider (Hg.): **Geschichte der Antike. Ein Studienbuch.** Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler 2000
- **Jenseits von Athen und Sparta. Das Dritte Griechenland und seine Staatenwelt.** München: Beck 1986

Gschnitzer, Fritz: **Grundzüge des vorhellenistischen Sprachgebrauchs**. Wiesbaden: Steiner 1963.
Bd. 1

Jones, Arnold Hugh Martin: **Athenian Democracy**. Oxford: Blackwell 1977 [1957]

Lewis, D.M., John Boardman, J.K. Davies und M. Ostwald: **The Cambridge Ancient History. Volume V: The Fifth Century B.C.** Cambridge University Press ²2006

- Lewis, D.M., John Boardman, Simon Hornblower und M. Ostwald: **The Cambridge Ancient History. Volume VI: The Fourth Century B.C.** Cambridge University Press ²2006

Kloft, Hans: **Die Wirtschaft der griechisch-römischen Welt**. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1992

Millett, Paul: **Patronage and its avoidance in classical Athens**. In: Andrew Wallace-Hadrill: **Patronage in Ancient Society**. London/New York: Routledge 1990 [=Leicester-Nottingham Studies in Ancient Society 1]

Ober, Josiah: **The Athenian Revolution. Essays on Ancient Greek Democracy and Political Theory**. Princeton: Princeton University Press 1999

Wootton, David: **David Hume, „the historian“**. In: Norton, David Fate (Hg.): **The Cambridge Companion to Hume**. Cambridge: Cambridge University Press 1999, S. 281-312

Scheidel, Walter, Ian Morris und Richard Saller: **The Cambridge Economic History of the Greco-Roman World**. Cambridge University Press 2007

Schmidt, Alfred: **Drogen und Drogenhandel im Altertum**. New York: Arno Press 1979 [1924]

Sinclair, Robert K.: **Democracy and participation in Athens**. Cambridge University Press 1988

Antike Autoren

Aristoteles: **Werke in deutscher Übersetzung**. Akademie Verlag: Berlin 1956 ff.

- **Politik**. Stuttgart: Reclam 1993 [=Universal-Bibliothek 8522] ÜS Franz F. Schwarz
- **Politik**. Berlin: Akademie-Verlag 1996 ÜS Schütrumpf, Eckart
- **Politik**. Artemis-Verlag 1971 ÜS Gigon, Olof

Platon: **Sämtliche Werke**. Rowohlt: Reinbeck bei Hamburg 1994

Sklaverei

Bellen, Heinz: **Vom halben zum ganzen Menschen. Der Übergang aus der Sklaverei in die Freiheit im Spiegel des antiken und frühchristlichen Freilassungsbrauchtums**.

- In: Heinz Bellen und Heinz Heinen (Hg.): Fünfzig Jahre Forschungen zur antiken Sklaverei an der Mainzer Akademie 1950-2000. Miscellanea zum Jubiläum. Stuttgart: Steiner 2001 [=Forschungen zur antiken Sklaverei 35], S.13-30
- Buggeln, Marc: **Rezension von: Egon Flaig: Weltgeschichte der Sklaverei**. München 2009.
In: Sehepunkte 9, 2009. Online: <http://www.sehepunkte.de/2009/09/15447.html>,
abgerufen am 26.01.2012
- Cartledge, Paul: **Greek civilisation and slavery**. In: Timothy Wiseman (Hg.): Classics in progress. Essays on ancient Greece and Rome. Oxford University Press 2002, S.247-262
- Flaig, Egon: **Weltgeschichte der Sklaverei**. München: Beck 2009 [=Beck'sche Reihe 1884]
- Guyot, Peter: **Eunuchen als Sklaven und Freigelassene in der griechisch-römischen Antike**. Stuttgart: Klett-Cotta 1980 [=Stuttgarter Beiträge zur Geschichte und Politik 14]
- Klees, Hans: **Herren und Sklaven. Die Sklaverei im ökonomischen und politischen Schrifttum der Griechen in klassischer Zeit**. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag 1975
[=Forschungen zur antiken Sklaverei Band 6]
- **Sklavenleben im klassischen Griechenland**. Stuttgart: Steiner 1998 [= Forschungen zur antiken Sklaverei 30]
- Kolchin, Peter: **Unfree Labor. American Slavery and Russian Serfdom**. Cambridge (Mass.): Belknap Press 1987
- Lauffer, Siegfried: **Die Bergwerkssklaven von Laureion**. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag
²1979
- Sargent, Rachel L.: **The size of slave population at Athens during fifth and fourth centuries before Christ**. Westport: Greenwood Press 1924
- Waldstein, Wolfgang: **Vom Menschsein zum Sklaven**. In: Heinz Bellen und Heinz Heinen (Hg.): Fünfzig Jahre Forschungen zur antiken Sklaverei an der Mainzer Akademie 1950-2000. Miscellanea zum Jubiläum. Stuttgart: Steiner 2001 [=Forschungen zur antiken Sklaverei 35], S.31-49
- Weiler, Ingomar: **Eine Sklavin wird frei. Zur Rolle des Geschlechts bei der Freilassung**. In: Heinz Bellen und Heinz Heinen (Hg.): Fünfzig Jahre Forschungen zur antiken Sklaverei an der Mainzer Akademie 1950-2000. Miscellanea zum Jubiläum. Stuttgart: Steiner 2001 [=Forschungen zur antiken Sklaverei 35]
- Welwei, Karl-Wilhelm: **Polis und Arché. Kleine Schriften zur Gesellschafts- und Herrschaftsstruktur in der griechischen Welt**. Stuttgart: Steiner 2000 [=HISTORIA Einzelschriften 146]

Westermann, William L.: **The slave systems of Greek and Roman antiquity**. Philadelphia: American Philosophical Soc. 1955 [=Memoirs of the American Philosophical Society 40]

Frauen im antiken Griechenland

Just, Roger: **Women in Athenian law and life**. London/New York: Routledge ²1991

Pomeroy, Sarah: **Goddesses, Whores, Wives and Slaves. Women in Classical Antiquity**. London: Schocken Books 1975

- **Frauenleben im klassischen Altertum**. Aus dem Englischen übersetzt von Norbert F. Mattheis. Stuttgart: Kröner 1985 [=Kröners Taschenausgabe 461]

Klasse, Historischer Materialismus und Marxforschung

Berger, Michael: **Karl Marx. "Das Kapital"**. München: UTB ²2004

Burzan, Nicole: **Soziale Ungleichheit. Eine Einführung in die zentralen Theorien**. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften ⁴2011

Dahrendorf: **Soziale Klassen**. Ferdinand Enke Stuttgart 1957

Groß, Martin: **Klassen, Schichten, Mobilität. Eine Einführung**. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008

Mauke, Michael: **Die Klassentheorie von Marx und Engels**. Frankfurt/Main ⁴1973 [1970, postum] [=Kritische Studien zur Politikwissenschaft]

Lukács, Georg: **Geschichte und Klassenbewusstsein. Studien über Marxistische Dialektik**. Amsterdam: De Munter 1967 [1923]

Reichardt, Tobias: **Marx über die Gesellschaft der klassischen Antike**. In: Vollgraf, Carl-Erich (Hg.): **Neue Aspekte von Marx' Kapitalismus-Kritik**. Berlin: Argument 2006 (=Beiträge zu Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 2004), S. 194-222

Ritsert, Jürgen: **Soziale Klassen**. Münster: Westfälisches Dampfboot 1998 [=Einstiege 8. Grundbegriffe der Sozialphilosophie und Gesellschaftstheorie]

Stuart, Robert: **Marxism at Work. Ideology, class and French socialism during the Third Republic**. Cambridge University Press 1992

Weber, Max: **Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie**. Tübingen: Mohr ⁵1980 [1922]

Wright, Eric Olin: **Varieties of Marxist Conception of Class Structure**. In: *Politics & Society*, Vol. 9, Nr. 3, 1980, S. 323-370

Zur antiken Klassen-, Stände- und Statusgruppengesellschaft

- Bryant, Joseph M.: **Review of: The Class Struggle in the Ancient World: From the Archaic Age to the Arab Conquests by G.E.M. de Ste. Croix.** In: American Journal of Sociology, Vol. 89, Nr. 3, 1983, S. 728-730
- Cartledge, Paul: **Review of: The Class Struggle in the Ancient World: From the Archaic Age to the Arab Conquests by G.E.M. de Ste. Croix.** In: The English Historical Review, Vol. 99, Nr. 392, 1984, S. 566-569
- Finley, Moses Israel: **The Ancient Economy.** Berkeley/Los Angeles: University of California Press 1973
- Golden, Mark: **A Marxist Classic. Review of: The Class Struggle in the Ancient World: From the Archaic Age to the Arab Conquests by G.E.M. de Ste. Croix.** In: Labour/Le Travail, Vol. 14, 1984, S. 209-214
- Kippenberg, Hans G. (Hg.): **Seminar: Die Entstehung der antiken Klassengesellschaft.** Frankfurt am Main: Suhrkamp 1977
- Marx, Karl und Friedrich Engels: **Werke.** Herausgegeben vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. 1-43. Berlin: Dietz Verlag 1956 ff.
- von Pöhlmann, Robert: **Geschichte der sozialen Frage und des Sozialismus in der antiken Welt.** München: C. H. Beck ³1925 (1. Auflage: 1893 (Bd. 1) und 1901 (Bd. 2))
- de Ste. Croix, Geoffrey Ernest Maurice: **The Class Struggle in the Ancient Greek World. From the Archaic Age to the Arab Conquests.** London: Duckworth 1981
- **Class in Marx's Conception of History, Ancient and Modern.** In: New Left Review I/146, 1984; S. 94-111
- Vegetti, Mario (Hg.): **Marxismo e società antica.** Mailand: Feltrinelli 1977
- Weber, Max: **Die sozialen Gründe des Untergangs der antiken Kultur.** In: Gesammelte Aufsätze zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Tübingen: Mohr 1924 [1896], S. 289-311
- Wood, Ellen Meiksins und Neal Wood: **Class ideology and ancient political theory. Socrates, Plato and Aristotle in Social Context.** Oxford: Blackwell 1978
- **Peasant-Citizen and Slave. The Foundations of Athenian Democracy.** London/New York: Verso 1997

Abstract

Im ersten Teil werden Zahlen und Fakten zur antiken griechischen Wirtschaft, Gesellschaftsordnung und Politik dargestellt, in einem weiteren Teil wird besonders auf die Lage der SklavInnen eingegangen. Im theoretischen Kapitel der Diplomarbeit geht es um die Geschichte des Klassenbegriffs, besonders um den Klassenbegriff Karl Marx'. Im Hauptteil schließlich wird die Sekundärliteratur zum Thema Klassengesellschaft in der griechischen Antike mit besonderer Berücksichtigung der Sklavenfrage behandelt. Es ergibt sich dabei, vor allem unter Heranziehung der Erkenntnisse G.E.M. de Ste. Croix', dass man unter gewissen Bedingungen durchaus von einer Klasse von SklavInnen in der griechischen Antike sprechen kann.

Lebenslauf

Name Birgit Blauensteiner

Geburtsdatum/-ort 21.3.1984 in St. Pölten

Ausbildung

2002 Matura am BG/BRG St. Pölten

seit WS 2002/03 Studium der Politikwissenschaft, daneben kurzfristig (in chronologischer Reihung) Romanistik Spanisch, Kultur- und Sozialanthropologie, Sozioökonomie und Germanistik